Zum Jahrestag des 18. Januar 1871: Requiem für Preußen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 3 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 19. Januar 1974 | C 5524 C

Seltsame Empfehlung zu Warschaus Gunsten

Wer stärkt in Bonn den polnischen Forderungen den Rücken? – Wirtschaft soll sich von West nach Ost umorientieren

BONN — Zu der vom polnischen Außenminister Olszowski vor einigen Tagen in Warschau vertretenen optimistischen Einschätzung der deutsch-polnischen Beziehungen ist aus politischen Kreisen, die dem Bundeskanzleramt nahestehen, zu erfahren, daß beabsichtigt sei, an die Volksrepublik Polen 8,8 Milliarden DM zu zahlen. Hiervon sind 1,8 Milliarden DM bereits als „nichtzweckgebundene" Kredithilfe bewilligt. Weitere 7 Milliarden will Bonn als „zweckgebundene Investitionshilfe" in den weiteren fünf Jahren Warschau zukommen lassen.

Ferner, so heißt es, seien bundesdeutsche Renten an polnische Bürger bereits beschlossen. In Warschau jedoch stelle man sich die Frage, in welchem Umfange der Staat an diesen Rentenleistungen partizipieren könne. Denn um Unruhe in der Bevölkerung zu vermeiden, dürfe es keine großen materiellen Unterschiede zwischen volkspolnischen und von Bonn gezahlten Renten geben.

In diesem Zusammenhang ist eine freimütige Äußerung des langjährigen polnischen Korrespondenten in Bonn, Ryszard Wojna, interessant, der in dem KP-Organ „Trybuna Ludu" schreibt, ein hoher Bonner Regierungsbeamter habe die polnische Delegation aufgefordert, hart in den Kreditforderungen gegenüber der Bundesregierung zu bleiben und sich nicht von kritischen Stimmen in der deutschen Publizistik beeinträchtigen zu lassen. In der genannten polnischen KP-Zeitung wurde die Bundesregierung ferner aufgefordert, Druck auf die bundesdeutsche Wirtschaft auszuüben, damit diese ihre Westorientierung zugunsten eines intensiveren Handels mit Polen aufgebe. **E. B.**



Vor hundert Jahren: Am 19. Januar 1874 starb Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des Deutschlandliedes — Foto NP

Bonner Sorgen...

H. W. — „Der Kanzler hat Friderichs die Schau geklaut!" Diese Meinung vertrat im Gespräch ein profilierter Anhänger der Freien Demokraten. Das bezog sich darauf, daß Willy Brandt (SPD) die frohe Kunde vom „autoofienen Sonntag" der deutschen Öffentlichkeit höchstselbst kundtat, und nicht, wie man hätte annehmen können, es seinem Wirtschaftsminister Friderichs (FDP) überließ, der Bonner Weisheit neuesten und erfreulichen Schluß zu verkünden. Obwohl es Friderichs war, der sich mit den Folgen der Ölkrise hatte herumplagen müssen.

Fragt man sich, weshalb wohl der Kanzler selbst — und dazu noch aus dem Urlaub — die gute Nachricht unter das nachdenklich gewordene Volk brachte, so wird man davon ausgehen können, daß hier der Chef der größeren Koalitionspartei endlich einmal eine Möglichkeit sah, Punkte zu sammeln und diese nicht wieder den Freien Demokraten überlassen wollte, von denen viele seiner Parteifreunde befürchten, sie könnten sich auf Kosten der SPD profilieren.

Frohe Kunde wird darüber hinaus dringend benötigt, denn nach einer Analyse der bekannten Markt- und Meinungsforscher Emnid in Bielefeld ist zum erstenmal in dieser Legislaturperiode die absolute Mehrheit der Bundesbürger mit der von SPD und FDP gestellten Bundesregierung unzufrieden. Nur noch 44 Prozent der Bevölkerung beurteilen die Politik dieser Bundesregierung positiv. Dagegen ist der Anteil derjenigen, die der Regierung des Bundeskanzlers Brandt negativ gegenüberstehen, von 32 auf 50 Prozent angestiegen. Und das in dem knappen Zeitraum von nur einem Vierteljahr!

Dieses Ergebnis des Emnid-Instituts sollte auch in Zusammenhang damit gesehen werden, daß, wie eine Allensbach-Umfrage jüngst ergab, der Anteil der Bevölkerung, der hoffnungsvoll in die Zukunft blickt, in den letzten fünf Jahren von 63 auf 30 Prozent abgesunken ist. Und das alles trotz „erfolgreicher Ostpolitik" und versprochener „erhöhter Lebensqualität".

Während bei der Bundestagswahl vom 19. November 1972 sich noch 45,8 Prozent der Wahlberechtigten für die SPD und 8,4 Prozent für die FDP aussprachen, entschieden sich nach der neuesten repräsentativen Meinungsumfrage des Emnid-Instituts nur noch 33 Prozent für die SPD und 11 Prozent für die FDP, also 44 Prozent für die sozialliberale Koalition. Angesichts solch nüchterner Zahlen ist verständlich, wenn sich im Regierungslager eine unverkennbare Unruhe ausbreitet. Die beschwörenden Appelle des Kanzlers sowie Herbert Wehners, vom „Gerede" über das „Koalitionskarussell" abzulassen, sind in einem gewissen Sinne hier einzuordnen. Es soll verhindert werden, daß sich die Gegensätze innerhalb der Parteien verschärfen.

Da man weiß, daß die wirtschaftliche Entwicklung der nächsten Monate wenig Aussicht bietet, die Meinungskurve günstig zu beeinflussen, will man in jedem Falle verhindern, der schockierten Öffentlichkeit noch zusätzlich das Bild einer uneinigen Koalition zu bieten.

Zwar sollte man sich davor hüten, heute bereits das Ende der sozialliberalen Zweckehe zu prophezeien. Doch für jedermann wird sichtbar, daß auch in Bonn nichts für die Ewigkeit gebaut ist. Wir wissen nicht, ob es stimmt, daß man in seiner Partei überlegt, wie man den Kanzler loswerden könnte. Tatsache aber ist, daß die Zahl derjenigen zunimmt, die sich überlegen, wie man diese Koalition loswird.

Die NATO zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Die Vereinigten Staaten und Europa können sich auf die Dauer kein Doppelkonzept leisten

Der NATO bereitet es offenbar zunehmend Schwierigkeit, zwischen dem Wunsch und der Wirklichkeit einen Weg zu finden, also die Entspannung, die sie erreichen möchte, mit der Abschreckung zu vereinen, die sie erhalten muß.

Wer die Reden der Generale und Politiker am Grünen Tisch der letzten Konferenzen des Nordatlantikpaktes zu deuten versteht, dürfte begreifen, in welches Dilemma das Bündnis geriet, da seine Mitglieder in der Ernüchterung, die ihnen die Ereignisse verschafften, die Enttäuschung über die Tatsache empfinden, daß sich die Welt nicht im geringsten wandelt. Denn der Konflikt zwischen den Arabern und den Israelis, der den Bundesgenossen Lektionen erteilte, entstand gleichsam einem uralten Gesetz gemäß: aus dem Mangel an Balance zwischen den Kräften. Da die arabische Seite meinte, die israelische Seite in der Qualität und Quantität ihrer Rüstung weit zu übertreffen, wagte sie den Waffengang . . .

Das — so scheint es — ist die wesentliche Lehre jenes Konflikts, die bereits politisches Gewicht hat, daher auch beherzigt werden sollte, wenn auch die letzte Klarheit über die militärischen Konsequenzen noch fehlt. Den Alliierten, die dies samt und sonders hinreichend deutlich sehen, fällt es nun nicht leicht, sondern schwer, ihren Kurs, der mehr oder minder auf Abrüstung zielt, zur Aufrüstung zu ändern. Genau das jedoch würde die Lage verlangen, da die Entwicklung auf unserem Kontinent ein Wachsen der Disparität zwischen Ost und West auf eine fast dramatische Weise erkennen läßt. Während der Westen seit Jahr und Tag zur Schwäche neigt, steigert der Osten seit Jahr und Tag seine Stärke, was hier zwar wohl nicht früher oder später einen Krieg zu zeugen braucht, doch letztlich darauf hinausläuft, daß sich die östlichen Einflüsse auf den Stil des Friedens vergrößern, verbreitern und vertiefen, wohingegen die westlichen Einflüsse auf den Gang der Dinge schrumpfen.

Dieser Sorge entsprang die Warnung des amerikanischen Verteidigungsministers James Schlesinger und des amerikanischen Außenministers Henry Kissinger an die europäischen Bundesgenossen vor einer Politik, die alles Trachten auf die Entspannung konzentriert und darüber die Abschreckung vernachlässigt. Sie appellierten an die Europäer, die Amerikaner nicht etwa nur finanziell zu entlasten, sondern auch militärisch mehr zu leisten, eine konventionelle Kampfkraft also zu entwickeln, die im Falle einer Auseinandersetzung für eine Weile ohne den dringenden Ruf nach atomaren Kampfmitteln auskommt. Und sie verlangten von den Partnern, ihren Völkern reinen Wein über die Lage einzuschenken, sie aus ihren Träumen zu reißen und auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen, damit ihre Bereitschaft wächst, sich den Notwendigkeiten zu beugen und in höherem Maße als bisher auf die Tauglichkeit der Verteidigung zu achten.

Die Europäer mögen daraus den Eindruck gewinnen, daß die Amerikaner ihre Illusionen allmählich verlieren. Das dürfte nicht allein aus den Erfahrungen im Nahen Osten herrühren, die ja beweisen, daß die feierlich beschworene Kooperation mit den Sowjets in der Friedenserhaltung und Kriegsverhinderung — milde gesagt — nicht gerade überzeugend funktioniert. Es dürfte vielmehr ebenso aus dem Erkennen resultieren, daß die sowjetische Taktik bei internationalen Verhandlungen der amerikanischen Strategie des Gleichgewichts nicht im geringsten näherrückt. So zeigt es sich zum Beispiel bei dem Genfer Dialog über die beiderseitige Beschränkung der nuklearen Fernwaffen. Und so zeigt es sich ferner bei der Wiener Debatte über eine Reduktion der konventionellen Truppen in Mitteleuropa, von der sich die Vereinigten Staaten und Westeuropa ein faires Geschäft in der Erleichterung der Wehrbürden versprachen, ein Arrangement, das — wie man meinte — eigentlich ebenso im Interesse der Sowjetunion und Osteuropa liege. Wie es sich somit erweist, unterscheidet sich der „heiße Frieden", der unsere Epoche bestimmt, nicht prinzipiell vom „kalten Krieg", der den Gegensatz zwischen West und Ost einst offen darstellte, während sich der west-östliche Kontrast jetzt eher getarnt abspielt. Die Methoden haben gewechselt, doch die Bedrohungen sind gleich geblieben.

In dieser Situation können sich die Europäer und Amerikaner den permanenten Streit über Taktik und Strategie zur Verwirklichung ihres Doppelkonzepts von Entspannung und Abschreckung auf die Dauer nicht gestatten. Sie müssen im Sinne eines amerikanisch-europäischen Lastenausgleichs zu einer stabilen Basis für das Bündnis gelangen. Sonst nimmt die Allianz, die nun bald 25 Jahre zum Nutzen aller ihrer Mitglieder existiert, endgültig und irreparabel Schaden. Die Atlantische Deklaration, die im Frühling 1974 beschlossen und verkündet werden soll, hilft hoffentlich, den Zusammenhalt zwischen Europa und Amerika zu festigen. Sie kann aber nur der Anfang einer Renovierung des Paktes sein, während die tatsächliche Aufgabe darin besteht, daß Europa zu sich selber, das heißt: zu seiner Einheit finden muß, um als zweite Säule zusammen mit Amerika die Gewichte der Allianz zu tragen. Taten also müssen den Worten folgen, da wir sonst nicht erwarten können, daß die NATO ihren Zweck noch dauerhaft erfüllt.



NEUES AUS BONN

Ostdeutsche Städtenamen

Der Warschauer Publizist Ryszard Wojna erklärte im polnischen Partei-Organ „Tribuna Ludu" unter Berufung auf Äußerungen westdeutscher Teilnehmer an einer „Konferenz am Runden Tisch", die Bundesregierung betreibe die Abschaffung ostdeutscher Städtenamen im öffentlichen Verkehrswesen. Sprecher der deutschen Delegation, die unter Leitung von Prof. Karl Kaiser stand, hätten in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß an den Autobahnen und sonstigen Fernverkehrsstraßen befindliche Schilder mit Angaben der Entfernung bis zu ostdeutschen Städten beseitigt worden seien.

Geistige Verwirrung

Wie weit die geistige Verwirrung in gewissen Kreisen der evangelischen Kirche bereits fortgeschritten ist, zeigt sich in der ev. Lucas-Gemeinde in Bonn. Auf einem Gemeindefest auf dem die Jugendgruppe das Gleichnis vom barmherzigen Samariter modernisiert darstellte, waren die unter die Räuber Gefallenen die Mieter der Städtischen Wohnbaugesellschaft. Der barmherzige Samariter war die Deutsche Kommunistische Partei (DKP). Dazu der bekannte Pfarrer Evertz (Dortmund): „Vor 40 Jahren predigten die deutschen Christen einen braunen Christus, heute verkündigen manche einen roten Christus."

Nüchterne Zahlen

Die in der Fernsehsendung „Report" gemachte Aussage, man habe fast den Stand des Rezessionsjahres 1966/67 erreicht, ist unrichtig. Ende November 1966 wurden lediglich 216 000 Arbeitslose registriert; Ende November 1973 waren es 332 000 und heute stehen wir bei 500 000. Diese Zahlen sind deshalb von Bedeutung, weil sich die SPD in den vergangenen Jahren nicht genug tun konnte, die wirtschaftliche Entwicklung des „Erhard-Jahres" 1966/67 als eine „schwere Krise" hinzustellen. Gemessen an diesen Maßstäben wären wir jetzt in einer der schwersten Beschäftigungskrisen.

Organisierte Arbeitnehmer

Es ist nicht bekannt, daß weniger als ein Drittel der deutschen Arbeitnehmerschaft gewerkschaftlich organisiert sind. Von 8,25 Millionen Angestellten sind nur 19 Prozent organisiert und zwar 1,1 Millionen im DGB und 470 000 in der DAG.

Befreiungsmethoden

Die Botschaft von Portugal in Bonn hat dieser Tage eine Broschüre verschickt, in der nähere Aufklärung über die Aktivitäten der mozambiquanischen Befreiungsfront gegeben wird. Nach offiziellen Zahlen hat die „Frelimo", deren Führer kürzlich in Bonn von SPD-Politikern empfangen wurde, im vergangenen Jahr 258 Zivilisten getötet und 554 Menschen verwundet. 1768 Personen wurden entführt und 46 Afrikaner in Massenerschießungen hingerichtet.

Heimische Wirtschaft schützen

Kredite an Ostblockländer sollten von der Bundesregierung in angemessener Form, also zu den gleichen Zinssätzen wie an die heimische Wirtschaft, vergeben werden, wenn diese nicht Schaden erleiden solle. Das ist die einhellige Meinung des Bundesvorstandes der Deutschen Union, der am 5. Jan. in Bonn zu seiner ersten diesjährigen Sitzung zusammentrat. Ebenso einmütig sprach sich das Gremium für eine Senkung der Mineralölsteuer aus. Gerade auf diesem Gebiet müsse der Staat soziales Empfinden zeigen, um breite Kreise der Bevölkerung, insbesondere die kleinen und mittleren Betriebe, vor empfindlichen Einbußen zu schützen, die sich nachteilig auf die Gesamtwirtschaft auswirken müßten.

Fluchthilfe:

Bundesregierung hat keine Handhabe

Haben Bahr und Kohl ein gemeinsames Vorgehen vereinbart?

Bonn — Nach Ansicht politischer Beobachter hat die Bundesregierung keinerlei rechtliche Handhabe, Fluchthelfern ihre Hilfe bei der Flucht von Menschen aus der „DDR" zu untersagen. Nach Artikel 17 des Transitabkommens muß die Bundesregierung Maßnahmen ergreifen, um einen Mißbrauch zu verhindern. Diese Maßnahmen müssen aber den Rechtsvorschriften der Bundesrepublik entsprechen.

Bei der Diskussion um das Transitabkommen hatten Vertreter der Bundesregierung darauf hingewiesen, daß eine Regelung, wonach ein Visum ausgestellt werden müsse, für die Durchreisenden einen besonderen Vorteil darstelle, da das Sicherheitsrisiko aufgehoben werde. Wer nämlich, so hieß es, ein Visum beantrage und auch erhalte, könne ohne Schwierigkeiten reisen, wer keines erhalte, begebe sich erst gar nicht in Gefahr. Man sprach also nicht von möglichen Festnahmen, sondern nur von Zurückweisungen.

Immerhin hat die Bundesregierung der „DDR" aber schon „Rechtshilfe" geleistet, indem sie Fluchthelfern auf Hinweis der „DDR" von ihrer Tätigkeit abriet. Offen ist derzeit in Bonn, wie weit Bahr und Kohl bei ihren Gesprächen ein eventuelles gemeinsames Vorgehen vereinbart haben.

Zu denken gibt, daß Flüchtlinge aus der „DDR" in den Auffanglagern vom Verfassungsschutz nach Fluchthelfern und Fluchtweg befragt werden. Es soll Fälle gegeben haben, wo nur kurze Zeit nach solchen Befragungen in der „DDR" Verhaftungen erfolgten. Es entsteht der Eindruck, daß die Bundesregierung alles tut, um in der Frage der Fluchthilfe der „DDR" zu Willen zu sein.

—rsi—

Polen:

Skepsis gegenüber den Aussiedlungen

Einseitige Zusage keine Grundlage für berechtigte Hoffnungen

Die enttäuschenden Erfahrungen der beiden letzten Jahre hinsichtlich der Aussiedlung der Deutschen aus dem polnischen Machtbereich bewiesen, daß eine lediglich einseitige und vertraglich nicht fixierte Zusage der polnischen Regierung keine Grundlage für berechtigte Hoffnungen biete. Das erklärte der Staatssekretär für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte im Innenministerium Baden-Württembergs, Dr. Karl Mocker in einer Sendung des SWF. Diese enttäuschenden Erfahrungen ließen auf die Euphorie um die Ostverträge in der deutschen Öffentlichkeit um so mehr Ernüchterung und Skepsis folgen, als die Bundesregierung im Ratifizierungsverfahren zum Warschauer Vertrag erklärt habe, daß die Erfüllung der humanitären Zusagen, die in der sogenannten „Information" der polnischen Regierung von dieser gegeben wurden, ein wesentlicher Bestandteil der Geschäftsgrundlage für den Abschluß des Warschauer Vertrages darstelle.

Jetzt aber zeige sich, daß die Erfüllung der von der Bundesregierung als Geschäftsgrundlage des Warschauer Vertrages angesehenen humanitären Zusagen von handfesten finanziellen und wirtschaftlichen Gegenleistungen der Bundesrepublik Deutschland abhängig sei. Um der im Aussiedlerproblem in erster Linie liegenden Humanität Respekt zu verschaffen, bleibe die Bundesregierung aufgerufen, die durch die Nichteinhaltung der humanitären Zusagen seitens der polnischen Regierung gegebene Veränderung der Geschäftsgrundlage für den Warschauer Vertrag nach den in der Wiener Vertragsrechtskonvention gelegenen völkerrechtlichen Prinzipien geltend zu machen, dies um so mehr, als ihr zufolge der Schutzpflicht für deutsche Staatsangehörige, die auch das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil zum Grundvertrag deutlich herausgestellt hat, eine diesbezügliche Verpflichtung auferlegt sei.

Aus all dem werde wieder einmal deutlich, wie schlecht der Warschauer Vertrag von der Bundesregierung ausgehandelt worden sei. Eine solche Art, mit dem Schicksal von Menschen umzugehen, nannte der Staatssekretär „einfach unwürdig". Dieser Vorwurf, betonte er, treffe nicht nur die kommunistische Regierung in Polen, er könne auch der Bundesregierung nicht erspart bleiben.

Wirtschaft:

Die Arbeitsplätze sind gefährdet

Überzogene Forderungen bringen Arbeitslosigkeit

Die zum Jahresanfang begonnenen Tarifverhandlungen stehen unter einem ungünstigen Stern. Die Gewerkschaften haben ihre Lohnforderungen — 14 bis 16 Prozent — viel zu hoch geschraubt und keine Rücksicht auf die Stabilitätspolitik der Bundesregierung genommen. Zur gleichen Zeit melden Bayern und Nordrhein-Westfalen für den Monat Dezember Preisanstiege in Höhe von 7,5 bzw. 7,1 Prozent. Die Inflation trabt lustig weiter. Die Energiekrise hat mit ihren finanziellen Auswirkungen die Restriktionspolitik von Bundesregierung und Bundesbank einfach unterlaufen.

Der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes Gesamtmetall, Herbert van Huellen, erwartet, daß die gestern begonnene Tarifrunde die schwierigste in der gesamten Nachkriegsgeschichte wird. Von dem Ausgang dieser Verhandlungen wird es abhängen, ob in diesem Jahr die Arbeitsplätze in der Bundesrepublik weiter gesichert bleiben, oder ob mit größeren Entlassungen gerechnet werden muß. Man sollte in diesem Zusammenhang das Stabilitätsbewußtsein der deutschen Arbeitgeber nicht unterschätzen. Den Gewerkschaften sollte man mehr Realitätssinn gegenüber überzogenen Lohnforderungen wünschen.

Der Preis, den alle Arbeitnehmer für derartige überzogene Lohnpolitik zu bezahlen haben, ist sehr hoch. Denn solange der amtliche Restriktionskurs beibehalten wird, gilt: je weiter die Lohnsteigerungen über rund 9 Prozent hinausgehen, um so höher wird die sich daraus ergebende Arbeitslosenquote ausfallen. Lohnforderungen von 15 Prozent und mehr müssen daher gerade angesichts der Gefahr erdölbedingter Produktionsausfälle als abenteuerlich bezeichnet werden. Daß die derzeitige Gewerkschaftsführung dennoch auf derartig widersinnigen Forderungen besteht, kann nur einen Grund haben. Sie glaubt wahrscheinlich, daß die Arbeitnehmer extreme Nominal-Lohnsteigerungen über die Sicherheit der Arbeitsplätze stellen. Diese Rechnung dürfte sich jedoch sehr schnell als eine Fehlkalkulation erweisen, wenn die Arbeitnehmer in diesem Jahr mit Wachstums- und realen Einkommensbußen konfrontiert werden. Daher ist eine Revision der derzeitigen Lohnforderungen dringend notwendig. Bei einer weiteren gewerkschaftlichen Tarifpolitik mit überzogenen Forderungen droht der Bundesrepublik hohe Arbeitslosigkeit.

Hans Struth



Wie ANDERE es sehen:

Stetig steigende Ostblockrüstung

„Und wieviel mehr Geld für meine Sicherheit?"

Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

Gehört · gelesen · notiert

Unter Bündnispartnern gibt es keine Schelte, sondern höchstens Vorstellungen, die der eine oder andere auf sich beziehen kann oder nicht.

Walter Scheel, Bundesaußenminister

Wer in der CDU an eine baldige Koalition mit Scheel denkt, ist ein Tünnes!

Gerhard Reddemann, CDU-Bundestagsabgeordneter

Die haben ja auch zuviel Sorgen mit dem Regieren, um auch noch Ideen zu entwickeln.

Hermann J. Abs, Bankier, über die Bundesregierung

Außenpolitik ist der Tourismus der wenigen.

Harry T. Baxter, Kommentator

Charakterologisch hat der Engländer dem Preußen gegenüber den Vorteil des Phlegmatikers vor dem Sanguiniker und sachlich den des Seemanns gegenüber dem Landmanne. Seefahrendes Volk ist an größere Schwankungen gewöhnt.

Ernst Jünger

Jeder Engländer ist eine Insel.

Novalis

Mit der deutschen Polizei, italienischen Armee, schwedischen Komikern, französischen Straßenbauern, spanischen Eisenbahnern, belgischen Schlagersängern, irischen Kellnern, türkischen Köchen, griechischer Regierung und Holländisch als Amtssprache.

David Frost, Fernsehunterhalter aus England, auf die Frage, wie sich seine Landsleute die Hölle vorstellen

Moskau:

Für Austausch geistiger Werte

Kontrollierte Meinungsfreiheit

Damit niemand auf den Gedanken kommt, die internationale Entspannung, wie die politische Lage zwischen Ost und West von manchen bezeichnet wird, bedeute auch einen Verzicht auf den weltrevolutionären Charakter des Kommunismus, hat Politbüromitglied und KGB-Chef Andropow noch einmal klargestellt, daß die „Militärs der internationalen Spannung" keine „Einstellung des Klassenkampfes in der internationalen Arena" bedeute. Dem Imperialismus konzediert Andropow, daß er sich „der neuen Situation in der Welt anpaßt". Er versuche, die sozialistischen Länder zu infiltrieren. Daraus werde aber nichts, so Andropow.

Um aber nicht als Gegner eines Austausches und einer geistigen Auseinandersetzung zu gelten, stellt das Politbüromitglied lapidar fest: „Wir sind für den Austausch von geistigen Werten." Mit dieser Taktik zieht sich die Sowjetunion bei allen Diskussionen über einen Austausch von Meinungen und Informationen auf eine Position zurück, die es ihr ermöglicht, trotz des Geredes von Austausch alles beim alten zu lassen. Entschieden würde nach wie vor in Moskau, ob eine Information oder Meinung einen „geistigen Wert" darstellt und über die Grenze gelassen werden darf.

Bei einem Rückblick auf die Entwicklung mancher politischer Worte in der Vergangenheit unter dem Eindruck der sowjetischen Propaganda kann man nicht völlig ausschließen, daß sie auch hier eines Tages ein Bewußtsein geschaffen hat, daß ihr trotz strengster Zensur das Recht zugesteht, zu jenen Ländern zu zählen, die einen freien Informationsfluß zulassen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen Horst Zander

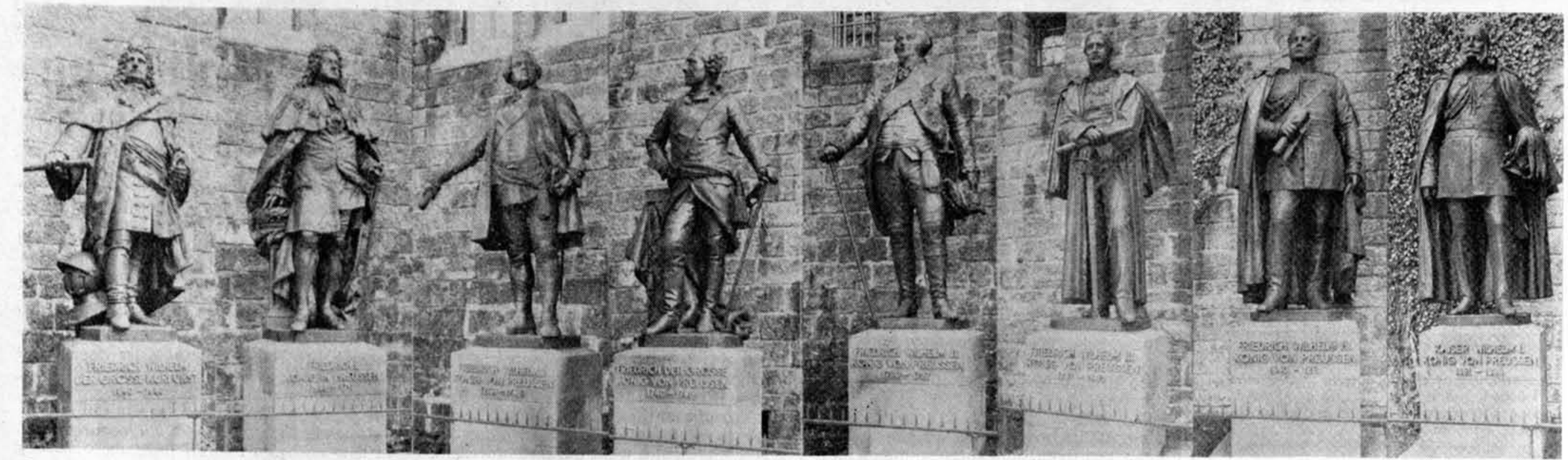
Anzeigen: Heinz Passarge

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 4,– DM monatlich – Ausland 5,20 DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00 Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 8
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Ein Requiem für Preußen

Wir leben heute in einem Staat ohne sittliche Idee



Preußische Könige: Von Friedrich I., der sich 1701 zu Königsberg krönen ließ, bis Wilhelm I., der am 18. Januar 1871 in Versailles zum Deutschen Kaiser ausgerufen wurde Fotos (2) Archiv

Am 18. Januar jährt sich zum 103. Male der Gründungstag des von Bismarck geschaffenen Deutschen Reiches. Dieses Deutsche Reich hat sich aus der Vormachtstellung Preußens entwickelt, die auf den Leistungen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen gegründet war. Die Sarkophage beider Monarchen, die ursprünglich in der Potsdamer Garnisonkirche standen, fanden nach Kriegsende zunächst in der Marburger Elisabethenkirche, dann in der Kapelle der Burg Hohenzollern einen neuen Platz. Bei der Kranzniederlegung anläßlich eines Treffens des Freundeskreises der Hohenhaslacher hielt dort Dr. Helmut Stellrecht ein Requiem für Preußen, von dem wir glauben, das wir es unseren Lesern nicht vorenthalten sollten.

Wenn wir hier auf ihren Stammburg der beiden großen preußischen Könige gedenken und an ihre Särge treten, so gedenken wir zugleich ihres großen politischen Werkes.

Ich meine Preußen.

Dieses Preußen ist nicht mehr! Mit ihm wurde die eine der beiden großen staatlichen Schöpfungen nach dem Mittelalter im deutschen Reich ausgelöscht. Die andere, ich meine die österreichische, ist nur noch dem Namen nach da. Wenn Österreich als Staat noch besteht, es ist nicht mehr das Österreich in seiner großen historischen Mission. Der dritte Versuch einer Staatsschöpfung — zugleich mit der Überwindung des deutschen Dualismus, ich meine die Schöpfung des Großdeutschen Reiches, ging vor unseren Augen in der größten Katastrophe der deutschen Geschichte unter. Als Staatsform haben wir Deutsche heute eine Importe. Eines der begabtesten Völker der Erde lebt so ohne den Staat aus eigener Schöpfung. Wir leben in einem Staat, in dem man die Freiheit als eine Freiheit zum Wohlstand schätzt; es ist ein Staat, in dem man nicht dient und für den man nicht stirbt. Er hat kein Ethos mehr, das sich zu leben lohnt.

Wenn ich nun eines ganz anderen Staates gedenke, nämlich des preußischen, so steht der österreichische in seiner Leistung unübersehbar daneben. Aber ich kann heute nicht beiden gerecht werden.

Der große König ist tot. Drin liegt er in seinem Sarge. Ein Freund von mir hat ihn gesehen, als nach der Überführung der Sarg geöffnet wurde. Er liegt im Sarge, genauso wie er auf den Bildern gemalt ist. Er trägt den blauen Rock seiner Infanterie, darauf den verdunkelten Stern des Schwarzen Adler-Ordens. Es ist das uns in jedem Zug bekannte Gesicht mit dem Profil, das noch einmal im Kronprinzen wiederkehrte, nur ein violetter Schimmer liegt auf der Nase. Die blauen Augen sind geschlossen, mit denen er unerschüttert in zehn Kriegsjahren jeder Gefahr entgegen sah. Wenn es sein mußte, an der Spitze seiner geliebten Infanterie. „Daß dir mein Volk es Gott erhalte, das Infanterie-Signal zum Avancieren", sagt Liliencron.

Der König ist tot! Was war Preußen?

Es ist der protestantische Staat, der von der Reformation her kam. Sie erhöhte das Kreuz zum Symbol der sittlichen Forderung und der erfüllten Pflicht. Der Katholizismus behielt als Symbol die Mutter Gottes mit dem Kind als das große Zeichen der mütterlichen Liebe und des Schönen. Man kann sagen, von den beiden deutschen Staatsschöpfungen symbolisierte die eine das sittlich Gute und die andere das gewinnend Liebenswürdige. Zugleich wird damit gesagt, daß man dort, wo man unter dem Symbol des Sittlichen steht, des Liebenswürdigen mangeln kann.

Als Luther in Wittenberg lebte, war es für ihn unabsehbar, was drüben über der Elbe werden würde. Er sagte, er lebe am Rande der Barbarei. Drüben ein Adel, der eine Räuberbande war und dem der Kurhut von Brandenburg mitsamt seinem Träger ein Spott gewesen ist. *Begreifen wir den unglaublichen Prozeß:* Nach zweihundert Jahren stellte dieser selbe Adel das Offizierskorps der Friderizianischen Armee. In seinen Kriegen hat dann Friedrich den märkischen Kleinadel fast ausgerottet. Unter ihm fielen nicht weniger als fünfunddreißig von dem Geschlecht der Wedels. Was konnte Luther von diesem Prozeß ahnen, wenn er über die Elbe blickte? Was ahnen wir von den bei uns anstehenden geschichtlichen Prozessen? Aber Preußen war schon vorbereitet, eben durch das Luthertum und durch die Hohenzollern, die von hier aus über Nürnberg nach Brandenburg gingen. Sie bauten diesen Staat von Generation zu Generation. Sie schufen einen Staat des namenlosen, selbstlosen Dienstes „Patriae in serviendo consumor" war der Wahlspruch Bismarcks. — Im Dienste des Vaterlandes verzehre ich mich. — Es ist der Ethos des Dienstes im Willen Gottes, der manifestiert im Staat ist und nicht in der Kirche. So konnte ein preußischer König sagen: „Ich bin der erste Diener des Staates." Während der französische König sagte: „Der Staat, das bin ich."

Preußen kommt aber auch vom Deutschen Orden her. Merkwürdig, wie das Schwarz-Weiß der Hohenzollern sich mit dem Schwarz-Weiß des Deutschen Ordens in Preußen verband. Preußen ist, so kann man sagen, der Deutsche Orden ins Protestantische gewendet und aus der protestantischen Bewegung erneuert. „Wer auf die preußische Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selber gehört." Man kann sagen: Preußen ist eine Ordensgemeinschaft, zu der jeder treten kann, der sich zu diesem Orden bekennt. Wie viele große Preußen waren von Geburt keine Preußen! Preuße kann man werden. Als Bayer muß man geboren sein. Preuße wurde man aus freier sittlicher Verantwortung. Kein Oberer nahm einem diese ab, denn man war unmittelbar zu Gott geworden. Auf dem Grabstein des von der Marwitz steht: „Er diente seinem König in all seinen großen Kriegen. Er wählte Ungnade, wo Gehorsam keine Ehre brachte." So liegt es, die sittliche Forderung zu erfüllen, in der Verantwortung jedes einzelnen. Welch ein Impuls, aus der eigenen Brust zu handeln und richtig zu handeln, auch ohne Befehl, um dann im Dienst zu sein bis zum Letzten, auch über den Tod hinaus. Es ist im Wachbuch schriftlich festgehalten, so unglaublich dies auch erscheinen mag, daß Moltke nach seinem Tode noch das Gebäude des Großen Generalstabs betrat. In der Sorge um das Kommende!

Man kann von der protestantischen Dürftigkeit sprechen, von der Öde und Einseitigkeit der sittlichen Forderung. Das ist richtig. Es kann aber notwendig sein, daß man auf eine Zeit so einseitig ist, wenn man das Wort haben will, so öde ist! Es ist Friedrich Wilhelm I., in dem man dies begreift. Er machte es so ernst mit der sittlichen Forderung, daß er Leute von Adel wie gemeine Diebe hängen ließ, wenn sie Staatsgelder unterschlagen hatten. Auf den Turm der Garnisonkirche in Potsdam setzte er das Glokkenspiel „Üb' immer Treu und Redlichkeit, bis an dein kühles Grab". Das klang alle Stunde über Preußen hinweg. Er führte die doppelte Unterschrift ein und schuf den Rechnungshof. Vor dem Staat verantwortet man auch den letzten Pfennig, den man in seinem Namen verbraucht. Der preußische Beamte entstand als der Diener dieses Staates, selbstlos, ungenannt und besitzlos. Auch noch nach dem Vorbild des Ordens! Die sittliche Forderung, die vom Staate her kam, ging für Friedrich Wilhelm I. so weit, daß er seinen Sohn zum Tode verurteilen ließ, als er nicht so weit von hier, in Steinfurt, aus dem Staat entfliehen wollte. So ist kein Sohn von seinem Vater gefordert worden, wie der junge Friedrich! Stellvertretend für ihn starb Katte, mit dem Ruf: „Und wenn ich tausend Leben hätte." Es entstand das Preußen der unendlichen Sorge, des „Mehr sein als scheinen", des „Genie ist Fleiß". Es ist das Preußen, das für uns Süddeutsche schätzbar wurde, auch wenn es noch nicht angenommen werden konnte. Das, was wir an einem preußischen Auftreten nie geschätzt haben, ist aber auch niemals wirklich preußisch gewesen.

Dieses so geschaffene Preußen legte Friedrich Wilhelm I. in die Hand seines genialen Sohnes, um es in die Waagschale eines neuen großen Schicksals zu werfen. Es war ein so harter Staat, daß Friedrich der Große sagen konnte: „Der gemeine Mann soll die Offiziere mehr fürchten als den Feind." Denn der Feind kann Pardon geben, der Offizier nicht, wenn einer feige wurde. Es ist ein weiter Weg bis zu dem Wort von Walter Flex: „Leutnantsdienst tun heißt, es seinen Leuten vorleben. Das Vorsterben ist dann wohl mal ein Teil davon." So merkwürdig es klingen mag, in diesen so verschiedenen Worten zeigt sich der preußische Weg. Denn nachdem das preußische Wesen bestand und Kant die sittliche Forderung in seiner Philosophie manifestiert hatte, war — von Friedrich noch unbegriffen — die Blüte des deutschen Geisteslebens als eine wesentlich süddeutsche Leistung entstanden. Die großen Weimaraner kamen in die Mitte unseres Landes vom deutschen Süden her und nicht vom deutschen Norden. Zuerst Wieland, dann Goethe, Schiller. Nun geschieht das Unglaubliche: Mit dieser Blüte des deutschen Geistes verbindet sich das amusische Preußen. Nicht unter seinem großen König, wohl aber unter einer großen Königin, der Verkörperung einer neuen, vom Geiste geformten Menschlichkeit. Was sie über Deutschland sagte, konnte keiner unserer Großen tiefer und inniger sagen. Potsdam ging nach Weimar, und Preußen erneuerte sich aus dem großen deutschen Geistesleben, und es ergriff damit seinen deutschen Beruf, die Mitte eines neuen Reiches zu werden.

So ging Preußen einen Weg, den Österreich nicht gehen konnte, weil es katholisch war. Es verband sich folgerichtig mit der großen deutschen Musik, also mit dem Schönen. Vom liebenswerten Schönen und von der Mutter Gottes her trat hier als erste Gestalt die mütterliche der Kaiserin Maria Theresia hervor und stand unverbindbar der Gestalt Friedrichs des Großen gegenüber, der der sittlichen Forderung eines Staates lebte, auf dessen Adler-Fahnen stand: „Nec soli cedit" — Nicht der Sonne weicht er.

Merkwürdig, daß Beide welfische Mütter hatten.

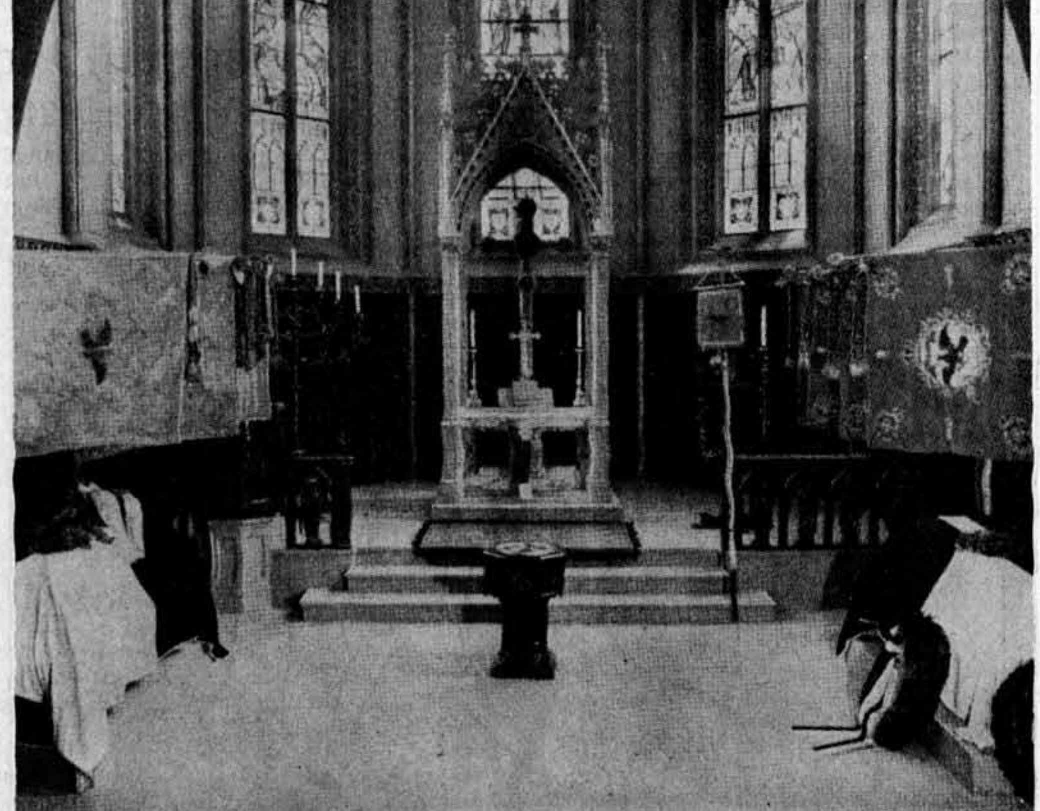
Hier von diesem Ort gingen die Hohenzollern aus, und es gilt heute als sicher, daß die Habsburger eine hohenzollernsche Nebenlinie waren, da drüben in Burgfelden zu Haus und auf der Schalksburg. Die Welfen sitzen auch nicht weit von hier. Es haben sich diese Geschlechter im deutschen Schicksal verbunden, und sie standen sich in ihm wieder gegenüber. Österreich hat uns soviel bewahrt vom alten Reiche her gegenüber Preußen. Hier unten im Süden stand man Österreich so nahe wie Preußen. Von der Katholizität her Österreich sogar näher. Einer der großen österreichischen Dichter sprach aber das Urteil: „Wenn wir nicht katholisch wären, wären wir der erste Stamm." Heute ist es das volkstreue Österreich. Wenn aber der deutsche Dualismus zur Entscheidung kam, lag das größere Gewicht in der Waage bei Preußen. Die Überwindung des deutschen Dualismus sollte aber — wir haben es versucht — wieder eine Leistung sein, die von Österreich und Bayern ausging.

Man kann von einem preußischen Sozialismus sprechen mit dem „suum cuique" — jedem das Seine. — Der Sozialismus des alten Preußen wird nun in der Sowjetzone zum Kommunismus östlicher Prägung. Welch eine Gefahr in dieser preußischen Wendung! Drüben kann man anknüpfen, wo man bei uns nicht mehr anknüpfen will. Wir stehen heute hier außerhalb des historischen Prozesses des deutschen Werdens. Von denen drüben kann man sagen, daß sie ihn unter einem anderen Vorzeichen weiterführen. Jede Arbeit, wo auch nur ein Mann einen Hammer in die Hand nimmt, steht drüben unter der sittlichen Forderung des Staates. Wo aber ist dort die sittliche Freiheit der Entscheidung geblieben? Das aus der eigenen Ehre, aus sich selbst heraus Handeln? Es ist eine auferlegte Lehre mit einer herrschenden weltanschaulichen Kaste, in der der Staat nicht mehr begriffen werden kann, wie einst im preußischen König. Es geschieht eine Wendung gegen die Reformation.

Was aber bleibt uns?

Wir leben in einem Staat ohne sittliche Idee, denn Freiheit ist keine sittliche Idee. Freiheit kann nur heißen: Freiheit zu einer sittlichen Idee und nicht Freiheit zur Freiheit. Wir haben keinen König mehr, der der stürmenden Infanterie buchstäblich die Fahne voranträgt, wie Friedrich, oder einen König, wie den späteren Kaiser Wilhelm, der noch im Siebziger Krieg nur mit größter Mühe davon abzuhalten war, Attacke mitzureiten. Vor uns tritt niemand mehr hin, um einen Staat zu leben bis zur letzten Konsequenz, und doch haben wir eine solche Sehnsucht, die ratio, die Vernunft, hinter uns zu werfen, den genauen Kalkül, um sich selbst mit seiner ganzen Existenz in ein Schicksal hineinzuwerfen, das mehr ist, als man selber ist. Wir haben es einmal getan. Wir gedenken hier all derer, die es vor uns getan haben, und wir hoffen auf die, die es nach uns tun werden. Was wissen wir von der Zukunft? Nicht mehr als Luther, wenn er über die Elbe sah. Noch war kein König in Preußen geboren.

Wenn wir nun die große Vergangenheit in den beiden Königen ehren, so wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß ein großes Volk wie das unsrige auch noch eine große Zukunft haben kann.



Die evangelische Kapelle auf Burg Hohenzollern mit den Särgen Friedrich Wilhelm I. und Friedrich des Großen

Andere Meinungen

THE TIMES

Last der Vergangenheit

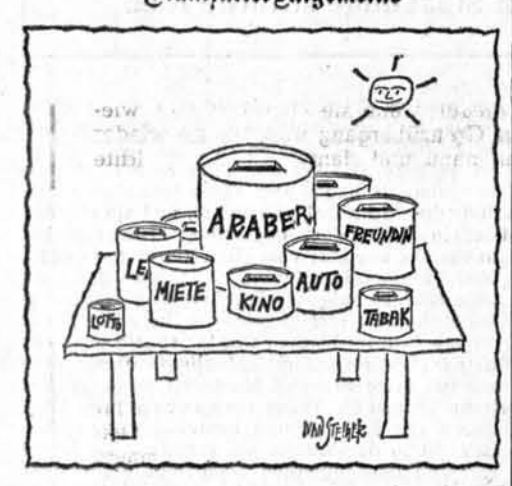
London — *„Vielleicht glauben die offiziellen sowjetischen Kommentatoren wirklich, daß mit Solschenizyns Buch beabsichtigt wird, der Sowjetunion zu schaden und ihre Beziehungen mit dem Westen zu untergraben. Ihre eigene Erfahrung erschwert es ihnen zu glauben, daß irgend etwas vor allem seines literarischen und historischen Wertes wegen veröffentlicht werden kann. Was sie nicht einsehen können, ist der Schaden, den ihre Angriffe der Sowjetunion selber zufügen . . . Nationen wie Individuen können nicht gesunden, ohne mit ihren vergangenen Sünden ins reine zu kommen, und wenn sie es tun, werden sie gewöhnlich respektiert. Das Zögern der Sowjetunion, ihrer Vergangenheit ins Auge zu sehen, gehört zu den schwersten Lasten, die sie in ihre Zukunft hinüberträgt."*

Die Weltwoche

Englische Krankheit

Zürich — *„Hinter vorgehaltener Hand flüstert man heute in Großbritannien bereits von der möglichen Gefahr öffentlicher Unruhen als Reaktion auf die fast unzumutbaren Härten des Alltags . . . Bleibt für den außenstehenden Beobachter die Frage: Kann das englische Beispiel zum Lehrstück werden? Der historische Ballast gibt der Krise Großbritanniens ihre eigene Note. Jener Teilaspekt aber, der unter den Begriff der Vertrauenskrise fällt, dient sehr wohl als abschreckendes Beispiel. Kommunikationsschwierigkeiten haben zu kopflosen Wahlen in Dänemark geführt, eine immer wieder beschworene Führungskrise in der Bundesrepublik deckt die Lücke im Dialog zwischen Regierung und Bevölkerung auf . . . Wir könnten durchaus eine Lehre aus der englischen Krankheit ziehen."*

Frankfurter Allgemeine



Süddeutsche Zeitung

Brutale Mischung

München — *„Da wird in Frankfurt die Mannschaft der ‚DDR' als Gruppengegner der Bundesrepublik in der Fußball-Weltmeisterschaft ausgelost, was nicht nur heißt, daß die beiden Teams in Hamburg aufeinandertreffen werden, sondern auch, daß die ‚DDR' in West-Berlin gegen Chile spielen wird; da wird wenige Stunden vor dieser Auslosung am Checkpoint Charlie in Berlin ein Flüchtling von ‚DDR'-Grenzern niedergeschossen; da warnt das innerdeutsche Ministerium in Bonn Fluchthelferorganisationen, deren Adressen die ‚DDR' geliefert hatte, vor einem Mißbrauch der Transitwege von und nach Berlin. Fast gleichzeitig wird bekannt, daß die drei Westmächte einen formellen Protest der Sowjetunion gegen das geplante Bundesamt für Umweltschutz in West-Berlin ebenso formell zurückgewiesen haben. Die Mischung aus Normalität und Brutalität, aus scheinbarer Zusammenarbeit zwischen Bonn und Ost-Berlin und offenkundigem Streit ergibt die deutsche Wirklichkeit."*

Frankfurter Rundschau

In der falschen Partei

Frankfurt — *„Es wird nicht einmal von der SPD bestritten, daß mehrfache Intellektuellenschübe der Partei neue Denkstrukturen geliefert haben, die von den historischen Erfahrungen der Sozialdemokraten losgelöst sind. Wenn junge Parteimitglieder ernsthaft darüber diskutieren, ob der kalkulierte Gesetzesbruch nach dem Motto ‚Die Illegalität von heute ist die Legalität von morgen' nicht als politische Waffe genutzt werden sollte, dann ist die Frage sicher berechtigt, ob diese Leute in der richtigen Partei sind. Wer mit dem Gedanken spielt, die Grenzen zu überschreiten, sollte sich eine andere Heimat suchen, mit allen politischen und privaten Risiken. Den gleichen Rat wird man auch jenen geben müssen, die bedenkenlos das ‚imperative Mandat', die Bindung der gewählten Vertreter des Volkes an Beschlüsse der Partei, erzwingen wollen und damit rigoros den Verfassungskonflikt heraufbeschwören."*

Energieministerium:

Klares Vorausdenken statt ständigen Nachhinkens

Dynamische Politik kommt nicht aus dem Bayrischen Wald — Debatten folgten keine Taten

Das arabische Öl-Embargo hat eine gefährliche Schwäche der deutschen Wirtschaftspolitik bloßgelegt. Eine Schwäche, die tief in die fünfziger Jahre hineinreicht und in den letzten Jahren, als die zur Vorsicht mahnenden Signale nicht mehr zu übersehen waren, immer munter weiterwucherte. Sie bestand und besteht aus dem naiven Glauben, daß der Fortentwicklung des Wohlstandes eine sichere Automatik innewohne. Deshalb brauche man nicht weiter nach rechts oder links zu schauen, denn der Fortschritt sei einfach nicht aufzuhalten.

Die Schockwirkung der arabischen Drohung hatte zwei verschiedene Aspekte: einen positiven, der zur Besinnung zwang und gleichzeitig jedermann die Notwendigkeit einer vorausschauenden Energiepolitik vor Augen führte — und einen negativen, der der Regierung den dringend gewünschten Vorhang lieferte, hinter dem sie die Versäumnisse der letzten vier Jahre verstecken konnte. Insofern haben alle die Rufer von rechts bis links, die in höchster moralischer Entrüstung mit dem Finger auf die „bösen Ölscheichs" zeigten, unserem Lande keinen guten Dienst erwiesen. Das war nichts anderes als die Flucht in vordergründige Kulissen. So ist auch der „Beschluß aus dem Bayerischen Wald" zu sehen. Augenfälliger konnte nicht bewiesen werden, daß in Deutschland eine Energiepolitik nach kurzfristigen Gesichtspunkten betrieben wird. Es wäre leichtfertig, wenn die Lehren des vergangenen Jahres nicht berücksichtigt würden.

Ob mit oder ohne Öl-Embargo, die Zahlen über den weltweit angestiegenen Energieverbrauch im letzten Jahrzehnt waren alarmierend. Sie zeigten deutlich, daß in absehbarer Zeit eine Grenze erreicht werden würde, die nicht ohne schmerzliche Einschnitte in den Wirtschaftsablauf überschritten werden konnte. Im Zeitabschnitt von 1961 bis 1970 stieg der Weltenergieverbrauch bei einer jährlichen Steigerungsrate von 5,6 Prozent um insgesamt 63 Prozent. Bei dieser Steigerung machte der zunehmende Verbrauch von Erdöl und Erdgas den größten Teil aus. Mammut-Verbraucher waren die Vereinigten Staaten. Sie stellen zwar nur 6 Prozent der Weltbevölkerung, verbrauchten aber 33 Prozent der Weltenergie im Jahre 1970, während auf Europa 14 Prozent entfielen. Bei dieser Sachlage muß es vordringlichste Pflicht eines jeden Staates sein, sich nicht auf ausländische Zufuhr allein zu verlassen, sondern vor allem im eigenen Lande dafür zu sorgen, daß die vorhandenen Energiequellen nutzbar gemacht werden. Darüber gab es von Zeit zu Zeit auch Debatten. Debatten, denen keine Taten folgten. Es war eben das, was eingangs als die gefährliche Schwäche der deutschen Wirtschaftspolitik bezeichnet wurde.

Vor genau einem Jahre fand im Landtag von Nordrhein-Westfalen, jenem Lande, das in der deutschen Energieversorgung immer eine erstrangige Rolle gespielt hat, eine lange Aussprache statt, die so aktuell geblieben ist, daß sie auch heute wieder ablaufen könnte. Ein Kernstück dieser Debatte war die Ansprache des Abgeordneten Dr. Heinz Lange, einstmals FDP-Fraktionsführer, jetzt Landesvorsitzender der „Deutschen Union" in Nordrhein-Westfalen. Seine beschwörenden Worte haben ihre Aktualität unvermindert behalten:

„Die Grundtatbestände der Energiepolitik müssen wir wissen. Sie deuten darauf hin, daß wir spätestens zu Ausgang des Jahrhunderts — das ist nicht mehr weit hin — mit einer Energielücke zu rechnen haben und daß alle Energiearten zusammenzuwirken haben, um sie zu schließen. Nur durch Einsatz von mehr, billiger und möglichst umweltfreundlicher Energie können wir größere Leistungen im produktiven, aber auch im tertiären Sektor bewerkstelligen. Ein Menetekel: Heute entfallen 45 Prozent des Welt-Energieverbrauchs auf das Öl; bei uns in der Bundesrepublik ist der Anteil noch höher. Bei dieser Sachlage sollten wir daran denken, daß die Amerikaner uns über die OECD haben wissen lassen, daß sie im Falle einer kommenden Ölversorgungskrise in den nächsten Jahren nicht mehr in der Lage seien, mit Aushilfslieferungen einzuspringen, weil sie selber — das reichste Ölland — mittlerweile von einer Ölmangelsituation bedroht sind. Das hat Auswirkungen auch auf den Preis, vielleicht massivster Art.

Die Probleme können auch nicht dadurch gelöst werden, daß man die Risiken noch weiter ins Ausland verlegt. — Nun wird gesagt: ‚Die deutsche Kohle ist zu teuer.' Glauben Sie denn, daß irgendein Produkt der Erde an allen Punkten gleich billig gefördert werden kann? Dennoch muß es da und dort gefördert und geliefert werden. Wir haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß auf die Dauer nicht mehr bittstellerhafte Kohlepolitik, sondern eine Energiepolitik aus einem Guß gemacht wird. Wir müssen den Mut haben, einen Wirtschaftszweig, der 15 oder 20 Jahre lang den Wiederaufbau der ganzen Wirtschaft des zertrümmerten Restes von Deutschland getragen hat, an seinen heutigen Lasten und Leistungen zu messen. Wenn 600 000 Bergleute in den fünfziger Jahren die Last des Aufbaus getragen haben und es heute nur noch 200 000 sind, dann können die wirklichen Produktionskosten der deutschen Kohle nicht unter Hineinrechnung dieser gesamten Altlast gemessen werden, die von der radikalen Diminuierung herrührt. Das hat mit der heutigen Produktion von Kohle schlicht nichts mehr zu tun."

Der Redner bemängelte, daß zwar immer wieder davon gesprochen sei, einen Energiebeauftragten mit der Lösung der langfristig immer drängender werdenden Aufgaben zu betrauen. Aber es sei bei Worten geblieben. Dr. Lange forderte deshalb die Schaffung eines „Wirtschafts- und Energieministeriums" in Bonn.

Diese Forderung hat ihre Aktualität nicht eingebüßt. Im Gegenteil, die Ereignisse des Jahres 1973 haben drastisch vor Augen geführt, daß Energie der zentrale Nervenstrang unserer Wirtschaft ist. Unser Land braucht ein Energieministerium, nicht um die Zahl dieser staatlichen Institutionen zu vermehren — gemessen an der Wichtigkeit der Energiefragen könnten ruhig weniger wichtige Ministerien eingespart werden — sondern um eine höchstinstanzliche Verantwortung für eine dynamische Politik auf diesem Sektor zu schaffen. Nur so ist es möglich, daß ein klares Vorausdenken die schwächliche Politik des stetigen Nachhinkens ersetzt.

E. F.

Rufmord:

Funkstille im deutschen Blätterwald

Verleumder verloren Prozeß und müssen Schadenersatz zahlen

Wie unseren Lesern bekannt, war der frühere Bundesvertriebenenminister, Prof. Dr. Theodor Oberländer, vor mehr als einem Jahrzehnt das Opfer eines von Moskau gesteuerten Rufmordes. Bei diesem Rufmord, an dem sich nicht unwesentliche Teile der Massenmedien beteiligten, ging es den Drahtziehern vor allem darum, den Kanzler Adenauer, der einen „solchen Mann ins Kabinett geholt habe" und die Vertriebenen, deren Ressort Prof. Oberländer im Kabinett vertrat, zu treffen. In diesem gegen Oberländer gerichteten kommunistischen Angriff wurde er und selbst Admiral Canaris mit Morden an jüdischen Menschen in Lemberg in Verbindung gebracht. Im genau 48 Verfahren hat Prof. Oberländer die Unhaltbarkeit der gegen ihn gerichteten Kampagne nachgewiesen und diese Prozesse gewonnen. Das Ergebnis der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen führte nach Jahren zu einer offiziellen Ehrenerklärung für Oberländer seitens aller Fraktionen des Deutschen Bundestages. Zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften mußten ihre Behauptungen öffentlich widerrufen und Ehrenerklärungen veröffentlichen.

Im Zusammenhang mit dem rechtskräftigen Urteil des — letzten — 49. Prozesses befaßte sich — im Gegensatz zur sonstigen deutschen Presse — das „Deutschland-Magazin" und schreibt: „Die eigentliche Hetzzentrale in der Bundesrepublik war die Fuldaer Verlagsanstalt und der Röderberg-Verlag in Frankfurt mit ihrer Zeitung ‚Die Tat'. Verleger, Drucker und der verantwortliche Redakteur Karpenstein wurden in Zivil- und Strafprosessen überführt und verurteilt, übelste Verleumdung verbreitet zu haben. Den Tätern gelang es, den letzten Prozeß, in dem Oberländer einen erheblichen Schadenersatz für das ihm angetane Unrecht verlangte, über mehr als ein Jahrzehnt zu verschleppen. Die am 27. April 1962 eingebrachte Klage wurde nun endlich am 27. Juli 1973 durch ein rechtskräftiges Urteil des Oberlandesgerichts Frankfurt (Main) entschieden. Die Beklagten müssen an Minister Oberländer 20 000 DM Schadenersatz nebst vier Prozent Zinsen seit dem 30. April 1962: bezahlen. Die gesamte deutsche Presse, die einst in Leitartikeln und riesigen Dokumentationen sich skrupellos an diesem Rufmord beteiligt hatte, schwieg auch diesen letzten Prozeßsieg Oberländers tot."

Gerade deshalb halten wir es für geboten, von diesem Prozeßausgang, in dem Professor Oberländer wieder obsiegte, unseren Lesern Kenntnis zu geben.

H. B.

Nachkriegsprozesse:

Bischof gegen Dachauer Methoden

Neuhäusler-Interview von 1948 wurde jetzt freigegeben

Der kürzlich verstorbene Münchener Weihbischof, Johannes Neuhäusler, hat wenige Wochen vor seinem Tode den Text eines Interviews mit dem „Münchener Rundfunk" aus dem Jahre 1948 zur Verfügung gestellt. Es handelt sich darin um Einzelheiten seiner Bemühungen für die Aufschiebung von Urteilen der Kriegsverbrecherprozesse aus der Nachkriegszeit.

Nachdem der amerikanische Militärgouverneur für Deutschland von 1947—1949, General Lucius D. Clay, die Exekutionsstops für die bei den Dachauer Kriegsverbrecherprozessen zum Tode Verurteilten aufgehoben hatte, versuchten besonders die Kirchen in zahlreichen Telegrammen und Schreiben an US-Präsident Henry S. Truman, den amerikanischen Kriegsminister Royall und an die zuständigen Generäle, eine Aufschiebung der Urteilsvollstreckung bis zu einer erneuten Überprüfung der einzelnen Urteile zu erwirken.

Neuhäusler, der selbst von 1941—1945 im KZ Dachau war, bemerkte, als er von den Mitgliedern des amerikanischen Kongresses befragt wurde, daß er auf Grund von Berichten aus Dachau grobe Befürchtungen über diese Art von Prozeßführung und über Aussagen sogenannter „Berufszeugen" habe. Eine hohe kirchliche Stelle hatte Neuhäusler — wie er berichtete — außerdem Material über den „Malmedy-Prozeß" gegeben.

U. T.

„Ich ging im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn" (Goethe)

Zeichnung aus „Die Welt"

Polen:

Transitgebühren für polnischen Strom?

Energieverbund kann in gefährliche Abhängigkeit führen

Nach neuen Bonner Informationen soll der polnische Parteichef Girek beabsichtigen, bereits im April nach Bonn zu kommen. In diesem Zusammenhang dürfte dann auch der Themenkreis erörtert werden, über den Bundeswirtschaftsminister Friderichs bei seinem letzten Besuch in Warschau mit führenden Politikern — auch mit dem polnischen Ministerpräsidenten Jaroszewicz — gesprochen hat, an dem Warschau ebenfalls interessiert ist wie an der Gewährung zinsverbilligter, langfristiger und ungebundener Milliarden-DM-Kredite: Über die weitere wirtschaftliche westdeutsch-polnische Kooperation insbesondere durch Koproduktion.

Denn eine Ausweitung des Außenhandels zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen kommt vorerst für Warschau nicht in Frage, weil sich eine Unausgewogenheit zu ungunsten Polens ergeben hat, die nach Lage der Dinge nicht behoben werden kann. Die erwähnte Anleihe an frei konvertierbarer DM in einer Größenordnung zwischen 1,5 und 1,8 bis 2 Milliarden stellt also eine „Devisen-Injektion" dar, welche die polnische Volkswirtschaft dringend benötigt. Es geht aber darum, der an Devisen notleidenden Volksrepublik fortlaufende Einnahmen an westlicher — hier westdeutscher — Valuta zu sichern.

Sicherem Verlauten nach hat die polnische Seite die infolge des partiellen Öl-Embargos der arabischen Länder in der Bundesrepublik entstandene Situation dazu benutzt, um ein Projekt vorzutragen, das seit geraumer Zeit in der westdeutschen Presse „ventiliert" wird: Lieferung polnischen Stroms nach Westdeutschland und West-Berlin. Das Vorhaben soll nun konkretere Gestalt angenommen haben. Wie bekanntgeworden ist, soll ein in der Nähe von Stettin befindliches Kraftwerk — es arbeitet mit oberschlesischer Steinkohle, die zum Teil auf der Oder herangebracht wird — enorm ausgebaut werden, natürlich im wesentlichen unter Einsatz westdeutschen Kapitals. Dann wären Überlandleitungen zu errichten, nicht nur nach West-Berlin, sondern bis hin zum Raum um Hamburg. Auf den ersten Blick ein vielversprechendes Konzept. Polen würde alsdann über ein gigantisches Kraftwerk verfügen, Warschau könnte fortlaufende Deviseneinnahmen verzeichnen, ein Teil der anfallenden Stromgebühren würde zur Amortisation der Investitionen verwendet — also verrechnet — werden können und andererseits würde sich eine Entlastung auf dem Gebiete der westdeutschen und West-Berliner Energieversorgung einstellen. In politischer Hinsicht aber könnte verkündet werden, daß die mit dem Warschauer Vertrag eingeleitete „Normalisierung" im polnisch-westdeutschen Verhältnis einen weiteren Schritt nach vorn getan habe.

Jedoch muß darauf hingewiesen werden, daß man sich hüten sollte, die Rechnung „ohne den Wirt" zu machen. Der „Wirt", der mitzureden hat, befindet sich in Ost-Berlin. Er wird zwar nicht gerade gegen die Interessen des polnischen „sozialistischen Bruderlandes" handeln, aber er dürfte sich doch am westdeutsch-polnischen Stromgeschäft beteiligen wollen; denn die Überlandleitungen müssen über das „Territorium der souveränen ‚DDR'" führen. Die SED-Spitze wird also die Bundesrepublik in der durch die Grundsätze der friedlichen Koexistenz gebotenen Form „zur Kasse bitten" und zwar nicht nur einmal, sondern dauernd; denn schließlich handelt es sich doch um die Erhebung von „Transitgebühren" für den polnischen Strom, der die Maschinen in West-Berlin und in Hamburg in Gang halten soll.

Hinzu käme dann auch noch das politische „West-Berlin-Problem". Denn schließlich würden die doch von Stettin nach West-Berlin und Hamburg führenden Stromleitungen irgendwie miteinander verbunden sein, und das könnte sehr wohl dazu Anlaß geben, die Frage aufzuwerfen, ob so etwas nicht dem „vierseitigen Abkommen über West-Berlin" zuwiderläuft, das bekanntlich nur die „Verbindungen" zwischen der Bundesrepublik und Berlin-West behandelt, nicht aber die „Verbindungen" vom Osten her über Berlin nach Hamburg!

Man sollte derartige Erwägungen nicht von der Hand weisen, zumal noch zu beachten wäre, daß Polen schließlich nur ein „bedingt souveräner" Staat ist. Es ist Mitglied des „Warschauer Paktes" und Mitglied der „sozialistischen Gemeinschaft", d. h. es unterliegt als Bestandteil des Sowjetblocks weitgehend den Weisungen Moskaus. Das aber heißt nichts anderes, als daß sich auch Warschau im Falle des Entstehens einer Krisensituation in Europa veranlaßt sehen könnte, die Stromlieferungen in westlicher Richtung zu drosseln oder die elektrische Energie dorthin zu leiten, wo sie — etwa in der „DDR", in Polen selbst oder anderswo in Osteuropa — benötigt wird. Das könnte einen empfindlichen Ausfall in der Energieversorgung der Bundesrepublik — zu schweigen von West-Berlin — bedeuten.

Angesichts solcher Eventualitäten erscheint es jedenfalls als unangebracht, das Stettin-Berlin-Hamburg-Projekt voreilig als beispielhaft für weitere Installationen ähnlicher Art in Polen oder gar als „erster Schritt auf dem Wege zum umfassenden ost-westlichen Energieverbund in Europa" zu bezeichnen, wie das ein engagierter Publizist bereits von Warschau aus verkündet hat. Wenn die Bundesrepublik jetzt erfährt, was es heißt, daß ihre Industrie und ihr gesamtes Verkehrswesen weithin vom Ausland her beeinträchtigt werden können, sollte man sich jedenfalls hüten, überstürzt an Projekte auf dem lebenswichtigen Sektor der Energieversorgung heranzugehen, deren Verwirklichung es sehr wohl mit sich bringen kann, daß man von einer unkontrollierbaren Abhängigkeit in eine neue, mindestens ebenso schlimme gerät.

Peter Rutkowski

Japan:

Japans Rechte auf dem Vormarsch

Bei der letzten Wahl bereits auf Anhieb 3 Millionen Stimmen

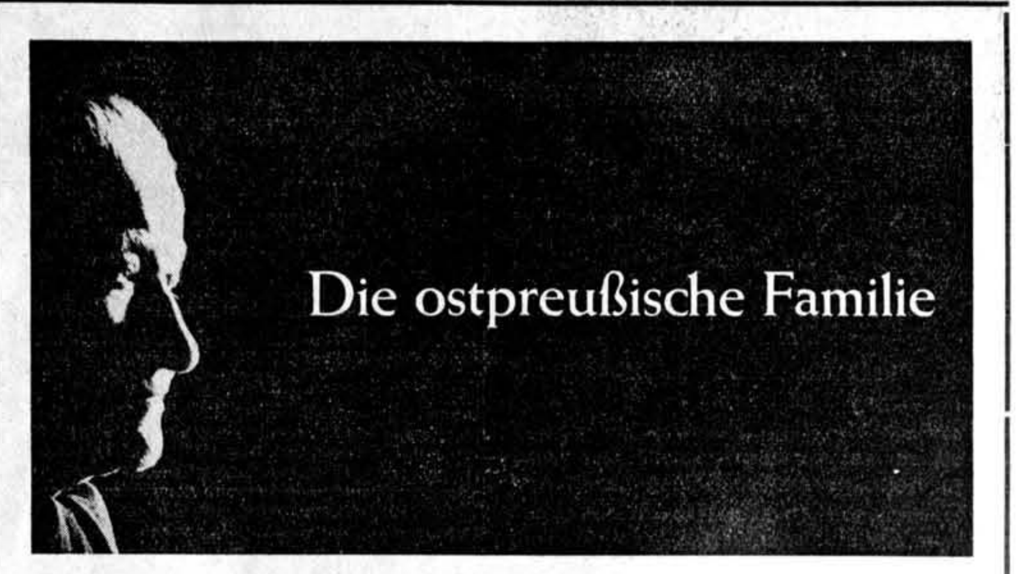
Die Rechtsradikalen in Japan feiern ihre Wiedergeburt. Ende des Jahres versammelten sich 31 Japaner im „Hotel New Otani" — einem der teuersten der japanischen Hauptstadt —, zogen die Gardinen herunter und bewaffneten sich mit Rasierklingen. Darauf schnitt sich jeder in den Finger und unterzeichnete mit einem Blutstropfen die Gründungsurkunde von Seirankan, dem „Verein des Sommergewitters". Die ganze Prozedur hätte vielleicht lediglich komisch gewirkt, wenn nicht alle 31 Teilnehmer Abgeordnete des japanischen Parlaments und führende Mitglieder der regierenden Liberal-Demokratischen Partei gewesen wären und zu ihren Reihen nicht acht Vizeminister zählten.

Der Generalsekretär des Vereins, der für die Abschaffung der durch die Amerikaner geschaffenen japanischen Verfassung und die Wiederherstellung der Macht des Kaisers eintritt, ist der berühmte Schriftsteller und Autor von über 30 Romanen, Schintaro Ischichara. Er war ein persönlicher Freund von Jukio Mischima, der vor drei Jahren nach einem mißlungenen rechtsradikalen Putsch Harakiri beging. Im Unterschied zu Mischima, der sich auf die Volksmassen zu stützen versuchte, setzt Ischichara den Hebel in den Führungskreisen des Landes an. Diese Taktik führte dazu, daß er mittlerweile in den breitesten Bevölkerungsschichten bekannt ist. Innerhalb des nationalen Programms hat er ein eigenes Konzept entwickelt, daß ihm zu großer Popularität verhalf: er plädiert für die „Sparta Kiojuku", die spartanische Erziehung. Bei der letzten Wahl kandidierte er für die Liberal-Demokratische Partei und konnte auf Anhieb drei Millionen Stimmen auf sich vereinigen, mehr als je ein japanischer Politiker der Nachkriegszeit erhalten hatte.

Inzwischen ist Ischichara als Führer aller rechtsradikalen Kräfte des Landes anerkannt. Mit der Gründung von Seirankan forderte er seine eigene Liberal-Demokratische Partei heraus, mitsamt ihrem Vorsitzenden und Ministerpräsidenten Tanaka. Ihm wirft Ischichara die Anerkennung Pekings und den Verrat an den „alten Freunden in Taiwan" vor. Viel wichtiger ist jedoch der innenpolitische Teil seines Programms. Zusammen mit anderen rechtsradikalen Gruppierungen fordert er die Abschaffung des Artikels 9 der Verfassung, der Japan den Unterhalt regulärer Streitkräfte und die atomare Bewaffnung verbietet. In der jüngsten Deklaration verlangen die Teilnehmer auch die Beschneidung der allgemeinen bürgerlichen Rechte und die Bildung einer Regierung des nationalen Notstandes", um damit der wachsenden Popularität der kommunistischen Partei entgegenzuwirken. Ischichara erklärte bereits, daß, sollten diese Forderungen nicht erfüllt werden, er vor den Oberhauswahlen in diesem Jahr mit seiner Gruppe aus der Liberal-Demokratischen Partei austreten werde.

Die liberale japanische Presse versucht, Ischichara und seine Anhänger durch Ironie zu bekämpfen. So hieß es in der populärsten Zeitung des Landes, „Jomiuri", bei ihrem „Blutschwur" im Hotel „New Otani" hätten die Nationalisten amerikanische Rasierklingen der Marke „Gilette" verwendet. Ministerpräsident Tanaka fällt die Ironie schwer. Schließlich mußte er bereits im Frühjahr 1973 seinen Verteidigungsminister, Keikischi Masuchara, absetzen, weil er bei einem Besuch in Teheran erklärt hatte, der Iran werde genauso wie Japan von einem Kaiser regiert. Da allem Anschein nach hinter der Gründung von Seirankan auch die ehemaligen Ministerpräsidenten Eisaku Sato und Nobusuke Kische stecken, droht aus dem Melodrama im Hotel „New Otani" eine ernste Regierungskrise zu werden.

Leopold Novak



Einem Menschen kann man viel, sehr viel wegnehmen — nur eins kann man ihm nie fortnehmen: die Erinnerung. Jeder trägt sie ein ganzes Leben mit sich, solange er noch denken kann. Und die Erinnerung ist der Kitt, der einen jeden mit seiner Heimat verbindet. Und was steht in der Erinnerung wieder auf? Bilder, für andere belanglos, für den Betrachtenden aber von einer ganz besonderen persönlichen Beziehung. Es ist viel Atmosphäre dabei, die man nur selbst in der Erinnerung wieder erleben kann, die sonst aber unwiderbringlich davongeweht ist. Man hat Sehnsucht danach und weiß doch, daß sie unerfüllbar ist. In unserer Korrespondenz sind oft Briefe, aus denen hervorgeht, daß mancher hofft, aus den Berichten über Reisen nach Ostpreußen solche kleinen Erinnerungsbilder herauszufinden. Da war so ein Brief: „Kürzlich las ist in einer Reiseschilderung auch etwas über meine kleine Stadt. Und trotzdem blieb es mir irgendwie doch fremd. Ich verstehe durchaus, daß der Verfasser nur seine eigenen Erinnerungen gesucht und vielleicht auch gefunden hat, aber für mich war nicht viel dabei. Er ist auch an der Kirche vorbeigegangen, denn sie steht noch. Hinter dieser Kirche war ein kleiner Platz, um den sieben Häuser standen. Und davor wuchsen herrliche Buchen. Für jeden anderen mag das belanglos sein, ich habe aber Sehnsucht nach diesem kleinen Platz, an dem ich als junges Mädchen oft bis zur Dämmerung saß und von einer Welt träumte, wie ich sie mir wünschte. Wie gerne wüßte ich, ob dieser Platz mit den kleinen Häusern noch da ist. Ob die Buchen wohl noch stehen?"

*

Dieser und ähnliche Briefe brachten Christian auf eine Idee, von der er nicht weiß, ob sie sich verwirklichen läßt. Er sprach mit dem Redakteur, der derartige Reiseberichtet bearbeitet und veröffentlichungsreif macht. Er meinte: „Solche Berichte, die wir in großer Zahl bekommen, sind zum Teil recht problematisch. Manche sind ausgezeichnet und können in die Setzerei wandern. Andere aber, und es sind nicht wenige, haben kaum die Farbe, die dazu gehört, sie auch für andere lesenswert zu machen. Manchmal hat man das Gefühl, daß der Schreiber meint, er müsse solch einen Bericht in Form eines Schulaufsatzes abfassen. Sie geben ganz korrekt den Ablauf der Fahrt wieder: wann sie abgereist sind, wieviel Gepäck sie mit sich führten, wie es beim Grenzübergang war, wie sie wieder in den Zug gestiegen sind, und dann, und dann und dann ... Viele Berichte gleichen wie ein Ei dem anderen."

Nun dazu Christians Idee: Wenn die anfangs erwähnte Ostpreußin nun fragen würde, ob wir nicht einen Landsmann wüßten, der in diesem Jahre die Heimatstadt R. besucht. Er könne doch dabei einmal feststellen ob jener Platz mit den kleinen Häusern und den Buchen noch da ist. Vielleicht könnte er sogar ein Foto machen. Dann könnte über die „Ostpreußische Familie gefragt werden, wer eine Reise nach R. unternimmt und ihn bitten, sich einmal darum zu kümmern. Manchem würde das vielleicht sogar Freude machen, denn er ruft für einen Mitmenschen ein Stück Erinnerung zurück.

Wir wollen unter der ständigen Kennziffer K 300 solch eine Sammelliste für Erinnerungswünsche einrichten und dann versuchen, Landsleute, die nach Ostpreußen reisen, zu bitten, sich einmal danach umzusehen. Vielleicht kommen dabei dann auch so lebendige Berichte heraus, wie wir sie uns für die Veröffentlichung immer wünschen.

*

Aufmerksame Leser werden feststellen, daß unser Bücherschrank Woche für Woche neu gefüllt ist. Für uns ist es eine Freude, wie einfach und formlos die Spender die Bücher an die Kennziffer B 400 schicken. „Bitte keinen Dank und keine Bestätigung", steht meist auf dem beigelegten Zettel. Dank soll ihnen aber auf diesem Wege gesagt werden, und sie sollen wissen, daß sie viel Freude bereiten. Da jedes Buch angekündigt wird, finden sie darin auch die Empfangsbestätigung. Manche Spender legen auch einen kleinen Zettel in ein Buch wie etwa so: „Ich stamme aus Insterburg. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir gelentlich mitteilen würden, ob Ihnen das Buch gefallen hat." Und in der Tat sind auf diese Weise schon neue Bekanntschaften entstanden.

Wir hatten das köstliche Buch von Robert Budzinski „Die Entdeckung Ostpreußens" angekündigt. Wir hatten sogar, was selten vorkommt, zwei Exemplare. Wir hätten aber mindestens fünfzig haben müssen, um die Buchwünsche zu erfüllen. Viele suchten es schon jahrelang. — Angekündigt war auch „Die Mücke im Bernstein" von E. G. Stahl. Daß das erst vor kurzem erschienene Buch in den „Bücherschrank" geriet, hatte folgende Bewandtnis: Eine Leserin hatte das Buch in einer Buchhandlung bestellt. Dort waren aus Versehen zwei Exemplare eingepackt und berechnet worden. Die Leserin merkte das erst später. Sie sagte sich: Warum reklamieren? Für den „Bücherschrank" ist es als Roman aus Ostpreußen auch geeignet. So gelangte dieses Buch, das von vielen verlangt wurde, zu uns.

*

Hier wieder unser Kampf gegen die Vereinsamung. Herr Fritz P. aus Idar-Oberstein hat Sorgen:

„... ob mir jemand wohl helfen könnte? Ich bin 72 Jahre alt, Witwer, und wohne allein im Haus. Gesund bin ich, daher kann ich mir gut helfen. Aber — ich bin sehr einsam. Ich könnte eine Dreizimmer-Wohnung, auf Wunsch teilmöbliert, an eine ältere Frau oder ein älteres Ehepaar mietefrei abgegen gegen Sauberhaltung meiner Wohnung und Wäsche (Waschmaschine vorhanden). Das Haus hat eine schöne Wohnlage am Stadtrand. Es käme auch gemeinsam Haushaltsführung in Frage. Die Einsamkeit ist bestimmt auch eine Krankheit. Wer hilft mir?" (Kennziffer K 138.)

Bekanntschaft mit Ostpreußen sucht die ehemalige Schwester, Frau Ruth H. aus Baden-Baden:

„Ich bin vor zwei Jahren nach Baden-Baden gekommen. Ich stamme aus Lyck. Hier kann ich einfach keinen Anschluß finden. Ist denn in Baden-Baden oder Umgebung niemand aus der Heimat, mit dem man sich so richtig aussprechen kann? In dieser Stadt kümmert sich niemand um die alten Heimatvertriebenen. In Rastatt ist das besser, aber da kommt man ja selten hin. Ich würde mich freuen, einen Menschen in ungefähr meinem Alter (Jahrgang 1902) kennenzulernen" (Kennziffer K 137).

So — das wäre es nun für heute. Mit den besten Wünschen zum Wochenende

Ihr Christian



In solchen Häusern wohnen Zehntausende von Menschen, vor allem ältere Mitbürger . .

Zuhause am Lebensabend

Förderungsmittel für den Wohnungsbau – damit tragbare Mieten

Das Wort, daß man einen Menschen mit einer Wohnung erschlagen könne wie mit einer Axt, hat auch heute noch Gültigkeit. Während auf der einen Seite Luxuswohnungen leer stehen, weil niemand bereit ist, die horrenden Mieten zu bezahlen, leben noch viele unserer Mitbürger, vor allem die Älteren und Alleinstehenden, in Behausungen, die den Namen Wohnung nicht verdienen. Das Förderungsprogramm für 1974 ist ein kleiner Schritt vorwärts, aber angesichts steigender Baupreise ist es auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Hundert Millionen DM will die Bundesregierung in diesem Jahr bereitstellen, um den Bau von Wohnungen für alte Menschen zu fördern. Die Mittel werden Bauherren zur Verfügung gestellt, die Altenheime oder Altenwohnungen errichten. Bonn will damit sicherstellen, daß die Mieten in tragbaren Grenzen bleiben.

Man hofft, daß zwanzigtausend alte Menschen zusätzlich mit modernem Wohnraum versorgt werden können. Der Gesamtbetrag wird auf die einzelnen Bundesländer aufgeteilt. Den weitaus höchsten Prozentsatz erhält Nordrhein-Westfalen mit 47 Millionen Mark. Nach den Richtlinien des Bundeswohnbauministeriums betragen die Zuschüsse zur Errichtung einer 40 Quadratmeter großen Wohnung bis zu 8000 DM. Für eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit 50 qm werden bis zu 9000 DM bereitgestellt. Die Förderung kann auch auf Zimmer ausgedehnt werden. So werden für ein 16 qm großes Neubauzimmer bis zu 2500 DM und für ein Zwei-Personen-Zimmer von 18 qm bis zu 3000 DM mobilisierbar.

Diese Beträge können in Einzelfällen noch aufgestockt werden, wenn es darum geht, Gemeinschaftseinrichtungen wie Speise- und Gemeinschaftssäle in Altenheimen zu finanzieren. Über die Verteilung der Mittel können die Länder mit entscheiden. Das bisherige Verfahren sah die alleinige Entscheidung durch das Wohnbauministerium vor, eine Praxis, die vom Bundesrechnungshof als zu aufwendig kritisert worden ist. In Bonner parlamentarischen Kreisen mehren sich die Stimmen, die für eine weitere Aufstockung der Fördermittel eintreten, da die bisher vorgesehene Summe mit den ständig steigenden Baupreisen nicht mehr Schritt halten kann. Vertreter aller Parteien unterstützen diese Initiative, so daß mit weiteren Zuwendungen zu rechnen ist.

Der Gesamtetat des Bundeswohnbauministeriums beläuft sich 1974 auf 3,7 Mrd. DM (1973: 3,5 Mrd. DM). 1972 konnten in der Bundesrepublik insgesamt 659 700 Wohnungen fertiggestellt werden. Das waren rund 19 Prozent mehr als im Jahre 1971. Öffentlich gefördert wurden 25 Prozent des gesamten Bauvolumens. Davon entfielen auf den sozialen Wohnungsbau 20,4 Prozent. Bund und Länder wandten 1972 mehr als 2,5 Mrd. DM für Wohnbauprämien und 1,2 Mrd. DM für Wohngeldzahlungen auf.

Trotz der regen Bautätigkeit stammen aber noch immer 20,9 Prozent aller Wohnungen im Bundesgebiet aus der Zeit vor 1900. In den Jahren von 1919 bis 1948 entstanden 17 Prozent der heute verfügbaren Wohnungen. 29,8 Prozent stammen aus der Zeit von 1949 bis 1960. Von den 20,6 Millionen Haushaltungen waren 1972 rund 34 Prozent Haus- und Wohnungseigentümer, 56 Prozent Mieter und fünf Prozent Untermieter.

Bernd Bergner



. . . die vorläufig von einem solchen Heim in modernen Bauten nur träumen können

Auf die hohe Kante . . .

Eine gute Idee: Plus-Sparen bringt zusätzlichen Gewinn

Ein Drittel fürs Leben, ein Drittel fürs Wohnen, ein Drittel auf die hohe Kante" — das war die kluge Lebensregel unserer Großeltern. Die Zeiten haben sich gewandelt. Das Geld wird leichter verdient als in jenen Tagen, gleichzeitig ist aber auch der Sparwille in weiten Kreisen der Bevölkerung erhalten geblieben. Selbst in Krisenzeiten wie der jetzigen ist die Flucht in die Sachwerte nicht so verbreitet, wie ursprünglich angenommen wurde. Vor allem die Frauen — von Natur aus meist vorsichtiger als Männer — streben nach Sicherheit für die Zukunft, legen gern einen Notgroschen zurück.

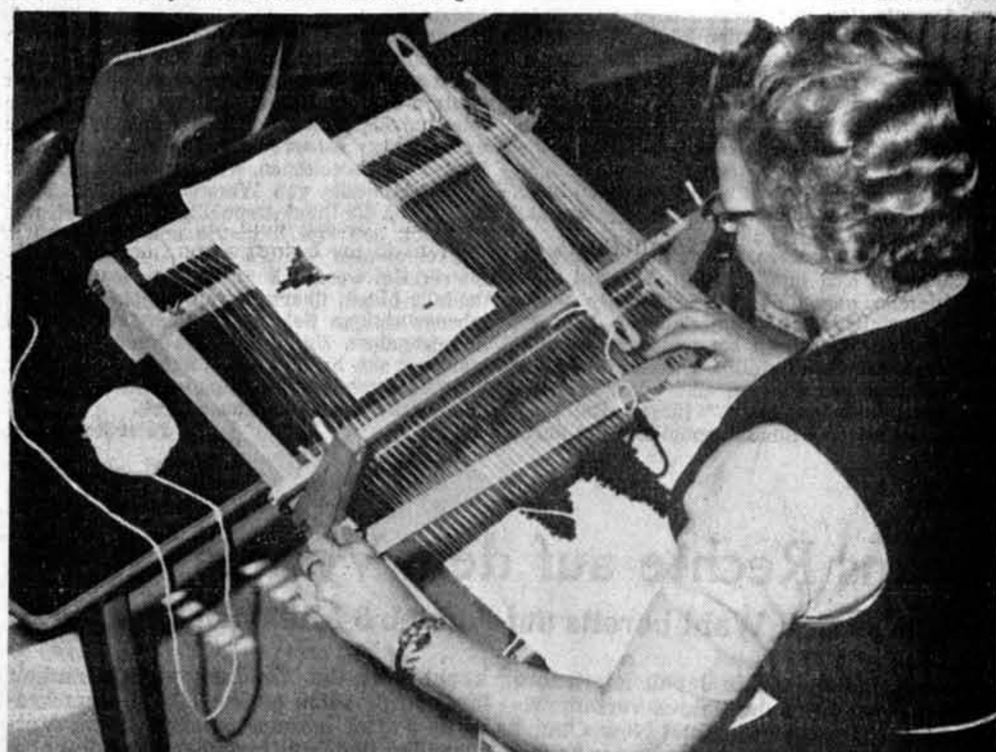
Es gibt heute eine Vielzahl von Möglichkeiten, das ersparte Geld so anzulegen, daß es Zinsen bringt und sich auf diese Weise vermehrt. Allen Sparern, denen es schwerfällt, sich auf dem schwierigen Gebiet der Geldanlage zurechtzufinden, und die deshalb manche Chance versäumen, kommt ein neuer Service entgegen, den viele Sparkassen inzwischen ihren Kunden bieten: das Plus-Sparen. Für jeden, der ein privates Girokonto unterhält, bietet dieses System eine Reihe von Vorteilen. Es ist sicher, bequem und auf die individuellen Bedürfnisse des Sparers zugeschnitten. Die ersten Erfahrungen mit dem Plus-Sparen waren so positiv, daß immer mehr Sparkassen im Bundesgebiet dazu übergehen, es ihren Kunden anzubieten.

Die Fachleute gehen dabei von der Tatsache aus, daß auf vielen Girokonten am Monatsende noch Beträge stehen, wenn Lohn oder Gehalt bereits wieder fällig werden. Damit dieses Geld Zinsen bringt, wird es nun durch einen Dauerauftrag automatisch auf das Sparkonto des Kunden umgebucht. Der Dauerauftrag für diese einfache Umbuchung wird ‚maßgeschneidert', das heißt der Inhaber des Girokontos bestimmt selbst, ob an einem festgelegten Stichtag der gesamte Restbetrag auf dem Girokonto umgebucht werden soll oder ob eine bestimmte Summe (z. B. 100 DM) für vielleicht noch fällige Abbuchungen oder als Reserve zurückbleiben sollen. Der Mindestbetrag für die Umbuchung auf das Sparkonto soll 10 DM betragen, einen gewünschten Höchstbetrag je Stichtag kann der Sparer selbst festlegen.

Das Plus-Sparen bedient sich der elektronischen Datenverarbeitung, die es ermöglicht, zugleich mit der Überwachung des Girokontos die Umbuchung auf das Sparkonto termingerecht durchzuführen. Es bleibt noch anzumerken, daß die Umbuchung kostenlos vorgenommen wird — für den Sparer also ein einfacher, sicherer und bequemer Weg, sein Geld zu mehren, ohne unnötige Wege, ohne Warterei am Schalter.

Wenn Sie mehr über dieses neuartige Sparsystem wissen möchten, dann lassen Sie sich bei der Sparkasse, bei der Sie Ihr Girokonto unterhalten, eingehend beraten. Und wenn Sie sich zu dem Dauerauftrag für das Plus-Sparen entschieden haben, dann prüfen Sie nach einer gewissen Zeit (vielleicht nach sechs Monaten) einmal, was das bisher ungenutzte Geld auf Ihrem Girokonto an Zinsen eingebracht, wie es sich vermehrt hat! Wenn Sie das Geld brauchen, können Sie natürlich jederzeit darüber verfügen — einschließlich der Zinsen, die sich inzwischen angesammelt haben.

Elisabeth Wolf



Nach einem alten Muster entsteht die Arbeit am Webrahmen — Schnappschuß von einer Werkwoche im Ostheim

Fotos BfH, np, Victoria Passarge

Freude an heimatlicher Volkskunst

Geburtstagsständchen für Altmeisterin Bertha Syttkus aus Lyck

Was uns in der letzten Woche ganz besonders gefreut hat, das waren die Stapel von Briefen, die sich auf die Seite ‚Für die Frau' in Folge 1 dieses Jahres beziehen: Dutzendweise Bestellungen auf unsere Volkskunsthefte und das Handarbeitsheft ‚Motive ostpreußischer Bauernteppiche'. Als hätten Sie, liebe Leserinnen, schon lange diese Herausgaben erwartet! Wir sind selbst sehr froh, daß wir diese Hefte abgeben können — sie und viele weitere Arbeitsbriefe. Das Verzeichnis wird Ihnen gern von der Abteilung Kultur (2 Hamburg 13, Parkallee 86 zugestellt. Damit die Bäume nicht gleich in den Himmel wachsen, ein kleiner Wermutstropfen: Beim Hinweis auf die Selbstkostenpreise wurde versäumt anzugeben, daß die Portokosten noch hinzukommen. Liebe Leser, das summiert sich bei so vielen Bestellungen. Bitte denken Sie daran!

Vom Märchenteppich der Erna Koller konnte ich Ihnen in der gleichen Folge erzählen. Das Märchen vom ‚Hirschchen mit dem goldenen Horn' haben wir jetzt als Abdruck vorliegen; er kann angefordert werden. — Kürzlich sah ich wiederum einen ganz wunderschönen Teppich. Frau Helga Nolde, die sich — wie schon früher berichtet — seit der ersten Werkwoche, die sie im Ostheim miterlebte, der Teppichknüpfkunst verschrieben hat, knüpfte in unzähligen Stunden mit selbstgefärbter Wolle einen Teppich nach altem ostpreußischem Muster. Dieses wunderschöne Werk in seiner vielfältigen — und doch so geordneten und harmonischen — Musterung, den sanften und tiefen Farben, hat sie unserer Alt-Webmeisterin Bertha Syttkus zu deren 84. Geburtstag geschenkt. Bertha Syttkus hat selbst vor langen Jahren gesammelte Wurzeln zum Pflanzenfärben der Wolle dazugegeben — nicht ahnend, welch große Freude ihr selbst damit zugedacht war.

Als ich, ein später Gratulant, am 6. Januar in das licht- und freudeerfüllte Zimmer des Geburtstageskindes kam, war dort jedes Plätzchen, selbst auf dem Boden, besetzt. Ihre „Tanzkinder", die jungen Mädchen und Burschen des Volkstanzkreises Halle (Westfalen) — alle in den von Bertha Syttkus gewebten Trachtenkleidern — waren, wie alljährlich, zum Geburtstag gekommen. Hell und schön klangen ihre Lieder. Alle durften zum Schluß den neuen Teppich bewundern, dessen Geschichte ihnen nun erzählt wurde. So tat es Bertha Syttkus gut, an diesem Tag der Rückschau und des Neubeginns das Weiterwachsen ihres Lebenswerkes zu sehen, das fest im heimatlichen Grund verwurzelt ist.

Hanna Wangerin

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

22. Fortsetzung

„Was hat er gesagt, Kyrill?" Fleury bewegte kaum die Lippen.

„Ungefähr: Heiliger Strohsack, das sind ja Kinder!"

Der Kirgise schleuderte den Karabiner über die Achsel. Mit rohen Griffen tastete er die vier nach Waffen ab. Zwischendurch spie er aus. Er riß Fleury die Lederjoppe auf und faßte unter die BDM-Jacke. Verdattert sah er Straß und Pailletten glitzern. Er blinzelte Fleury ins Gesicht. Er hatte kein vor Angst entstellteres gesehen, keins, das sich mehr ekelte und weiter weg war. Seine Finger blieben auf ihren Rippen liegen; sie beide atmeten hechelnd.

Langsam zog der Kirgise die Finger weg. Da spürte er harte Kanten im Jackenfutter. Er griff in die Innentasche und grabbelte nach dem Armband und den Ringen. Er grinste von einer Backe zur anderen. Er grunzte „tsst, tsst", bekaute die einzelnen Steine, warum, weiß der Himmel, und ließ die Schmuckstücke in seinem Mantel verschwinden.

„Durchhalten, Fleury", sagte Kyrill, ohne Rücksicht, ob er verstanden werden könnte. Er hob Fleurys Arm noch höher. „Halt durch! Halt durch!"

Der Kirgise wartete unsicher, horchte und röhrte.

Kyrill gab keinen Laut von sich. Er blickte geradeaus über ihn weg. Der Kirgise bückte sich und hieb Kyrill die Handkante unter die Nase. Blut spritzte Kyrill auf die Lippen, rann in die Mundwinkel. Er schluckte es hinunter.

Die Wachen neben Roland und Fleury sahen stupide zu.

Der Kirgise sprang zurück, bekam den Gewehrlauf zwischen die Füße und schlitterte der Länge nach hin. Rasend vor Wut trommelte er mit den Fäusten auf die Eishöcker. Dann kam er blitzschnell, federnder als eine Katze, vom Eis hoch, fuchtelte mit den Armen durch die Luft, schrie und zeigte auf die Hausmauer.

„. . . Wir sollen uns an die Wand stellen", sagte Kyrill.

Er ließ die Arme fallen, griff Fleury um die Schulter und stelzte mit ihr zum Haus hinüber. Roland und Gunter waren stehen geblieben. Wie zwei bockige Esel, die auf der Landstraße den Schlachthof wittern, sträubten sie sich, ein Bein vor das andere zu setzen, und hätten nur mit der Peitsche vom Fleck getrieben werden können. Die russischen Wachen hieben ihnen die Gewehrkolben zwischen die Schulterblätter.

„Pascholl!"

Roland und Gunter keuchten; dann griffen sie sich bei der Hand, schleppten sich an die Mauer. Sie stellten sich neben Fleury und Kyrill. Beide sahen, wie Kyrills Arm um Fleurys Hals lag, daß er ihren Kopf an seine Schulter drückte, daß sich seine Hand in ihrem Haar ballte. Roland und Gunter dachten: „Die lieben sich ja, und das merken wir jetzt . . . "



Zeichnung Erich Behrendt

Der Kirgise setzte schnaufend von der Straße nach. Er patrouillierte an den vieren auf und ab. Seine Bartspitzen wippten. Als er das erste Mal an ihnen entlangrannte, grinste er hämisch, beim zweiten und dritten Mal brach das Grinsen ab. Er stierte Roland, Fleury, Gunter, Kyrill nacheinander unverhohlen neugierig an. Er wurde von Sekunde zu Sekunde neugieriger. Die Bartspitzen wippten nicht mehr.

„Vielleicht sammelt er Insekten; spießt sie auf Stecknadeln auf", dachte Kyrill. „Mensch, mach doch schon, mach schon!"

Kyrill biß sich auf die Lippen. Sie schmeckten eklig nach Blutborke. Ihm wurde übel. Wasser schwemmte vom Magen herauf. Seine Knie zogen weich nach unten.

Der Kirgise hatte haltgemacht. Er pflanzte sich breitbeinig vor die vier, spreizte die Pranken auf die Schenkel. Er luchste unter dem Mützenfell vor. Seine Schweinsritzenaugen änderten sich, hörten zu glimmern auf. Er brach in wieherndes Gelächter aus. Es gluckerte, schnaubte, dröhnte aus ihm. Er hob die Fäuste und biß hinein. Jetzt sprang er im Kreis herum.

Aus den Häusern, hinter Staßenwinkeln, quollen Russen hervor, scharten sich um den wirbelnden Berserker. Der Kirgise hörte auf zu springen, streckte den Finger nach den vieren und wieherte weiter.

Die Russen blickten an die Wand herüber, und Kyrill, Fleury, Gunter und Roland blickten zurück. Sie konnten die Gesichter der Russen erkennen. Eingewickelt waren sie; nur Augenschlitze, bei manchen waren Backen oder Bärte sichtbar. Und so viele Gesichter, und keins, dem die vier getraut hätten zu sagen: „Klopp uns doch raus".

Der Kirgise stellte sich vor Kyrill. Er redete auf ihn ein, gestikulierte. Was er herunterspulte, verstand Kyrill nicht. Er zuckte die Schultern. Der Kirgise ließ den Kopf schief hängen, schmatzte und überlegte. Dann klopfte er auf seine Stiefel, trampelte, stieß mit dem Finger nach dem Hauseingang. Zu beiden Seiten der Tür hatte es Einschüsse gehagelt. Faustgroße Löcher klafften.

„Wir wollen mitgehen", sagte Kyrill.

„Ist doch egal", erwiderte Gunter. Unwillkürlich befühlte er seine Hände. Sie waren trocken; sie hatten die Angst verloren. Einen Augenblick dachte Gunter: „Da habe ich mich in jedes Mauseloch verkriechen wollen, wenn sich Kraftprotzen in der Klasse balgten. Und jetzt . . . "

Er schob sich als erster aus der Reihe. Da Roland vor ihm stand, rempelte er gegen ihn.

„Na, geh schon", sagte Gunter. „Der Steppensohn wird sonst ungeduldig."

Da Roland noch immer kein Bein vor das andere setzte, stieß Gunter ihn noch einmal an.

„Wir machen alles zusammen . . . alles zusammen!" sagte Roland darauf leise. Er leierte: „Wir haben es uns versprochen. Ihr dürft mich nicht allein lassen."

Er lachte dabei, mit einem sachten Ton am Ende.

Mitten in seinem Lachen sahen Gunter, Kyrill und Fleury ihn an. Sie merkten plötzlich, wie sie froren. Es kroch von den Füßen aufwärts. Ihre Kehlen waren wie zugeschnürt. Eine Schneeflocke wirbelte auf Rolands Stupsnase und schmolz. In seinen Augen jagten Träume; früher waren sie wenigstens lustig gewesen.

Gunter packte Rolands Arm und zog ihn unter seinen. Er drehte Roland einfach um, auf die Haustür zu.

„Komm! Wir lassen dich nicht allein. Was Dooferes habe ich noch nicht gehört."

„Ihr dürft nicht weglaufen. Auch nicht heimlich, wenn ich einschlafe."

Der Russe donnerte mit dem Stiefel gegen die Tür.

„Los", sagte Kyrill. „Man weiß bei denen nicht, was sie im nächsten Augenblick anstellen."

Gunter zerrte Roland am Arm mit. Kyrill kam mit Fleury nach. Sie humpelte so gut und schnell sie konnte. Sie rieb ihre Hand an Kyrills.

„Sie wollten uns an der Mauer erschießen, Kyrill. Wir kommen nie raus! Sie können uns nach Sibirien verschleppen. Das machen sie, das ist doch bekannt. Und Roland . . . meine Mutter . . . und wir beide . . . Du glaubst doch selbst nicht, daß wir am Leben bleiben . . . Es ist mir auch schnurz!"

„Blanker Unsinn, Fleury! Wenn's hart auf hart kommt, will keiner sterben. Und die letzten Minuten lebt jeder am liebsten. Laß dir das gesagt sein! Ich habe es kapiert . . . "

Kyrill zwängte sich an dem Kirgisen vorbei ins Haus. Fleury schob er seitlich vor sich her. Er schaffte es, daß der Kirgise und Fleury sich nicht anstießen. Dann standen sie zusammengepfercht in der winzigen Kate.

Fortsetzung folgt

Georg Hermanowski

Das war Herr Kant, Madame!

Betrachtungen eines Philosophen über das schöne Geschlecht

Theodor Gottlieb Hippel, Stadtpräsident von Königsberg, ein Freund Immanuel Kants und Johann Georg Hamanns, veröffentlichte 1774 sein Buch „Über die Ehe", in das Gedanken Eingang fanden, die Kant bereits 1764 in seinen „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen", und zwar im dritten Teil („Gegenwartsverhältnis der Geschlechter") zu Papier gebracht hatte.

Kants Werk, das sein Verhältnis zur Frau widerspiegelt, wurde ein Bestseller seiner Zeit. Schon nach zwei Jahren erlebte es eine Neuauflage, 1771 erschien in Riga die dritte Auflage. Ein Beweis dafür, daß Kant auch bei einer breiteren Leserschicht durchaus „ankam".

„Derjenige", so heißt es bei Kant, „der zuerst das Frauenzimmer unter dem Namen des schönen Geschlechts begriffen hat, kann vielleicht etwas Schmeichelhaftes haben sagen wollen, aber er hat es besser getroffen, als er wohl selbst geglaubt haben mag."

Kants Urteil über die Frau lautet:

„Das Frauenzimmer hat ein angeborenes stärkeres Gefühl für alles, was schön, zierlich und geschmückt ist. Schon in der Kindheit sind sie gern geputzt und gefallen sich, wenn sie geziert sein... Sie lieben den Scherz, und können durch Kleinigkeiten, wenn sie nur munter und lachend sind, unterhalten werden. Sie haben sehr früh ein sittsames Wesen an sich, wissen sich einen feinen Anstand zu geben und besitzen sich selbst, und dieses in einem Alter, wenn unsere männliche Jugend noch unbändig, tölpisch und verlegen ist."

Und weiter: „Sie haben viel teilnehmende Empfindungen, Gutherzigkeit und Mitleiden, ziehen das Schöne dem Nützlichen vor und werden den Überfluß des Unterhalt gern in Sparsamkeit verwandeln, um den Aufwand auf das Schimmernde und den Putz zu unterstützen, sie sind vor sehr zärtlicher Empfindung in Ansehung der mindesten Beleidigung, und überaus fein, den geringsten Mangel der Aufmerksamkeit und Achtung gegen sie zu bemerken. Kurz, sie enthalten in der menschlichen Natur den Hauptgrund der Abstechung der schönen Eigenschaften mit den edlen und verfeinern selbst das männliche Geschlecht."

Doch bei der Schönheit bleibt Kant keineswegs stehen: „Das schöne Geschlecht hat eben so wohl Verstand als das männliche, nur ist es ein schöner Verstand." Liegt darin eine gewisse Ironie? „Tiefes Nachsinnen und eine lange fortgesetzte Betrachtung sind edel, aber schwer, und schicken sich nicht wohl für eine Person, bei der die ungezwungenen Reize nichts anderes als eine schöne Natur zeigen sollen."

Kant geht so weit zu behaupten, mühsames Lernen und peinliches Grübeln würden die Reize der Frau nur schwächen: „Der schöne Verstand wählt zu seinen Gegenständen alles, was mit dem feinen Gefühl nahe verwandt ist und überläßt abstrakte Spekulationen oder Kenntnisse, die nützlich, aber trocken sind, dem emsigen, gründlichen und tiefen Verstande."

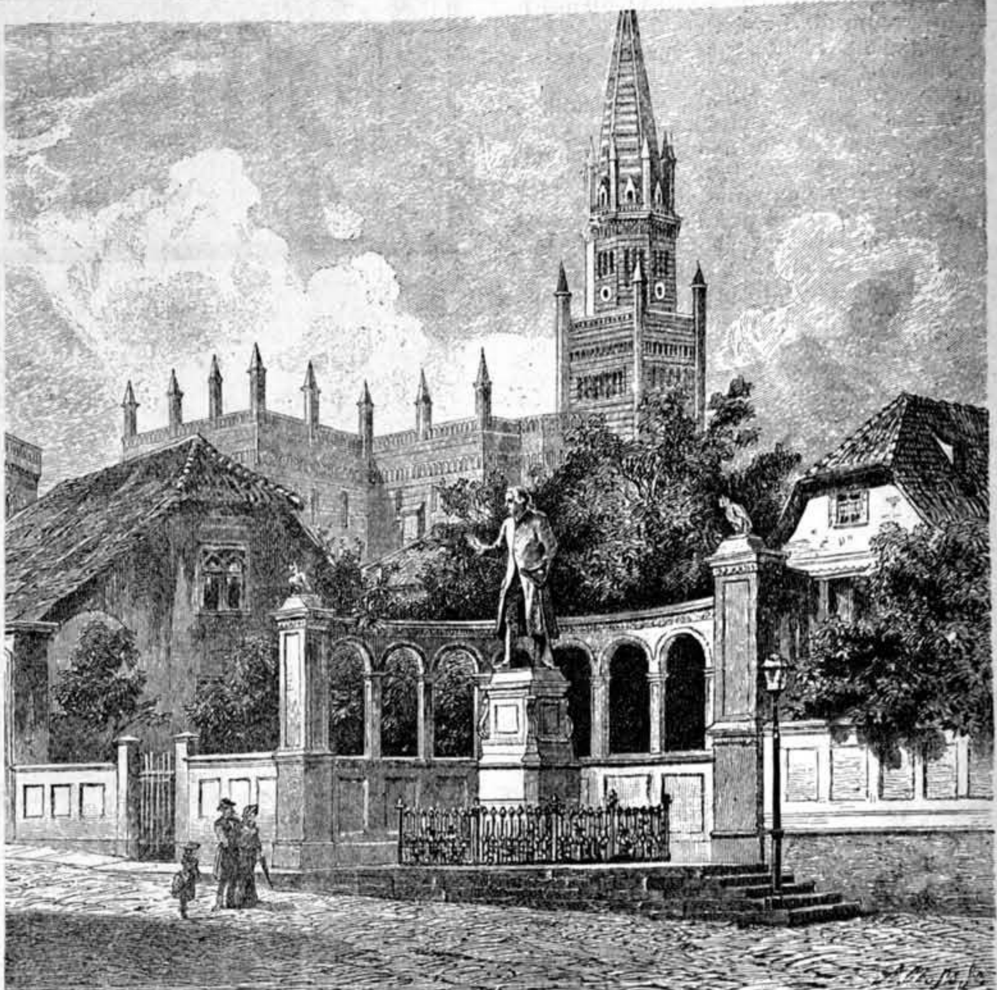
Und so tröstet er die Frauen: „Die Anziehung ihrer Reize verliert nichts von ihrer Gewalt, wenn sie gleich nichts von allem dem wissen, was Algarotti zu ihrem Besten von den Anziehungskräften der groben Materien nach dem Newton aufzuzeichnen bemüht war." Vor allem aber sieht Kant die Frau dem „ewigen Frieden" weit näher als den Mann: „Sie werden in der Geschichte sich nicht den Kopf mit Schlachten, und in der Erdbeschreibung nicht mit Festungen anfüllen; denn es schickt sich vor sie eben so wenig, daß sie nach Schießpulver, als vor die Mannspersonen, daß sie nach Bisam riechen sollen!" Kurzum: „Der Inhalt der großen Wissenschaft des Frauenzimmers ist vielmehr der Mensch und unter den Menschen der Mann."

Kein anderer Philosoph vor oder nach Kant hat der Frau so viele Schmeicheleien gesagt — nicht nur ins Ohr geflüstert. „Warum will der Mann ihre muntere Gesprächigkeit fesseln?" fragt er, „dadurch, daß er ihr Gemüt mit einem wichtigen Geheimnisse belästigt, dessen Aufbewahrung ihm allein obliegt? Selbst viele von den Schwachheiten sind so zu reden schöne Fehler." Sogar die Eitelkeit der Frau weiß Kant zum Guten zu kehren: „Diese Neigung ist ein Antrieb, Annehmlichkeiten und den guten Anstand zu zeigen, ihren munteren Witz spielen zu lassen, ingleichen durch die veränderlichen Empfindungen des Putzens zu schimmern und ihre Schönheit zu erhöhen."

Kant hält es für „sehr ungezogen", dagegen einen „mürrischen Tadel" auszusprechen. Aber zumindest eine Warnung hält er parat: „Es ist schlimm, daß dergleichen schöne Geschöpfe leichtlich in den Fehler der Aufgeblasenheit verfallen, durch das Bewußtsein der schönen Figur, die ihnen ihr Spiegel zeigt, und aus einem Mangel feinerer Empfindungen; da sie dann alles gegen sich kaltsinnig machen, den Schmeichler ausgenommen, der Ränke schmiedet."

Von Kant erfährt die Frau also auch, wovor sie sich hüten muß. — Warum der Philosoph trotz allem Junggeselle geblieben ist? Nun, vielleicht findet man in seinem Werk auch die Antwort auf diese Frage. Er soll, heißt es, zeitlebens nicht aus seinem Königsberg herausgekommen sein. Was er von der Frau sagte, gilt jedoch nicht in erster Linie von der Königsbergerin, der er die zirkassischen und georgischen Mädchen vorzuziehen wußte, die „von allen Europäern jederzeit vor überaus hübsch gehalten worden".

Woher kannte er sie? Gesehen jedenfalls hatte er sie kaum. Dafür war er nun einmal Herr Kant, Madame!



Das Kant-Denkmal von Christian Daniel Rauch, zum 60. Todestag des Philosophen 1864 vor seinem Wohnhaus an der Prinzessinstraße aufgestellt, später auf den Königsgarten gebracht (im Hintergrund die Altstädtische Kirche). Der Sockel des Denkmals steht heute in Maraunenhof und trägt eine Thälmann-Büste; die Statue Kants soll sich in einem Moskauer Museum befinden. (Aus „Königsberg im Spiegel alter Graphik", Verlag Gerhard Rautenberg in Leer)

Klaus Granzow

Ein Männlein steht im Walde...

Hoffmann von Fallersleben schuf auch eine Reihe bekannter Kinderlieder

Er war Professor für Deutsch, Geschichte und Literatur in Breslau mit besonderem Interesse für das Niederländische, Sammler von schlesischen Volksliedern, von denen heute kaum jemand weiß, daß sie der Deutschlandlied-Dichter geschrieben hat. Seit 1860 war August Heinrich Hoffmann aus Fallersleben Bibliothekar des Herzogs von Ratibor auf Schloß Corvey an der Weser, wo er am 19. Januar 1874 starb. Er hinterließ seiner Nachwelt nicht nur die „Unpolitischen Lieder", die 1842 der Grund für seine Entlassung und Landesverweisung aus Schlesien waren, sondern auch neben freiheitlich patriotischer Lyrik heitere, gesellige, Liebes- und Kinderlieder.

Wenn sich der alternde Dichter in seine hannoversche Heimat zurückträumte, dann dachte er zuerst an die vielen schönen Kinderfeste, die er dort in dem Dörfchen Sülfeld, einem Nachbardorf von Fallersleben, feierte. Während die Erwachsenen nur an Essen und Trinken Freude hatten, vergnügten sich die Kinder mit fröhlichen Spielen. Doch diese Kinderfeste gab es nun nicht mehr, und in den Städten, in denen er gewohnt hatte, in Berlin, Breslau und Weimar, waren sie schon längst ausgestorben, obwohl es hier wie in allen anderen Gegenden Deutschlands, die Hoffmann bereiste, ähnliche Feiern gegeben hatte. Jedenfalls war das sein Forschungsergebnis auf der Suche nach alten Volksliedern in den verschiedensten Bibliotheken des Deutschen Reiches.

Während der Zeit seiner Tätigkeit in Breslau versuchte er mit einem Freund, dem Musiker Ernst Richter, alte schlesische Melodien neu zu beleben. Er hatte viele Verse gedichtet und gefundene umgeschrieben, um sie einprägsamer zu gestalten. Zu den Liebes- und Gesellschaftsliedern erfand er vor allem unzählige Kinderreime, die er als „Kinderleben" herausgab. Zudem verfaßte er für sein Patenkind Sigismund von Winterfeld einen ganzen Zyklus Kindergedichte, von denen das Lied „Alle Vögel sind schon da..." sich rasch verbreitete und überall gesungen wurde.

Als dem alternden Hoffmann von Fallersleben ein Sohn geboren wurde, erwachte noch einmal seine Kindheit. Er begann, für seinen Franz neue Kinderlieder zu schreiben.

Als die Eisheiligen kaltes Wetter ins Land brachten, schrieb er das erste Lied des Zyklus „Die vier Jahreszeiten", dem er den Untertitel „Vier Kinder-Gesangsfeste" gab. In der „Sehnsucht nach dem Frühling" heißt es: „O wie ist es kalt geworden und so traurig, öd und leer!..."

„Unsere volkstümlichen Lieder" erschien danach „Findlinge" (Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung) und „Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts". Zwischendurch arbeitete Hoffmann aber immer wieder an den Liedern der Kinder-Gesangsfeste, die er seinem Sohn versprochen hatte. Dem war das Rätselspiel das allerliebste: Der Vater mußte in Versen irgendeinen Gegenstand beschreiben und alle hatten zu raten, was gemeint sei. In einem dieser Gedichte hatte Hoffmann den Vogel Federlos beschrieben, der sich auf den Bäumen Blätterlos niederläßt und von der Frau Mundlos verschlungen wird. Gemeint waren damit der Schnee und Frau Sonne.

Eines Tages hatte Hoffmann jedoch ein viel schwierigeres Gedicht verfertigt, das der kleine Franz nicht lösen konnte. Immer wieder sprach und sang er sich vor: „Ein Männlein steht im Walde..." Den Abschluß der vier Gesangsfeste bilden schließlich Weihnachtslieder. Hoffmann von Fallerslebens berühmtestes wird auch heute noch gesungen: „Morgen kommt der Weihnachtsmann..."



Hier hat der Fuchs nicht die Gans gestohlen, sondern befindet sich auf Fasanenjagd. — Nach einem Gemälde von Oskar Schönfeld

Maler aus Königsberg in Preußen

Stimmen der Freunde zum Tod von Professor Eduard Bischoff

Der Freundeskreis wußte seit langem, daß dies reiche, erfüllte Künstlerleben sich dem Ende zuneigte, daß es dem Maler und Lehrer wohl nicht mehr beschieden sein würde, den 84. Geburtstag am 25. Januar im Kreis der Familie zu begehen. Frau Gertrud, ein Leben lang als guter Geist an seiner Seite, schrieb wenige Tage vor seinem Tod: „... meistens schläft er und weiß auch keine Zeit mehr ..." So glitt Eduard Bischoff am 4. Januar still hinüber in die Ewigkeit, ein Künstler von hohen Graden, ein Mensch, der Freundschaft zu halten wußte: Professor Eduard Bischoff, Maler aus Königsberg in Preußen, wie es in der Mitteilung der Familie heißt.



Das war die Landschaft, die seinem Herzen am nächsten war: Eduard Bischoff hat in unzähligen Bildern die Welt ...



Der Königsberger Swen Kuren sandte uns diese Porträtskizze seines verehrten und geliebten Lehrers

Margarete Kudnig

Dank an einen Freund

Wie könnte man aussprechen, was einen in diesen Tagen des Abschieds am tiefsten bewegt? Wie könnte man für alle sprechen, denen Eduard Bischoff in Freundschaft verbunden war? Dazu war der Kreis derer, die ihn liebten und verehrten, zu groß. Ich meine, auch wenn er nicht der imponierende Maler gewesen wäre, man mußte ihm Freund sein wegen der menschlichen Wärme, die er ausstrahlte, wegen seiner Liebe zu allem Lebenden, seiner Liebe zum Wasser, zu den Pferden!

Es war so, als fühlte sich ein jeder in seinem Innersten auf eine ganz besondere Weise durch ihn angesprochen. Ob es sich nun um Kutscher und Kämmerer des Gutshofes in Friedrichswalde, dem ersten Domizil des jungen Ehepaares, handelte, um die Fischer der Nehrung, um die Seglerkameraden und Berufskollegen, um Musiker, Wissenschaftler oder um die vielen, deren Wesenskern er in seinen meisterhaften Porträts zu offenbaren wußte — immer war da die Bereitschaft zum gegenseitigen Geben und Nehmen, zum Helfen und Sich-Helfen-Lassen und nicht zuletzt die Bereitschaft, sich mit dem andern zu freuen!

Wie könnte da ein ostpreußischer Dichter, der zudem vor nahezu fünfundfünfzig Jahren bei dem jungen Ehepaar Trauzeuge spielen durfte, eine Ausnahme machen unter der Freundesschar? Oder seine damals junge Frau, die dankbar war für jede Hilfestellung durch die in ostpreußischer Lebensform erfahrene und in der heimischen Küche bewanderte Gertrud Bischoff? Die dankbar auch war für manches Wort holsteinischen Platts, das sie mit dem ehemaligen Schiffsjungen ‚Ede' reden konnte, dankbar aber vor allem, daß durch diese Begegnung der geistige Horizont ihres Lebens um so vieles weiter wurde, daß sie sozusagen lernte, die Natur, die Welt mit den Augen eines Malers zu sehen. Was könnte es Schöneres geben, als einem Freund zum Abschied Dank zu sagen?

Walter Scheffler

Hinüberschau

Für Eduard Bischoff

Je älter du, je dünner wird der Schleier,
der dir den Blick ins Fernste vorenthält —
und manchmal meinst du, daß du nun
schon freier
hinüberschaust in jene andre Welt.

Sieben Gesichter schauen mich an,
lächeln mir zu und machen mir Mut:
Was du dort unten Verfehltes getan,
hier in den Lüften der Liebe wird's gut!

Wenige Wochen vor seinem Tod war der Königsberger Dichter Walter Scheffler (Walter von der Laak) zu Gast im Hause Bischoff. In jenen Märztagen 1964 entstanden diese Verse, die Scheffler dem Freund als Dank für ein Porträt widmete.

Fritz Kudnig

Ein glücklicher Mensch

Den Wanderstock über dem linken Arm, das Skizzenbuch in der linken Hand, in der Rechten den Zeichenstift, so stieg Eduard, genannt Ede, langsam rückwärts die Hohe Düne empor, zu uns herauf. Wild flogen seine langen Haare im Wind. Fünfzehn Schritte unter ihm, mühsam aufwärts stapfend, Gertrud, sein prächtiges Mädel. So hat er sie festgehalten: aufsteigend, den wuchtigen Rucksack auf dem Buckel. Und diese Ruhe bei seiner Arbeit ... diese Selbstverständlichkeit des Unerhörten. Dazu die Witze, die er in seiner unverfälscht ostpreußischen Mundart machte."

So steht es in den Wanderbriefen an meine Braut ‚Fahrt in die Sonne', in denen ich in den zwanziger Jahren die unvergeßliche Nehrungsfahrt mit Eduard Bischoff beschrieb. Ich brachte von dieser Fahrt einige meiner liebsten Nehrungsgedichte mit, Gedichte, deren Titel Bischoffs stärksten Bildern glichen: ‚Kurische Kähne im Sturm' — ‚Nehrungsfischer' — ‚Nehrungsfischer im Wirtshaus' und so fort. Denn was und wo immer er in der weiten Welt später auch gemalt hat — die Kurische Nehrung war die Landschaft, die ihm am meisten vertraut und die seinem Wesen am meisten ähnlich war.

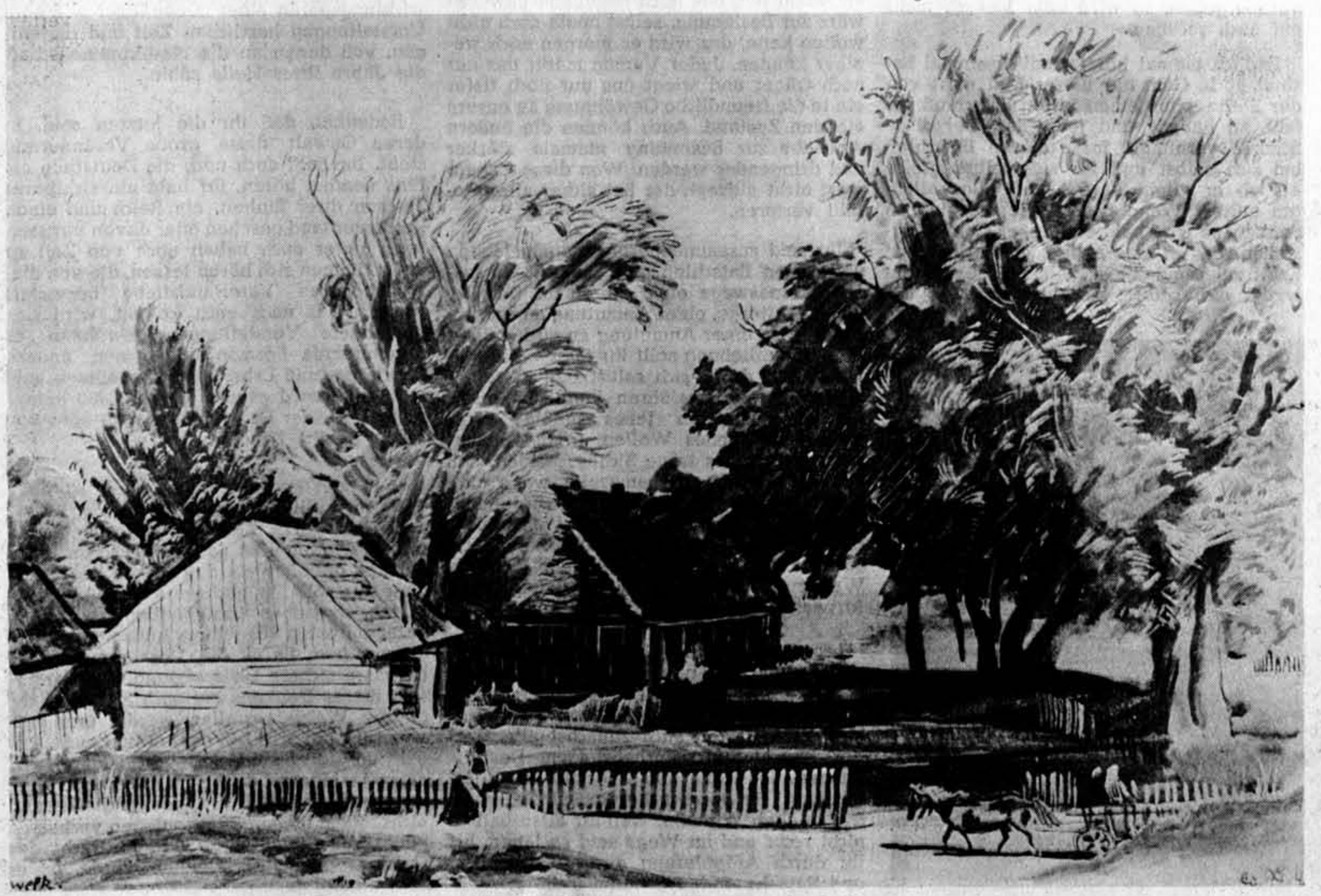
Begreiflich, daß wir beide lebenslang die besten Freunde gewesen sind. Bischoffs Arbeiten bargen das urtümlich Seelenhafte dieser Landschaft: den brausenden Sturm über Haff und Meer, das im zärtlichen Winde wehende Dünengras, die Derbknochigkeit der braungebrannten Fischer, aber auch die oft madonnenhafte Schönheit der feingesichtigen Fischerfrauen in ihren farbenbunten Trachten.

Eduard Bischoff war und blieb — bei all seinem Wissen um die kulturellen Werte der Völker und, nicht zuletzt, seines eigenen Volkes — ein echter Naturmensch, nicht angekränkelt vom Asphalt-Ungeist der von Gestank überfluteten Großstädte. Obwohl im Tiefsten ein Mensch der Stille, war er doch voll untergründiger Kraft und Leidenschaft. Sein Schaffen entwuchs den letzten, urmütterlichen Gründen.

Bei seinem alle bildnerischen Möglichkeiten ausschöpfenden technischen Können und dem geistig-seelischen Gehalt seiner Arbeiten gehört er für mich nicht nur zu den stärksten Künstler-Charakteren unserer ostpreußischen Heimat, sondern seiner ganzen Generation, was wahrscheinlich erst wieder eine heiler gewordene Welt voll erkennen wird. Was Eduard Bischoffs Gesamtwerk tatsächlich bedeutet, das konnten — angesichts der zahllosen Motive seines Schaffens — die wenigen Bilder, von denen hier gesprochen wurde, natürlich nur andeuten!

Freudig und ruhelos schaffend, wie er sein Leben lang war — so möchte ich ihn in der Erinnerung behalten, meinen liebsten Freund. Und wenn es heute auch oft genug als längst überholter Aberglaube verspottet wird — auch Eduard Bischoff war noch ein Lebens-Gläubiger im faustischen Sinn Goethes, der mehrfach betonte, daß er keine Furcht vor dem Tode kenne. Wenn sein Körper seinen schaffenden Geist nicht mehr ertragen könne, würde die Natur ihm auch nach seinem Tode neue Schaffensmöglichkeiten geben ...

Muß solch ein Mensch, wie Bischoff es war und trotz schwerster Schicksalsschläge blieb, nicht, so lange er hier noch schaffen konnte, ein glücklicher Mensch gewesen sein?



... der Kurischen Nehrung festgehalten (hier Perwelk), das Haff, die Menschen dieses Landstrichs, **die den Malerprofessor als einen der ihren betrachteten**

Allensteiner Soldaten am Toten Meer

Ostpreußische Infanterie vor 55 Jahren am Jordan – Oberst Lawrence: „Sie kämpften prachtvoll"

Das Land am Jordan steht zur Zeit im Blickfeld der großen Politik. Daß einst, vor 55 Jahren, ein ostpreußisches Infanterieregiment I.-R. 146 aus Allenstein, das erste Masurische, dort unten gekämpft hat, ist fast in Vergessenheit geraten.

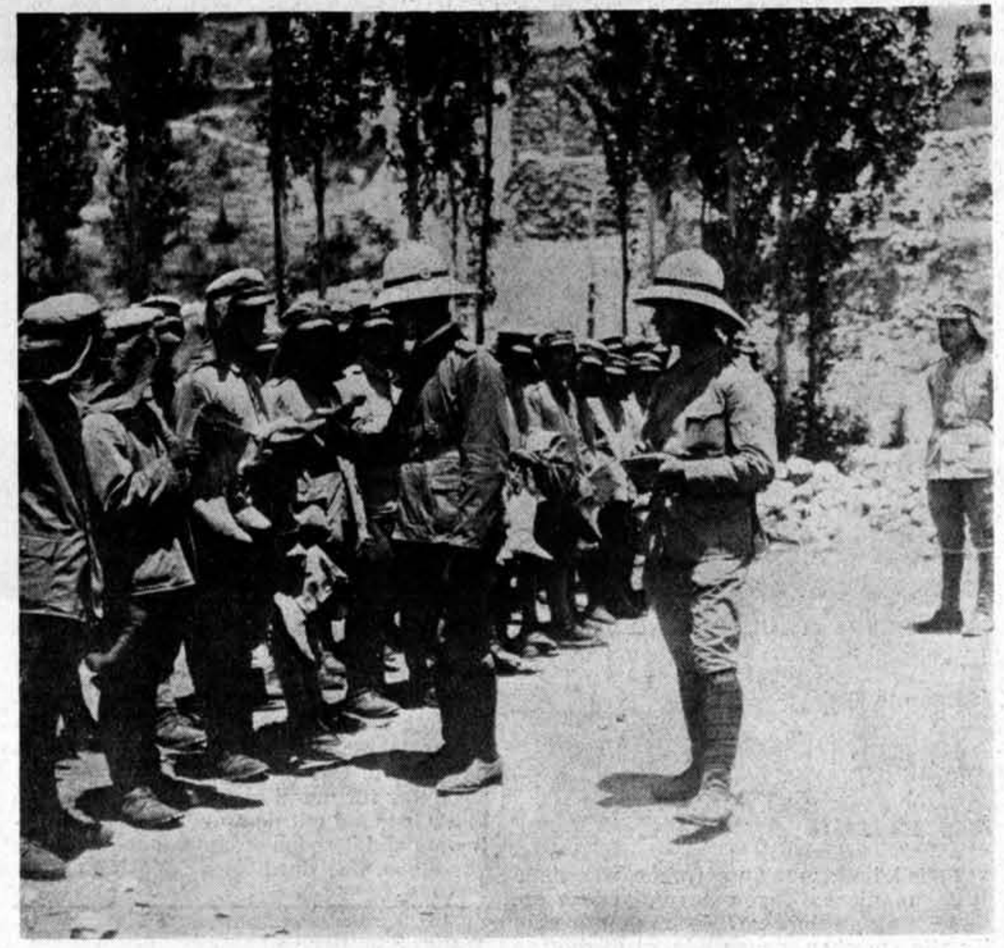
Als die 146er, vom mazedonischen Kriegsschauplatz kommend, in Konstantinopel eintrafen, hoffte man auf eine längere Erholung in der Märchenstadt am Bosporus. Aber schon nach vier Wochen rollten auf der damals recht armseligen anatolischen Bahn die ersten Transporte zur Front. Marschall Allenby, der englische Oberkommandierende, hatte nach der Räumung Jerusalems durch die Türken am Jordan bei Jericho einen Brückenkopf nach Osten gebildet. Aus diesem trat er Ende April 1918 mit starken Kräften gegen das Ostjordanland an. Es-Salt, die etwa in der Mitte des Landes in einem Talkessel liegende Hauptstadt des Landes — Amman liegt am Rande der Wüste, es war nur durch die Bahnverbindung der Hedschasbahn damals von Bedeutung — Es-Salt aber war Sitz des Oberkommandos der türkischen Ostjordanarmee unter Dschemal Pascha — wurde von australischer Kavallerie genommen. Die Australier hatten einen Beduinenpfad nach Es-Salt benutzt und die Hauptmacht der Türken ihrem Brückenkopf gegenüber an der Straße Es-Salt—Jericho frontal angegriffen, aber nicht durchbrochen. Die Türken, mit der zugeteilten 4./146, die als erste auf dem neuen Kriegsschauplatz eintrafen, hielten so lange stand, bis die Entlastung kam.

Der englische Oberkommandierende hatte sich gegen das Jordantal durch eine Kavalleriebrigade australischer Light Horses unter Brigadegeneral Grant gesichert. Gegen diese linke Flankensicherung seines Vormarsches trat Marschall Liman von Sanders, der deutsch-türkische Oberkommandierende, mit der 24. türkischen Division und der 1., 3. und 1. MGK der 146er überraschend an.

In der Nacht waren die Verbände auf Fähren vom Westen her über den Jordan gekommen, hatten im Morgengrauen die unheimliche Sphäre der kahlen Gebirgsschluchten durchmessen, die aus der tiefen Jordansenke (300 m unter dem Meeresspiegel) mit ihrem tropischen Dschungelgebüsch nach oben zur buschbestandenen Ebene führte, die sich, etwa zwei Kilometer breit, bis zu den Bergen des Ostjordanlandes hinzog. Dort, am Fuße der Berge, Front nach Westen, zum Jordantal hin, stand der Feind.

Die 1. MGK der 146er unter ihrem jungen Kompanieführer Leutnant Dreising konnte mit allen Gewehren im Dauerfeuer zwei englische Batterien in Feuerstellung niederkämpfen, die vergeblich versuchten, ihre Bespannungen heranzubringen. Alle Geschütze, viele Fahrzeuge, ein Panzerauto, sogar mehrere Kamele fielen in die Hand der Ostpreußen, ein australischer Batteriechef und sein Wachtmeister kamen mit etwa 30 Mann in Gefangenschaft.

Um den Tragtierpfad nach Es-Salt zu decken, führten die Engländer eilig Infanterie heran, die einen vorgelagerten Tafelberg am Rande der Ebene besetzte. Im Nachtangriff und dann umfassend am Tage warfen die 146er den Feind auch aus dieser Stellung. Im englischen amtlichen Weltkriegswerk heißt es über diesen Angriff: „Der Schneid, die Geschicklichkeit und Disziplin der angreifenden Truppen (wahrscheinlich das Sturmbataillon der 24. Division mit deutschen Kompanien) waren derartig, wie sie die 4. Brigade nie vorher gesehen hatte."



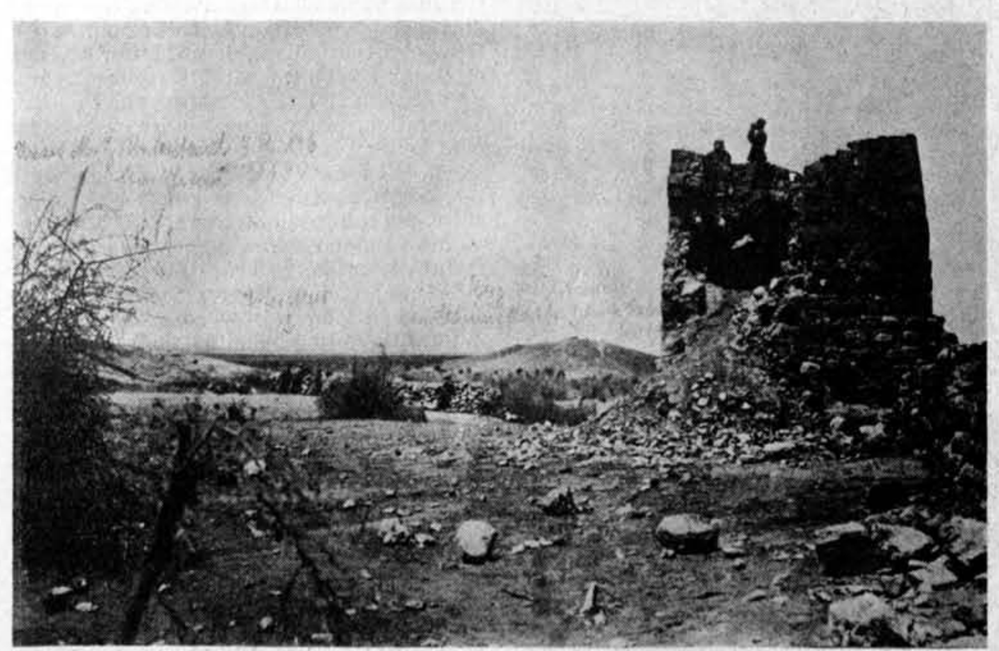
Die „Beduinen" sind Ostpreußen: Soldaten des Regiments 146 beim Appel 1918 in Amman, der heutigen Hauptstadt Jordaniens

Der englische Oberkommandierende brach seinen so erfolgreich begonnenen Vorstoß ins Ostjordanland auf diese Angriffe hin ab und ging schleunigst in seinen Brückenkopf zurück. Erwähnt sei noch, daß beim türkischen Oberkommando in Es-Salt Major von Papen (der spätere Reichskanzler) als Generalstäbler Dienst tat. Mit Mühe war er mit Dschemal Pascha durch Flucht nach Norden im letzten Augenblick der Gefangennahme entgangen.

Nachdem dann das ganze Regiment 146 im Sommer 1918 im Ostjordanland zusammengezogen wurde, wagte Allenby keinen weiteren Angriff. Den entscheidenden Stoß im September 1918 gegen die durch Hunger und Krankheiten zermürbte Türkenfront führte er westlich des Jordan, diesmal mit so durchschlagendem Erfolg, daß Marschall Liman von Sanders nur zufällig — eine deutsche Krankenschwester soll ihn auf einem Saumpfad aus Nazareth gerettet haben, als die Australier einritten — der Gefangennahme entging.

Die 146er unter ihrem Kommandeur Frhr. v. Hammerstein-Gesmold, marschierten, als nichts mehr zu retten war, aus dem Ostjordanland nach Norden ab. Umschwärmt von Beduinenhaufen, verfolgt und angegriffen von australischer Kavallerie. Sie brachen sich Bahn durch das aufrührerische Damaskus, rückten auf Homs und wurden schließlich von Autokolonnen aufgenommen, die die erschöpften Kompanien zurückführten. Das Regiment kam nicht in Gefangenschaft. Gemäß den Bestimmungen des englisch-türkischen Waffenstillstandes wurden die 146er auf den Prinzeninseln bei Konstantinopel interniert. Im Januar 1919 fuhren sie in die Heimat.

Der geheimnisumwitterte englische Oberst Lawrence hat in seinem berühmten Werk dem Rückmarsch des Regiments ein Denkmal gesetzt: „Hier zum ersten Mal wurde ich stolz auf den Feind, der meine Brüder getötet hatte. Sie waren 2000 Meilen von ihrer Heimat entfernt, ohne Hoffnung im fremden, unbekannten Land, in einer Lage, verzweifelt genug, um auch die stärksten Nerven zu brechen. Dennoch hielten ihre Trupps fest zusammen, geordnet in Reih und Glied, und steuerten durch das wirr wogende Meer von Türken und Arabern wie Panzerschiffe, schweigsam und erhobenen Hauptes. Wurden sie angegriffen, so machten sie Halt, nahmen Gefechtsstellung und gaben wohlgezieltes Feuer. Da war keine Hast, kein Geschrei und keine Unsicherheit. Sie waren prachtvoll."



Ostpreußische Soldaten auf Beobachtungsposten in einer alten Festungsruine bei Tell Nimrin im Jordanland. Im Hintergrund das Tote Meer

Unmittelbar Leben und inwendige Tat

Zeitgemäße Worte aus Johann Gottlieb Fichtes 14. Rede an die deutsche Nation

Es sind Jahrhunderte herabgesunken, seitdem ihr nicht also zusammenberufen worden seid wie heute; in solcher Anzahl; in einer so großen, so dringenden, so gemeinschaftlichen Angelegenheit; so durchaus als Nation und Deutsche. Auch wird es euch niemals wiederum also geboten werden. Merket ihr jetzo nicht auf und gehet in euch, lasset ihr auch diese Reden wieder als einen leeren Kitzel der Ohren oder als ein wunderliches Ungetüm an euch vorübergehen, so wird kein Mensch mehr auf euch rechnen.

Endlich einmal höret, endlich einmal besinnt euch. Geht nur dieses Mal nicht von der Stelle, ohne einen festen Entschluß gefaßt zu haben; und jedweder, der diese Stimme vernimmt, fasse diesen Entschluß bei sich selbst und für sich selbst, gleich als ob er allein da sei und alles allein tun müsse. Wenn recht viele einzelne so denken, so wird bald ein großes Ganzes dastehen, das in eine einige, engverbundene Kraft zusammenfließe. Wenn dagegen jedweder sich selbst ausschließend auf die übrigen hofft und den andern die Sache überläßt, so gibt es gar keine anderen, und alle zusammen bleiben, so wie sie vorher waren.

Fasset ihn auf der Stelle, diesen Entschluß. Saget nicht, laß uns noch ein wenig ruhen, noch ein wenig schlafen und träumen, bis etwa die Besserung von selber komme. Sie wird niemals von selbst kommen. Wer, nachdem er einmal das Gestern versäumt hat, das noch bequemer gewesen wäre zur Besinnung, selbst heute noch nicht wollen kann, der wird es morgen noch weniger können. Jeder Verzug macht uns nur noch träger und wiegt uns nur noch tiefer ein in die freundliche Gewöhnung an unsern elenden Zustand. Auch können die äußern Antriebe zur Besinnung niemals stärker und dringender werden. Wen diese Gegenwart nicht aufregt, der hat sicher alles Gefühl verloren.

Ihr seid zusammenberufen, einen letzten und festen Entschluß und Beschluß zu fassen; keineswegs etwa zu einem Befehle, einem Auftrage, einer Anmutung an andere, sondern zu einer Anmutung an euch selber. Eine Entschließung sollt ihr fassen, die jedweder nur durch sich selbst und in seiner eignen Person ausführen kann. Es reicht hierbei nicht hin jenes müßige Vorsatznehmen, jenes Wollen, irgend einmal zu wollen, jenes träge Sichbescheiden, daß man sich darein ergeben wolle, wenn man etwa einmal von selber besser würde; sondern es wird von euch gefordert ein solcher Entschluß, der zugleich unmittelbar Leben sei und inwendige Tat, und der da ohne Wanken oder Erkältung fortdauere und fortwalte, bis er am Ziele sei.

Lasset vor euch vorübergehen die verschiedenen Zustände, zwischen denen ihr eine Wahl zu treffen habt. Gehet ihr ferner so hin in eurer Dumpfheit und Achtlosigkeit, so erwarten euch zunächst alle Übel der Knechtschaft: Entbehrungen, Demütigungen, der Hohn und Übermut des Überwinders; ihr werdet herumgestoßen werden in allen Winkeln, weil ihr allenthalben nicht recht und im Wege seid so lange, bis ihr durch Aufopferung eurer Nationalität und Sprache euch irgendein untergeordnetes Plätzchen erkauft, und bis auf diese Weise allmählich euer Volk auslöscht.

Es hängt von euch ab, ob ihr das Ende sein wollt und die letzten eines nicht achtungswürdigen und bei der Nachwelt gewiß sogar über die Gebühr verachteten Geschlechtes, dessen Geschichte die Nachkommen, falls es nämlich in der Barbarei, die da beginnen wird, zu einer Geschichte kommen kann, sich freuen werden, wenn es mit ihnen zu Ende ist, und das Schicksal preisen werden, daß es gerecht sei; oder ob ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen, über alle eure Vorstellungen herrlichen Zeit und diejenigen, von denen an die Nachkommenschaft die Jahre ihres Heils zähle.

Bedenket, daß ihr die letzten seid, in deren Gewalt diese große Veränderung steht. Ihr habt doch noch die Deutschen als Eins nennen hören, ihr habt ein sichtbares Zeichen ihrer Einheit, ein Reich und einen Reichsverband gesehen oder davon vernommen; unter euch haben noch von Zeit zu Zeit Stimmen sich hören lassen, die von dieser höheren Vaterlandsliebe begeistert waren. Was nach euch kommt, wird sich an andere Vorstellungen gewöhnen, es wird fremde Formen und einen andern Geschäfts- und Lebensgang annehmen; und wie lange wird es noch dauern, daß keiner mehr lebe, der Deutsche gesehen oder von ihnen gehört habe?

Was von euch gefordert wird, ist nicht viel. Ihr sollt es nur über euch erhalten, euch auf kurze Zeit zusammenzunehmen und zu denken über das, was euch unmittelbar und offenbar vor den Augen liegt. Darüber nur sollt ihr euch eine feste Meinung bilden, derselben treu bleiben und sie in eurer nächsten Umgebung auch äußern und aussprechen. Es ist die Voraussetzung, es ist unsre sichere Überzeugung, daß der Erfolg dieses Denkens bei euch allen auf die gleiche Weise ausfallen werde, und daß, wenn ihr nur wirklich denket und nicht hingeht in der bisherigen Achtlosigkeit, ihr übereinstimmend denken werdet; daß, wenn ihr nur überhaupt Geist euch anschaffet und nicht indem bloßen Pflanzenleben verharren bleibt, die Einmütigkeit und Eintracht des Geistes von selbst kommen werde. Ist es aber einmal dazu gekommen, so wird alles übrige, was uns nötig ist, sich von selbst ergeben."

Sturmwogen drängten Ufer zurück

Die samländische Steilküste gehörte zu den bemerkenswertesten Landschaften Ostpreußens

Der „Samländische Küstenhain" wurde in Ostpreußen wie ähnliche Landschaften auf Rügen und auf der Insel Sylt schon lange vor dem Kriege unter Naturschutz gestellt. Der Landstreifen zieht sich in einer Länge von etwa 60 Kilometern zwischen Cranz und Pillau vorerst westlich in geringer Höhe von nur zehn Metern bis zum Fischerhafen Neukuhren, wo die Steilküste allmählich mächtiger wird und schließlich am Wachbudenberg die größte Erhebung von 61 Metern über dem Meeresspiegel erreicht. Am nahen Leuchtturm Brüsterort biegt die Küste nach Süden um und verläuft bis in die Gegend von Palmnicken abfallend in einer Höhe von 30 bis 40 Metern; sie wird dann noch niedriger und weist in dem Gebiet um Lochstädt, Neuhäuser und Pillau Höhen von weniger als zehn Metern auf.

An den Steilhängen ist der Schichtenaufbau gut zu erkennen. Es sind Bildungen der Eiszeit und des voraufgegangenen Braunkohlenzeitalters, wobei die untersten Lagen der Bernsteinstufe angehören. Hier hatte die Staatliche Bernsteinmanufaktur in ihrem Werk in Palmnicken aus der „Blauen Erde" den Bernstein gewonnen, der dann in den Königsberger Werkstätten von Künstlerhand zu den in aller Welt begehrten Schmuckstücken verarbeitet wurde.

Vielfach ist an der Steilküste ein Gestein von brauner Farbe zu beobachten, das in Fachkreisen unter der Bezeichnung „Krant" bekannt ist. Sowohl bei Sanden der Bernsteinstufe als auch der Braunkohlenstufe sind diese Erscheinungen wahrnehmbar. Als besonders charakteristische Stelle für solche Krantbildungen ist der Zipfelberg bei Gr.-Kuhren anzusehen, wo sie in einer zehn Meter dicken Schicht hervortreten.

Die Decke der braunkohlenzeitlichen Schichten wird von Ablagerungen der Eiszeit gebildet, nämlich Geschiebemergel, Kies und Sand. Im Laufe der Zeit haben sich aber die Lagerungsverhältnisse durch Druck und Bewegung der Inlandeismasse wesentlich geändert, so daß der erdgeschichtliche Aufbau ein wechselvolles Bild darbietet. Darüber hinaus wird die Steilküste jahrein, jahraus weiter umgeformt, und zwar durch die ewige Meeresbrandung und den Einfluß von Wind und Wetter.

Wir haben auf unseren Wanderungen sehen können, wie sich im Frühjahr und Herbst bei stürmischer See die hohen Wellen gegen die Küste wälzten und an dem Hang erhebliche Verwüstungen eintraten, so daß das Steilufer dadurch Meter um Meter zurückging. Um den Anprall der See zu mildern, hat man verschiedentlich künstliche Schutzwälle errichtet: Buhnen und auch Zementmauern. Hinter ihnen findet nun die Ablagerung des vorübertreibenden Sandes statt, wodurch der Strand breiter wird. Das hat zur Folge, daß sich die Brandungswellen oftmals totlaufen, ehe sie die Steilküste erreichen.

Die überaus lange und zugleich breite Strandfläche des Samlandes bietet ein ideales und am Steilufer romantisch gelegenes Badegelände, das jedes Jahr unzählige Feriengäste aus allen Teilen Deutschlands und aus dem Ausland zur Sommerzeit aufsuchten. Sie fanden Unterkunft in dem größten ostpreußische Badeort Cranz, in dem wegen seiner Wälder bevorzugten Kurort Rauschen, in der wildzerklüfteten Steilküstenlandschaft bei Georgenswalde und Warnicken, in dem freundlichen Fischerstädtchen Sorgenau, ferner in Neuhäuser und Pillau.

Wer dieses Gebiet durchwandert hat und den Blick von den Höhen in der Gegend um Rauschen genießen durfte: vom brandungsumsäumten Steilufer nach Norden über die unendlichen Weiten des Meeres, nach Westen längs der Steilküste über Forsten, Wälder und Fischerorte, über die Gausup — und Wolfsschlucht hinweg bis zum Eckpfeiler Brüsterort, nach Osten zum fernen Silberstreifen der Kurischen Nehrung — für den wird diese Landschaft unvergessen bleiben.



Winter an der samländischen Steilküste bei Georgenswalde . . .



. . . und die sanft geschwungene Küstenlinie bei Warnicken Fotos: Mauritius (1), Kulke (1)

KULTURNOTIZEN

Dr. Paul Schroeder, Gründer, Leiter und pater familias der Ostpreußischen Ärztfamilie, ist am 10. Januar entschlafen, wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfuhren. Die Totenfeier fand am 15. Januar in Dänischenhagen bei Kiel statt. Dr. Schroeder, der am 18. August 1894 in Königsberg zur Welt kam, wurde für besondere Verdienste mit der Paracelsus-Medaille der deutschen Ärzteschaft ausgezeichnet. Auf das Leben und Wirken des Mediziners, der sich große Verdienste um die Sammlung und den Zusammenhalt der ostpreußischen Ärzte erworben hat und auf dessen Initiative eine Reihe sozialer Maßnahmen zurückzuführen ist, werden wir noch zurückkommen.

Haus des deutschen Ostens Düsseldorf — **Bauhausfest mit Truxa** ist der Titel einer Autorenlesung des oberschlesischen Schriftstellers **Egon H. Rakette** aus dem gleichnamigen, im Herbst vergangenen Jahres erschienenen Buch, in dem die Jahre 1932/33 am Bauhaus in Dessau mit Rückblick auf Breslau geschildert werden. Außerdem liest der Autor Lyrik und eine noch unveröffentlichte Skizze (Montag, 21. Januar, 20 Uhr. — Am Donnerstag, 24. Januar, 16 Uhr, spricht unsere Mitarbeiterin **Elisabeth Roeber**, Bonn, über **Bernstein — das ostpreußische Gold**.

Die letzte Ausgabe der „Dokumente und Kommentare zu Osteuropa-Fragen" erschien im Dezember 1973. In einem Abschiedswort an die Bezieher teilen Prof. Dr. Alfred Domes namens der Deutschen Stiftung für europäische Friedensfragen und Heike Krüger für die Redaktion mit, daß keine weiteren Mittel für die „DoKo" bewilligt worden seien, jedoch die Hoffnung bestehe, in Zukunft „in anderer Form Aufklärungsmaterial zur Verfügung stellen zu können".

Fragen der „Deutschen Nationalstiftung" werden in einer Sendung behandelt, die das Zweite Deutsche Fernsehen am 27. Januar unter dem Titel „Es können Träume in Erfüllung gehen" ausstrahlen wird (Leitung: Hans Christoph Knebusch und Walther Schmieding). Die Sendung ist als „kritische Bestandsaufnahme" angekündigt.

Die „Landschaft" war für jedermann da

Sie war Grundlage der Gesundung von Ostpreußens Landwirtschaft — Eigene Versicherung

Als Körperschaften öffentlichen Rechts waren in Preußen die „Landschaften" agrarische Kreditinstitute auf genossenschaftlicher Grundlage, die den Grundeigentümern unkündbare, hypothekarisch gesicherte Tilgungsdarlehen gewährten. Durch den Verkauf von Pfandbriefen konnten sich die Beliehenen bares Geld verschaffen. Es war Friedrich der Große, der 1770 zunächst die „Schlesische Landschaft" ins Leben rief, um durch dieses Institut der durch den Siebenjährigen Krieg schwer geprüften Provinz zu helfen und die Schäden, vor allem der Landwirtschaft, zu überwinden.

Die Ostpreußische Landschaft wurde durch königliche Kabinettsorder vom 16. Februar 1788 errichtet. Wie der Generallandschaftssyndikus Dr. Leweck in einer Denkschrift schrieb, war es der Zweck der Ostpreußischen Landschaft, den Landwirtschaftsbetrieben der Provinz einen dauernden Kredit zu verbessern und zu erhalten. „Sie erfüllt diese Aufgabe durch erststellige Beleihung der Betriebe mit Ostpreußischen Pfandbriefen. Auf Antrag kann der Pfandbriefskredit auch in landschaftlichen Zentralpfandbriefen gewährt werden, die von der Zentral-Landschafts-Direktion in Berlin ausgegeben werden, deren Verbande die Ostpreußische Landschaft als Mitglied angehörte."

Ursprünglich beschränkte sich die Wirksamkeit der Landschaft nur auf adlige Güter, von denen nach der Gründung 33 mit einem Pfandbriefumlauf von rund einer Million Mark beliehen wurden. 1808, als die Auswirkungen des unglücklichen Krieges die Existenz der Ostpreußischen Landschaft bedrohte, wurden sämtliche königlichen Domänen, alle köllmischen und nichtadligen Güter und 1809 alle Forsten in ihren Wirkungskreis einbezogen. Die Stein-Hardenbergschen Reformen, die mit der Befreiung des Bauernstandes in Preußen tiefgehende Umwandlungen in der Wirtschaftsordnung der Agrarprovinz hervorgebracht hatten, ebenso die hohen Lasten, die sie in den Befreiungskriegen 1813/15 auf sich nahm, sie bewirkten tiefgehende Erschütterungen im Wirtschaftsgefüge. Den Gütern fehlte es an Betriebskapital, der bäuerliche Besitz war privaten Geldgebern stark verschuldet. Endlich 1849 wurde der gesamte Bauernstand in die Ostpreußische Landschaft einbezogen und zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren auch alle in den städtischen Feldmarken liegenden ländlichen Grundstücke in die Erweiterung einbezogen.

Der Bezirk der Ostpreußischen Landschaft umfaßte außer der Provinz Ostpreußen noch die ehemaligen Erbhauptämter Schömberg und Dt.-Eylau im westpreußischen Kreise Rosenberg und umfaßte nach der Abtrennung des Memellandes und des Gebietes Soldau 1920 eine Gesamtfläche von 475 Quadratmeilen mit etwa 50 000 beleihungsfähigen Privatbesitzungen, von denen rund 16 000 beliehen wurden. Am 1. April 1921 belief sich die Gesamtsumme der von der Landschaft ausgegebenen Pfandbriefe auf rund 512 Millionen Mark, denen in gleicher Höhe Hypothekenforderungen gegenüberstanden. Die Pfandbriefdarlehen wurden nach Wahl des Besitzers zu drei bis vier Prozent verzinst. Sie standen nach dem Durchzug der Großen Armee Napoleons 1812 durch die Provinz auf ihrem tiefsten Stand mit einem Kurs von 33,5 v. H. Er sank noch einmal 1848 auf 72, hielt sich dann aber selbst unter den schwierigsten Bedingungen, die der ostpreußischen Landwirtschaft nach 1918 durch die Abschnürung vom Reich erwuchsen, durchweg auf einem Kurs von 96 bis 98 Prozent.

Selbst in der folgenden Deflation und in der Weltkrise nach 1928, als die Zeit der Zwangsversteigerungen und der Osthilfe kam, in allen diesen Stürmen bewies die Ostpreußische Landschaft, daß sie die solide Grundlage für die Gesundung der ostpreußischen Landwirtschaft war und es bis 1945 blieb.

Das Verwaltungsgebäude der Ostpreußischen Landschaft in der Landhofmeisterstraße 16/18 zu Königsberg trug über der Fenstertür am linken Balkon des Mittelbaues im ersten Stock das dem Eisernen Kreuz gleichende Landwehrkreuz und die Inschrift „Februar 1813". In dem Saal hinter diesen Fenstern hatte am 5. Februar 1813 jene berühmte Ansprache des Generals Yorck an die Preußischen Stände stattgefunden, in der die Volksbewaffnung zum Befreiungskampf gegen den in Rußlands Schneefeldern überwundenen Napoleon I. und seine Große Armee beschlossen wurde. Der ostpreußische Landtag nahm zwei Tage später die Landwehrordnung an, mit der die Aufstellung dieser Volksarmee von Ostpreußen aus in ganz Preußen ihren Anfang nahm.

Es ist ein weiteres Ruhmesblatt der Kaufmannschaft von Königsberg, Memel und Elbing, daß sie schon im Januar 1813 dem Yorckschen Korps nach der Konvention von Tauroggen durch einen Vorschuß von einer halben Million Taler, einer für jene Zeit riesigen Summe, ermöglicht hatte, als preußisches Truppenkontingent inmitten des französisch besetzten Königreiches bestehen zu bleiben. Die Kaufmannschaft der drei Städte bürgte dabei mit ihrem gesamten Besitz für diese patriotische Tat.

Nach dem 5. Februar 1813 nutzte die Ostpreußische Landschaft ihr Recht, Kassenscheine auszugeben, um die ostpreußische Landwehr auszurüsten. Der historische Versammlungssaal wurde pietätvoll in seinem alten Zustand erhalten.

Unter der Bezeichnung „Ostpreußische landschaftliche Darlehnskasse" wurde 1869 der Ostpreußischen Landschaft ein Kreditinstitut angegliedert, um für die Landwirtschaft Zwischenkredite zu beschaffen und die Pfandbriefe günstig zu verwerten. Diese 1903 in „Bank der Ostpreußischen Landschaft" umbenannte Kasse war in der Provinz im besten Sinne des Wortes eine Bank für jedermann. Gegründet mit einem Kapital von 300 000 Talern, konnte sie ihren Geschäftsbetrieb durch den wachsenden Anteil des Kleingrundbesitzes an der Landschaft in starkem Maße ausdehnen. Ihre Aufgaben wuchsen im gleichen Maße wie die landschaftliche Beleihung und die Pfandbriefversur. Die Zahl der vor 1914 beliehenen bäuerlichen Grundstücke bis zu 20 Hektar machte 23 Prozent aus. Im Verhältnis zur Zahl der vorhandenen Betriebe waren damals 90 Prozent der Großbetriebe über 100 Hektar, 40 Prozent der Betriebe zwischen 20 und 100 Hektar und 25 Prozent der Betriebe unter 20 Hektar landschaftlich beliehen. Mit dem Hauptsitz und neun Niederlassungen in Königsberg und 37 Filialen in der Provinz um 1936, stellte die Bank der Ostpreußischen Landschaft sicher, daß auch den ärmsten Teilen der Provinz die Vorteile landschaftlichen Kredits zukamen, daß ferner die Spargelder der Bauernschaft für sie selbst arbeiteten und damit die ostpreußische Wirtschaftspolitik günstig beeinflußt wurde. Die 1910 gegründete Lebensversicherungsanstalt der Ostpreußischen Landschaft war ein weiteres Glied im Dienst am Gemeinwohl der Provinz Ostpreußen. Sie verfügte 1921 über einen Versicherungsbestand von rund hundert Millionen Mark bei 22 000 Versicherten.

Lastenausgleich:

Viele Probleme sind noch ungelöst

Ausblick auf die parlamentarische Arbeit in diesem Jahr / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Bonn — 1974 wird ein Lastenausgleichsjahr werden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß sich der Bundestag in den nächsten zwölf Monaten mehrfach mit Lastenausgleichsfragen beschäftigen wird.

Dem Bundestag liegt noch aus dem vergangenen Jahr ein Antrag des Bundesrates vor, dessen Kernpunkte die Neuregelung der Stichtage und die Nachversicherung der ehemals Selbständigen in der Sozialversicherung auf Kosten des Ausgleichsfonds sind. Sowohl für diejenigen, die den Anwesenheitsstichtag in der Bundesrepublik nicht erfüllen (31. Dezember 1952 oder 31. Dezember 1964), als auch diejenigen, bei denen der Erbschaftsfall zu spät eingetreten ist, soll nach diesem Antrag neuer Stichtag der 31. Dezember 1974 werden. Durch die Nachversicherung der ehemals selbständigen Unterhaltshilfeempfänger bzw. künftigen ehemals selbständigen Unterhaltshilfeempfänger in der Sozialversicherung soll erreicht werden, daß dieser Personenkreis von der lästigen Anrechnung sonstiger Einkünfte befreit wird. Dieser Bundestagsantrag ist vom Lastenausgleichsausschuß des BdV ausgearbeitet und vom Land Baden-Württemberg im Bundesrat als Initiativantrag eingebracht worden.

Dem Bundestag wird voraussichtlich im Februar angesichts der bevorstehenden Landtagswahlen seitens der Bundesregierung ein LAG-Änderungsgesetzantrag zugeleitet werden, der die Verbesserung der Hauptentschädigung für die Deutschen aus der „DDR" zum Ziel hat. Man kann es sich kaum vorstellen, daß die CDU/CSU (gegebenenfalls über den Bundesrat) sich die Gelegenheit entgehen läßt, durch einen eigenen Antrag diese Einseitigkeit auf dem Gebiet der Hauptentschädigung in eine Ausgewogenheit umzuwandeln, in deren Rahmen auch die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten zu der längst fälligen Hauptentschädigungsanpassung an die Inflation kommen. Es wäre verwaltungsmäßig schwer vertretbar, nicht alle schwebenden Probleme der Hauptentschädigung auf einmal zu regeln. Es muß darauf hingewiesen werden, daß durch die bevorstehende Vermögensteuerreform dem Ausgleichsfonds mehr als 1½ Milliarden DM mehr zufließen werden. Mindestens in diesem Ausmaß kann man sich ohne Inanspruchnahme des Bundeshaushalts eine Hauptentschädigungsaufstockung leisten. Sehr wohl ist aber auch gerechtfertigt, für den Inflationsausgleich bei der Hauptentschädigung auch Bundeshaushaltsmittel einzusetzen.

Die parlamentarische Erörterung des Stichtagsproblems und der Nachversicherung wird erhebliche Zeit benötigen, weil beide Materien äußert schwierig sind. Das wird dazu führen, daß man im Innenausschuß des Bundestages die Probleme der Hauptentschädigung zuerst beraten wird, um bis zu den Sommerferien (also rechtzeitig vor den Landtagswahlen) dem vermeintlichen Wahlschlager der Verbesserung der Entschädigung der „DDR"-Deutschen zur Gesetzeskraft zu verhelfen. Da die Koalition (wenn überhaupt) höchstens bescheidene Hauptentschädigungsverbesserungen für die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten zulassen wird, wird das Gesetz im Zweifelsfalle im Vermittlungsausschuß landen. In ihm hat die Bonner Koalition die Mehrheit. Danach wird es auf den Bundesrat ankommen, ob er eine 28. Novelle, die nur den „DDR"-Deutschen etwas bringt, passieren läßt.

Im Herbst (oder später) wird man sich dann im Innenausschuß des Bundestages mit den verbliebenen Problemen zu beschäftigen haben. In der Stichtagsfrage sind in gewissem Umfang alle Parteien im Wort. In der vorigen Legislaturperiode wurde einstimmig im Bundestag eine Entschließung angenommen, in der die Regierung aufgefordert wurde, die Möglichkeiten für eine Harmonisierung der Stichtage zu prüfen. Der Bundesfinanzminister widerspricht den Stichtagsänderungen im Grundsatz, weil er Auswirkungen auf zahllose andere Gesetze, die vom Bundeshaushalt finanziert werden (z. B. Bundesentschädigungsgesetz, 131er-Gesetz), befürchtet. Das enthebt den Bundestag jedoch nicht von der Pflicht, um so ernster gangbare Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Die Stichtagsneuregelung ist kein Finanzproblem, wenn man gleichzeitig dem Antrag über die Nachversicherung der ehemals Selbständigen zustimmt. Die durch die Überstellung dieses Personenkreises in die Sozialversicherung eintretende Einsparung beim Unterhaltshilfeaufwand erreicht etwa die Größenordnung der Kosten einer Stichtagsneuregelung. Von den Antragstellern war diese Kombination bewußt gewählt worden, um keine Kostenproblematik aufkommen zu lassen.

Spätaussiedler:

Ausbildung muß verbessert werden

Bundesregierung verhindert Neuregelung bisheriger Richtlinien

Hannover — Bei der Eingliederung der Spätaussiedler hat sich herausgestellt, daß einige Probleme noch immer nicht befriedigend geregelt sind.

Nach dem Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen bleiben die Spätaussiedler auf die allgemeine Härteregelung verwiesen; für sie ist keine besondere Regelung geschaffen worden. Im laufenden Wintersemester haben die Aussiedler-Studenten zwar in der Regel einen Studienplatz erhalten. Das positive Ergebnis war aber nur möglich, weil die Zahl der Aussiedler so gering blieb. Sofern von 1974 an mit verstärkter Aussiedlung zu rechnen ist, ist es erforderlich, für die Aussiedler im Hochschulrahmengesetz eine ausreichende Sicherstellung von Studienplätzen vorzunehmen.

Nach den immer noch gültigen Richtlinien zur Eingliederung junger Zuwanderer (sogenannter Garantiefonds) müssen — wenn auch nicht mehr in all zu vielen Fällen — immer noch die Eltern für den Förderschulunterricht ihrer Kinder aus ihrem Einkommen einen Teilbeitrag leisten. Nach einer geplanten Neuregelung sollen während der ersten drei Jahre nach Ankunft im Bundesgebiet die Eltern nicht in Anspruch genommen werden können. Der Bundesfinanzminister hat das Inkrafttreten dieser Neuregelung bisher verhindert.

Die Ausbildungskosten, die in einigen Fällen Aussiedler vor ihrer Aussiedlung zurückzahlen mußten, erhalten sie nach ihrem Eintreffen in der Bundesrepublik nicht rückvergütet. In einzelnen Fällen handelt es sich um Beträge über 10 000 DM. Trotz Drängens der Landesflüchtlingsverwaltungen hat sich die Bundesregierung bisher nicht zu einer positiven Regelung durchgerungen.

In einigen Fällen wird bei Aussiedlern die notwendige Sprachförderung nicht aus dem Arbeitsförderungsgesetz finanziert, weil nach dem zuletzt ausgeübten Beruf einwandfreies Beherrschen der deutschen Sprache nicht erforderlich ist. Es muß darauf gedrungen werden, daß bei der Bearbeitung der Anträge nicht vom zuletzt ausgeübten Beruf ausgegangen wird, sondern von einem angestrebten angemessenen Beruf. Die Aussiedler waren, weil sie Deutsche waren, vielfach minderwertig beschäftigt.

Besondere Probleme ergeben sich bei der Anerkennung von Prüfungen und Befähigungsnachweisen, die Spätaussiedler im Herkunftsland erworben haben. Oftmals ist eine Vergleichbarkeit mit westdeutschen Verhältnissen nicht möglich, da die entsprechenden Berufe in der Bundesrepublik nicht existieren. Hier muß unter Einschaltung der Zentralstelle für das ausländische Bildungswesen eine großzügige Regelung gefunden werden.

N. H.

Recht im Alltag:

Kindergeld wird zu oft verschenkt

Einkommensgrenze für das 2. Kind wurde auf 18 360 DM erhöht

Bonn — Rund 160 000 Bundesbürger hätten für 1974 ihren Anspruch auf Zweitkindergeld verloren, wenn der Gesetzgeber die Einkommensgrenze, bis zu der es gewährt wird, nicht von 16 800 auf 18 360 DM erhöht hätte. Noch immer gibt es aber viele Familien, die kein Zweitkindergeld beantragen, obwohl sie dazu berechtigt wären.

Das Kindergeld von monatlich 25 DM für das zweite Kind wird nur gezahlt, wenn das Einkommen des Antragstellers eine bestimmte Höhe nicht überschreitet. Beim Kindergeld für das dritte und vierte Kind von je 60 DM und für jedes weitere von je 70 DM fällt diese Einkommensgrenze fort. Bei drei oder mehr Kindern wird aber auch das Kindergeld von 25 DM für das zweite Kind ohne Rücksicht auf die Einkommenshöhe gewährt. Ein Generaldirektor mit drei Kindern bekommt also vom Staat 85 DM Kindergeld.

Maßgebend für den Anspruch auf Zweitkindergeld ist jeweils das Einkommen im vorletzten Jahr. Auf Wunsch des Antragstellers kann auch das Einkommen im letzten Jahr zugrunde gelegt werden. Das empfiehlt sich dann, wenn es nicht niedriger war als im vorletzten Jahr. Bei den Anträgen auf Zweitkindergeld für 1974 ist im allgemeinen also das Jahreseinkommen von 1972 zu berücksichtigen. In dem Maße, in dem sich die durchschnittliche Bruttolohn- und -gehaltssumme von 1971 auf 1972 erhöhte, wurde jetzt die Einkommensgrenze für 1974 angehoben.

Diese Einkommensgrenze von nunmehr 18 360 DM entspricht jedoch nicht dem Bruttoeinkommen und auch nicht dem steuerrechtlichen Einkommensbegriff. Vom Bruttoeinkommen werden verschiedene Freibeträge abgesetzt. Nähere Auskunft erteilen die Arbeitsämter, bei denen die Anträge auf besonderen Formularen schriftlich einzureichen sind. Das Jahreseinkommen, bis zu dem man Zweitkindergeld beanspruchen kann, liegt brutto ein paar tausend Mark höher als 18 360 DM. Sogar bei einem monatlichen Bruttoeinkommen von 2000 DM kann Anspruch auf Zweitkindergeld bestehen.

Gewährt wird Kindergeld für Kinder bis zu 18 Jahren, darüber hinaus bis zum 25. Lebensjahr, wenn die Kinder sich noch in Schul- oder Berufsausbildung befinden. Als Kinder gelten nicht nur die eigenen Kinder (eheliche oder uneheliche), sondern auch Stiefkinder, Adoptivkinder, Pflegekinder, Geschwister oder Enkel, wenn sie vom Antragsteller unterhalten werden und in seinem Haushalt leben. Kein Anspruch auf Kindergeld besteht, wenn von anderer Seite vergleichbare Kinderzuschüsse gezahlt werden, z. B. Kinderzulagen im öffentlichen Dienst, aus der gesetzlichen Unfall- oder aus der Rentenversicherung. **Kurt Pleyer**

Schaubild der Woche:

SPITZENLÖHNE

BRUTTOSTUNDENVERDIENST MÄNNLICHER ARBEITER IN DM	
MINERALÖLVERARBEITUNG	10,14
DRUCKEREI	10,13
ENERGIEWIRTSCHAFT	9,55
STRASSENFAHRZEUGBAU	9,46
CHEMIEFASERINDUSTRIE	9,29
STAHLBAU	9,06
CHEMISCHE INDUSTRIE	8,99
EISEN- u. STAHLINDUSTRIE	8,96
LUFTFAHRZEUGBAU	8,92
SCHIFFBAU	8,82
MASCHINENBAU	8,80
HOCH- u. TIEFBAU	8,61

np

Obenan stehen Mineralöl und Druck

Hamburg — Auf 8,61 DM errechnete sich der Bruttostundenverdienst für männliche Arbeiter in der Industrie der Bundesrepublik (einschließlich Bau) im April 1973. Im Hoch- und Tiefbau entsprach er genau diesem Durchschnitt. In elf großen Industriezweigen lag er darüber. Am höchsten war er in der Mineralölverarbeitung sowie in der Druckerei- und Vervielfältigungsindustrie. Den niedrigsten Bruttostundenverdienst für männliche Arbeiter verzeichnete die Textilindustrie mit 7,20 DM. **np**

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

7. Aus Rhein, Kreis Lötzen, Frankfurter Straße 1, wird Ingrid-Karin Saulus, geb. 20. Juli 1944, gesucht von ihrem Vater Emil Saulus. Ingrid-Karin Saulus wurde auf der Flucht im Jahre 1945 zwischen Rastenburg und Rhein von ihrer Mutter und von ihrer Großmutter getrennt. Frau Saulus und die Großmutter des Kindes wurden seinerzeit auf der Straße Rastenburg—Rhein verwundet. Ingrid-Karin blieb im Kinderwagen liegend allein auf der Straße zurück. Es wird vermutet, daß sich eine Frau aus Berlin, deren Name nicht bekannt ist, des Kindes angenommen hat und es eventuell mit nach Berlin nahm. Wer hat sich etwa am 27. Januar 1945 auf der Straße Rastenburg—Rhein eines Säuglings angenommen?

8. Aus Sonntag, Kreis Sensburg, wird Helmuth Walter Klimasch, geb. 8. Oktober 1935, gesucht von seiner Mutter Ida Sulk, verw. Klimasch. Helmuth Klimasch soll im Jahre 1940 in Königsberg in ein Waisenhaus, Waisenhausstraße oder Waisenhausplatz, gekommen sein. Danach soll er in Pflege zu einem Bauern gegeben worden sein, der in der Gegend von Labiau oder Tapiau wohnte.

9. Aus Schmilgen, Kreis Schloßberg, wird Horst-Werner Bergau, geb. 7. Mai 1941 in Schmilgen, gesucht von seiner Tante Emma Podszuweit, geb. Neu. Horst-Werner flüchtete 1945 mit seiner Mutter Minna Bergau, geb. Ney, geb. 7. Mai 1904, und seinem Bruder Günther, geb. 20. Februar 1931, von Schmilgen nach Königsberg, Dornstraße 3—4. Im Mai 1945 erkrankte die Mutter Minna Bergau an Typhus und kam in das Elisabeth-Krankenhaus. Sie soll dort auch verstorben sein. Nach dem Tode seiner Mutter kam Horst-Werner in das Ambulatorium Königsberg, Stägemannstraße. Er fand später Aufnahme in einem Waisenhaus.

10. Aus Tilsit, Kreis Tilsit-Ragnit, werden die Zwillinge Helma und Selma Rissmann, geb. 15. April 1941 in Tilsit, gesucht von ihrem Vater Willi Rissmann, geb. 12. Dezember 1920. Die Mutter der Zwillinge, Frau Gertrud Rissmann, geb. Loise, wird ebenfalls noch gesucht. Frau Rissmann wohnte mit den Zwillingen 1941 in Tilsit in einer Straße, evtl. Tauroggger- oder Memelstraße, die in Richtung Memel führte.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 13/73.



Kraftfahrzeugrecht

Muß eine Versicherung wegen der „Betriebsgefahr" eines bei ihr versicherten Kraftfahrzeugs Schadenersatz leisten, und verliert der Versicherte dadurch einen Teil seines Schadensfreiheitsrabatts, so kann er vom Schädiger keinen Ersatz dafür verlangen. Dies entschied das Amtsgericht Gelsenkirchen-Buer. Folgeschäden eines Unfalls, wie Rabatt-Rückstufungen, sind nicht erstattungsfähig, auch dann nicht, wenn der Kraftfahrer am Unfall schuldlos war, wie es bei Fällen von „Betriebsgefahr" ja häufig vorkommt (AG Gelsenkirchen-Buer — 7 C 689/71).

Ob ein Kraftfahrer, der auf dem Nachhauseweg von seiner Arbeitsstelle verunglückt, unter dem gesetzlichen Unfallversicherungsschutz steht, kann von Zufälligkeiten abhängen. Der Schutz wurde einem Kraftfahrer vom Bundessozialgericht zugebilligt, der sein Kraftfahrzeug in einer Straße geparkt hatte, die er ständig auf der Fahrt von der Arbeitsstätte zur Wohnung zu benutzen pflegte, um eine Besorgung in einer Parallelstraße zu machen. Als er zu seinem Pkw zurückkehrte und die Straße überqueren wollte, wurde er überfahren. Die Unterbrechung des Heimwegs war im Unfallzeitpunkt bereits beendet, da der Kraftfahrer seine Ausgangsposition wieder erreicht hatte (BSG — 2 RU 99/71).

Mieturteile

Die fristlose Kündigung eines Mietverhältnisses kann nicht darauf gestützt werden, der Mieter habe ohne Genehmigung des Vermieters untervermietet, wenn die Untervermietung eine Belästigung der übrigen Mieter nicht mit sich bringt. Zu berücksichtigen sind ferner geringes Einkommen des Mieters und der Umstand, daß er auf die Untervermietung angewiesen ist, um seine Einkünfte aufzubessern (AG Darmstadt — 34 C 261/71).

Eine mit Wissen und Wollen des Mieters von Wohnraum vorgenommene Hausbesetzung durch dritte Personen stellt eine so schwere Beeinträchtigung des grundgesetzlich garantierten Rechts auf das Privateigentum dar, daß ein berechtigtes Interesse des Vermieters und Hauseigentümers an der Beendigung des Mietverhältnisses gemäß § 1 Wohnungskündigungsschutzgesetz anzuerkennen ist (AG Frankfurt — 332 C 715/72).

Seine totgeglaubte Schwester lebt

DRK-Kindersuchdienst klärte die Herkunft eines jungen Ostpreußen — Vater wird noch gesucht

Als Ende 1971 ein junger Mann, der heute in der Nähe Düsseldorfs lebt, an den Kindersuchdienst des DRK die Bitte richtete, seinen Vater und weitere Angehörige für ihn zu suchen, nach denen er selbst schon, wie er schrieb, lange Zeit vergeblich geforscht hatte, schien der Fall von vornherein ziemlich aussichtslos zu sein.

Er heiße Herbert Schulz und sei vermutlich am 5. April 1937 geboren. Es habe die Fürsorge das Datum eingesetzt. Sein Vater solle Ende des Krieges vermißt gewesen sein, und er wisse nur noch, daß seine Mutter und sein Bruder Erwin in Seckenburg im ostpreußischen Kreis Elchniederung gestorben seien. Es müsse zur Zeit der Trecks gewesen sein, denn er erinnere sich daran deutlich. Bis vor kurzem habe er angenommen, dort in Seckenburg geboren zu sein, aber er habe jahrelang vergeblich ehemalige Landsleute von dort angeschrieben und sie gefragt, ob sie sich einer Familie Schulz erinnerten, die außer ihm und Erwin noch einen Sohn Horst und eine Tochter Erika gehabt hätten. Er meine sich ferner zu erinnern, daß sein Vater Max heiße und Tischler gewesen sei. Das Alter der Eltern und den Vornamen der Mutter könne er nicht angeben. Nur an eines erinnere er sich noch genau: bald nach dem Tode von Mutter und Bruder wurden seine Geschwister Erika und Horst mit ihm zusammen in ein Kinderheim gebracht. Allein in der Wohnung zurückgelassen, waren die drei Kinder anfangs ohne Essen und Trinken und sind dann zu den Leuten betteln gegangen. Weil die Menschen ja auch nichts hatten, wurden sie abgewiesen, nur hier und da gab man ein Stückchen Brot. Er beschreibt die Notzeit der verlassenen drei Kinder: „Meine Schwester Erika ging immer wieder und holte was. Ich erinnere mich, daß wir Kinder hinter Leuten herzogen, welche den Ort verließen, wurden aber von ihren Wagen runtergestoßen, so blieben wir wieder allein, keiner kümmerte sich um uns. Bis die Fürsorge uns holte."

Dann weiß Herbert noch zu berichten, daß er mit den beiden Geschwistern nach Falkensee bei Berlin kam, wo im Kinderheim seine Schwester Erika gestorben sein soll. Horst und Herbert wurden in ein anderes Kinderheim bei Berlin verlegt und kamen schließlich gemeinsam zu Pflegeeltern nach Fürstenwalde a. d. Spree, auf halbem Wege zwischen Frankfurt (Oder) und Berlin gelegen.

Auch der Pflegevater habe des öfteren davon gesprochen, daß sein leiblicher Vater Max geheißen habe und Tischler gewesen sei. Das hatte ihm wiederum die Fürsorge gesagt. Nach dem Tod seiner Pflegemutter sei er im Jahre 1957 zu der Schwester seines Pflegevaters nach Westdeutschland gekommen und hier Ofensetzer geworden. Als er 1962 heiratete, wurde er beim Standesamt nach den Vornamen der Eltern gefragt. Das gäbe es doch nicht, daß man nicht wisse, wie die Eltern mit Vornamen hießen.

Wie mußte solche Behandlung den jungen Menschen innerlich verletzen! Seine Frau sei die treibende Kraft, die ihn immer wieder aufmuntere, nach seiner Herkunft zu forschen und jedem noch so kleinen Hinweis nachzugehen. Darum nun die Bitte: der Kindersuchdienst möge doch in seinen Unterlagen nachschauen, ob Angehörige nach ihm gesucht hätten.

Gesucht hatte hier niemand nach ihm, aber er selbst war in der Kartei verzeichnet, weil sein Fall im Jahre 1949 mit den anderen damals amtlich erfaßten elternlosen Kindern in Heimen und bei Pflegeeltern gemeldet worden war.

Bei einem Namen, dessen Häufigkeit eine gezielte Nachforschung äußerst erschwerte — in der Zentralen Namenskartei des DRK-Suchdienstes ist der Name SCHULZ über 160 000 mal enthalten — und obendrein mit den spärlichen Angaben, ließen sich keine Spuren verfolgen, zumal der frühere Wohnsitz der Familie in Ostpreußen nicht benannt werden konnte. Auch der Kindersuchdienst stellte fest, daß die Familie Schulz mit den vier Kindern ehemaligen Seckenburger Einwohnern unbekannt war.

Eigenartigerweise konnte auch der von Herbert angegebene Tod der Schwester Erika vom Standesamt in Falkensee, das um eine Sterbeurkunde gebeten wurde, nicht bestätigt werden. In den Jahren von 1944 bis 1953 gab es dort keine Eintragung des Todesfalles. Die Heimatortskartei für Ostpreußen und Memelland teilte mit, schon in früherer Zeit an Herbert Schulz Jetztanschriften ehemaliger Seckenburger gege-



So sieht Herbert Schulz heute aus. Vielleicht sieht er dem Vater ähnlich?

ben zu haben. Ein halbes Jahr lang bemühte sich der Kindersuchdienst durch Rundfunkdurchsagen und über Mittelspersonen, etwas über die ostpreußische Familie Schulz zu erfahren. Die Korrespondenz ließ die Nachforschungsakte schnell anschwellen, aber jede vermeintliche Spur verlief im Sande. Anfang Juli 1972 bringt das Ostpreußenblatt die Suchanzeige des Kindersuchdienstes mit folgendem Text:

Name: unbekannt, vielleicht Schulz
Vorname: Herbert, geb. etwa 1937
Augen: blau Haar: schwarz.

Herbert erinnert sich, daß er 1945 während der Flucht mit seiner Mutter und drei Geschwistern: Horst, Erika und Erwin, sich in Seckenburg, Kreis Elchniederung (Ostpreußen) aufgehalten hat. Dort sollen die Mutter und der Bruder Erwin verstorben sein. Der Vater soll angeblich Max Schulz heißen und von Beruf Tischler gewesen sein. Herbert kam 1946 mit einem Kindertransport mit seinen Geschwistern Horst und Erika nach Berlin-Falkensee.

Ein Leser schrieb darauf an die Redaktion des Blattes kurz: „Können über die Suchanzeige Nr. 05 777 nähere Angaben machen." Als dann die erbetenen Hinweise eintrafen, zeigte sich, daß die in Seckenburg gesuchte Familie Schulz, die dort des Schreibers Nachbar war, nicht von daher stammte, sondern aus Aschenberg und nur auf der Flucht in Seckenburg hängengeblieben war. Eindeutig war es die gesuchte Familie, denn die Angaben über sie stimmten überein mit dem, was über sie bisher bekannt geworden war.

Das war der Hinweis, der nun schrittweise die Klärung bringen sollte. Jetzt war der richtige örtliche Ansatz für die weitere Nachforschung gefunden, und es ließ sich mit ehemaligen Aschenbergern Fühlung nehmen.

Über die Schwestergesellschaft des Deutschen Roten Kreuzes im anderen Teil Deutschlands konnte ergänzend erfahren werden, daß dort über die Kinder der Familie Schulz aus Aschenberg Angaben vorlagen. Danach waren Erika geboren, Herbert etwa 1937 in Ibenberg, alle im etwa 1940, Horst etwa 1941, beide in Aschenberg gleichen Kreis Elchniederung. Dazu noch eine Eintragung: über ein Umsiedlerlager in Koserow auf der Insel Usedom kamen die Kinder nach Falkensee bei Berlin.

Eine zusätzliche Bemerkung machte den Kindersuchdienst stutzig: über Erika hieß es weiter, daß sie drüben ermittelt werden konnte. Das hieß also, die Annahme des Bruders Herbert, seine Schwester sei in Falkensee verstorben, mußte auf einem Irrtum beruhen in der Erinnerung an damals.

Eine Rückfrage bei ehemaligen Aschenbergern brachte einen weiteren höchst wichtigen Hinweis. Im gleichen Gebäude hatte jemand mit Familie Schulz zusammen gewohnt, wußte sogar Vornamen und Mädchennamen der Mutter, Betty, geb. Philipp, wobei die Schreibweise des Mädchennamens nicht genau bekannt war, ja, sogar ihren Geburtstag, weil die Frauen beider Familien vom gleichen Jahrgang waren und kurz hintereinander Geburtstag hatten, Mutter Schulz am 13. März und geboren 1915, Vater Schulz war einige Jahre älter. Mit dem Landwirt, bei dem beide Familien in Aschenberg gewohnt haben, kann Herbert Schulz jetzt Verbindung aufnehmen, er wohnt heute in Süd-Westafrika und heißt Helmuth Tillwick.

In diesen Tagen erfuhr der Kindersuchdienst, daß die Verbindung zwischen den Geschwistern Erika und Herbert hergestellt werden konnte, den beiden einzigen überlebenden Kindern der Familie Schulz.

Da Herberts Bruder Horst im Jahre 1971 verstorben ist, geht es jetzt noch darum, das Schicksal seines Vaters, Max Schulz, geb. etwa 1912, zu ermitteln und zu versuchen, andere Verwandte von Vater- oder Mutterseite festzustellen. Vielleicht kann aus den Reihen der Leserschaft des Ostpreußenblattes den Geschwistern dazu verholfen werden. Es handelt sich um Fall Nr. 05 777 Herbert SCHULZ, geb. 3. 4. 1937 (angeblich).



Dieses Foto brachte ein Ostpreuße von einem Besuch in der Heimat mit. Frau Else Roski, 5151 Giesendorf, Hubertusstraße 1, schreibt dazu: „Durch einen Besucher unserer alten Heimat gelangte ich zu diesem Bilde. Es wurde seinerzeit dem Neffen des Landwirts B. Wichert aus Altkirch, Kreis Heilsberg, mitgegeben, der auf dem Hofe seines Onkels Umschau hielt. Der dortige Pole war der Meinung, es handele sich auf diesem Bilde um Herrn Wichert, was jedoch nicht zutrifft. Die Aufnahme müßte meines Erachtens um die Jahrhundertwende oder etwas früher aufgenommen sein. Ich habe überall bei Bekannten das Bild gezeigt, ließ es auch auf einem Kreistreffen in Köln ausstellen. Keiner meldete sich. Evtl. handelt es sich nur um einen, der eine Nacht Quartier in Altkirch, Kreis Heilsberg, bezogen hatte und das Bild durch besondere Umstände dort zurückließ. Deshalb sende ich dieses Familienbild dem Ostpreußenblatt zu in der Hoffnung, daß von den zahlreichen Lesern jemand seine Vorfahren erkennt."

Ein „Denkmal" am Südpol

Die Drygalski-Insel — Vor 25 Jahren starb der große Geograph

Eine deutsche Expedition will sich wieder an der Erforschung der Antarktis beteiligen. Vom Anteil deutscher Forscher an der Erkundung des eisigen Kontinents am Südpol kündet eine Reihe geographischer Namen. Zu ihnen gehört auch die Drygalski-Insel am südlichen Polarkreis. Sie erinnert an den deutschen Südpolarforscher Erich von Drygalski, der vor 25 Jahren — am 10. Januar 1949 — in München starb.

Erich von Drygalski stammte aus Königsberg, wo er am 9. Februar 1865 zur Welt kam. Zuerst studierte er Mathematik und Physik, doch dann wandte er sich der Geographie zu. Sein Lehrer war Ferdinand von Richthofen, nach dem ein Gebirge in Innerasien benannt ist. Als Assistent am Geodätischen Institut in Potsdam promovierte er 1887 mit einer Dissertation über ein Thema der Eiszeit.

Die Eisforschung fand von vornherein sein besonderes Interesse. 1891 führte er eine Vorexpedition nach Grönland durch, und 1892/93 leitete er die von der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin veranlaßte Grönland-Expedition, die wichtige Erkenntnisse zur Eis- und Gletscherforschung brachte. Er erwarb sich durch diese Reisen hohes Ansehen. Als die Reichsregierung beschloß, sich an der Erforschung der Antarktis zu beteiligen, übertrug sie ihm die Leitung der geplanten Expedition.

Drygalski unternahm die Expedition von 1901 bis 1903. Ihr Ziel war die Erforschung der antarktischen Küstengebiete. Bewußt verzichtete er auf sensationelle Vorstöße mit Schlitten ins Innere des eisigen Kontinents. Seine Hauptarbeit diente einer ganzen Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen, deren Ergebnisse für die späteren Antarktis-Expeditionen sehr bedeutsam waren. Das Expeditionsschiff wurde vom ewigen Eis eingeschlossen und diente dem Forscherteam als Basisstation. Nach der Rückkehr schrieb Drygalski einen volkstümlichen Reisebericht; an der wissenschaftlichen Ausbeutung seiner Expedition arbeitete er dagegen über zwei Jahrzehnte lang. In zwanzig Quartbänden legte er die Ergebnisse nieder.

Inzwischen hatte sich Erich von Drygalski bei Ferdinand von Richthofen habilitiert. 1899 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. 1906 erhielt er den Lehrstuhl für Geographie an der Universität München. Dort lehrte er sehr erfolgreich bis zu seiner Emeritierung 1935. Sein besonderes Interesse wandte er in seiner Lehrtätigkeit der politischen Geographie zu. So hatte seine Antrittsrede bei der Übernahme des Rektorats 1921 den „Einfluß der Landesnatur auf die Entwicklung der Völker" zum Thema. Zu seinen Schülern gehörte der Geopolitiker Karl Haushofer.

Dr. Hans Langenberg

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Im Bücherschrank der ostpreußischen Familie stehen auf Abruf bereit:

Max Eyth:
Hinter Pflug und Schraubstock
Skizzen eines Ingenieurs

Hellmuth Lange:
Steputat & Co.
Roman

Julius Wolff:
Das Recht der Hagestolze
Roman

Ernst Wichert:
Heinrich von Plauen
Historischer Roman

Ernst Wichert:
Der Große Kurfürst
Zwei Bände

Gustav Kochheim:
Zwischen Luzifer und Michael
Eine Dichtung

Jaroslaw Iwaszkiewicz:
Die Liebenden von Marona
Polnische Erzählungen

Reinhold Schneider:
Macht und Gnade
Gestalten der Geschichte

Josefa Berens-Totenohl:
Der Femhof
Roman

Ottfried Graf Finckenstein:
Die Nonne
Novelle

Richard Beitl:
Angelika
Roman

Carl Zuckmayer:
Geschichten aus vierzig Jahren
Erzählungen

Friedrich Heitmüller:
Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben steht!
Christliche Schrift

Wilhelm Raabe:
Das letzte Recht
Novelle

Hans Graf von Lehndorff:
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes

Paula von Hanstein:
. . . bis alle Schuld getilgt ist
Roman

Rudyard Kipling:
Kim
Roman aus Indien

Jaroslav Hasek:
Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk

Gertrud Papendick:
Die Kanther-Kinder
Roman

Bernstein-Kombinat Palmnicken wird weiter ausgebaut

Warschau (hvp) — Das sowjetische „Bernstein-Kombinat Palmnicken" wird weiterhin stark ausgebaut, obwohl die Gewinnung des Bernsteins durch Tagebau bereits im letzten Jahrfünft außerordentlich angehoben worden ist. Dies berichtete die polnische Tageszeitung „Gazeta Olsztynska". Nach dem polnischen Bericht wurde vor fünf Jahren in Palmnicken jährlich Bernstein im Werte von acht Millionen Rubel gefördert, während sich die Bernsteinproduktion im Jahre 1973 auf 19 Millionen Rubel belaufen dürfte. Für das Jahr 1975 wurde das Plansoll auf 28 Millionen Rubel festgelegt.

Der gewonnene Bernstein wird von der Sowjetunion hauptsächlich exportiert. Es wird angenommen, daß das Bernsteinvorkommen spätestens in sechzig Jahren erschöpft sein wird. Gegenwärtig werden in einer Tiefe von 30 bis 35 Metern je ausgehobenen Kubikmeter Bodens rund 1,3 kg Rohbernstein gewonnen.

Verschmutzter Wadangsee

Allenstein (hvp) — Der Wadangsee wird in zunehmendem Maße von den Einwohnern Allensteins verunreinigt, obgleich er das größte Trinkwasserreservoir ist, berichtet die „Gazeta Olsztynska". Die Verunreinigung des Wassers erfolgt dadurch, daß die kommunalen Abwässer des ganzen östlichen Stadtteils von Allenstein in den Kleeberger Kanal abgeleitet werden, aus dem sie in den Pissafluß fließen, der wiederum in den Wadangsee mündet. Die starke Verunreinigung des Wassers im Pissafluß sei „immer öfter" das Thema in den Beratungen zur Frage des Schutzes der sanitären Verhältnisse in der Hauptstadt Südostpreußens.

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Kapich, Friederike, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 668 Neunkirchen, Vogelstraße 4—6, Ev. Altersheim, am 11. Januar

zum 96. Geburtstag

Kowalewski, Barbara, geb. Biernath, aus Königsberg, I. Rundteil 1, jetzt 7141 Neckarweihingen, Burgertstraße 4, am 17. Januar

zum 94. Geburtstag

Karrasch, Heinrich, aus Lyck, jetzt 79 Ulm, Radgasse Nr. 22, am 9. Januar

Wasgien, Wilhelmine, geb. Zahlmann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 20, jetzt bei ihrer Tochter Lo Bieber, 63 Gießen, Curtmannstraße 37, am 9. Januar

zum 93. Geburtstag

Borrmann, Henriette, geb. Richter, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch-Holland, und Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 567 Opladen, Lindenstraße 18, am 13. Januar 1974

Schmidt, Wilhelm, aus Insterburg, Schulstraße 1, jetzt bei seiner Tochter Anna Störmer, 2 Hamburg 53, Groosacker 49, am 6. Januar

zum 92. Geburtstag

Stoffenberger, Fritz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 511 Alsdorf, Wichernstraße 18, bei Ungerad, am 1. Januar

zum 91. Geburtstag

Klimmek, Elise, aus Lötzen, jetzt 2427 Malente, Steenkamp 23, am 26. Januar

Sakowski, Arthur, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Friedensstraße 42, am 16. Januar

Thies, Ludwig, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 2153 Neu-Wulmsdorf, Fischbecker Straße 88, am 21. Januar

Willuda, Ottilie, aus Münchenfelde, Kreis Lötzen, jetzt 872 Schweinfurt, Brombergstraße 2, am 24. Januar

zum 90. Geburtstag

Brosche, Lina, geb. Trespe, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 4459 Hoogstede 40, am 20. Januar

Meitz, Franz, aus Labiau, Schmiedestraße 1, jetzt 7768 Stockach, Berliner Straße 20, am 25. Januar

Rieleit, Martha, geb. Heidemann, aus Tapiau, Schloßstraße, jetzt 282 Bremen-Lesum, Freesenkamp 24, am 12. Januar

Ruba, Marie, aus Prostken, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Schellenbeckerstraße 15, am 11. Januar

Stoeber, Else aus Ostseebad Cranz, jetzt 1 Berlin 46, Alt Lankwitz 88 a, am 21. Januar

Weszkalnys, Margot, aus Tannenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Imme Kohl, 762 Wolfach, Sonnhalde 10, am 16. Januar

zum 89. Geburtstag

Bogarra, Marie, geb. Kerschek, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 413 Moers, Josefstraße 27/29, am 7. Januar

Dehnen, Max, aus Lyck, jetzt 8031 Groebenzell, Brennerstraße 45, am 12. Januar

Friedrich, Wilhelmine, geb. Wischnewski, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 3394 Langelsheim, Lehmkuhle 7, am 18. Januar

Scharnowski, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt bei Familie Ast, 294 Wilhelmshaven, Austernstraße 18, am 26. Januar

zum 88. Geburtstag

Borkowski Lina, geb. Liedtke, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Rickling, Pflegeheim Kaftan-Haus, am 15. Januar

Kulschewski, Marie, aus Reuß und Eichmedien, jetzt 2 Hamburg 52, Kuchelweg 11, am 15. Januar

Oberüber, Paul, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Von-Beek-Straße 4, am 17. Januar

Pietruk, Auguste, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 406 Viersen, Dechant-Strono-Str. 57, am 25. Januar

Sadra, Amalie, geb. Papus, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4803 Steinhagen (Westfalen), Westernkampstraße 407, am 26. Januar

zum 87. Geburtstag

Barczewski, Minna, aus Groß-Lasken, Kreis Lyck, jetzt 5757 Lendringsen, Drosselstraße 30, am 25. Januar

Gotthilf, Marie, geb. Reinke, aus Kleingnie, Kreis Gerdauen, jetzt 237 Rendsburg, Schleswiger Chaussee 42, Altenheim, am 15. Januar

Herrling, Karl, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck, Karpfenstraße 11, am 25. Januar

Krause, Luise, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, Zum Damm, am 23. Januar

Lojewski, Luise, aus Lyck, jetzt 635 Bad Nauheim, Lindenstraße 18, am 17. Januar

Maluck, Josef, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3338 Schöningen, Am Salzbach 3, am 14. Januar

Michalzik, August, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Werne, Auf dem Holm 4, am 22. Januar

Pohling, Anna, geb. Gutowski, aus Königsberg, Ausfalltorstraße, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Ennertstraße 1, am 19. Januar

Puppa, August, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 53 Bonn, Lipschitzstraße 42, am 22. Januar

Ramsauer, Ida, geb. Scharkowski, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 82 Rosenheim, Heubergstraße 70, am 19. Januar

Rohra, Friedrich, Bundesbahnsekretär i. R., aus Heilsberg, Bahnhof, jetzt 428 Borken 1, Breslauer Straße 35, am 31. Dezember 1973

Stadie, Heinriette, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt 34 Göttingen, Auf den Greit 15, am 18. Januar

Schmidt, Hermann, aus Osterode, FAR 79, jetzt 219 Cuxhaven, Mozartstraße 2, am 21. Januar

Wodtka, August, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 4533 Laggenbeck, Rosenstraße 28, am 21. Januar

zum 86. Geburtstag

Becker, Albert, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 4801 Schröttingshausen, Blumenstraße 3, am 20. Januar

Blaseio, Minna, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt 214 Bremervörde-Engeo, Hermann-Löns-Straße 2, am 11. Januar

Drazba, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck-Siehms, Böhmkamp 43, bei Nikolayzik, am 6. Januar

Dworak, Martha, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 4816 Sennestadt 3, Schlappweg 23, Haus Sonneck, am 13. Januar

Fischer, Lina, aus Insterburg, Ziegelstraße 6, jetzt 29 Oldenburg, Bodenburgallee 51, am 25. Januar

Hein, Frieda, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt 2085 Quickborn, Kampstraße 40, am 7. Januar

Jackson, Anna, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 206 Bad Oldesloe, Danziger Straße 1, am 4. Januar

Modzel, Hermann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 4937 Lage-Lippe, Hardisser Straße 23, am 19. Januar

Pohlmann, Franz, aus Arnsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt 3001 Langreder, Im Sackfeid 9, am 21. Januar

Schmieler, Charlotte, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt 583 Schwelm, Theodor-Heuß-Straße 10, am 10. Januar

Segatz, Auguste, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Bonsdorf, Monhofsfeld 118, am 8. Januar

Stoffenberger, Minna, geb. Sobottka, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 511 Alsdorf, Kreis Aachen, Wichernstraße 18, bei Ungerad, am 5. Januar

Warstat, Anna, aus Willmannsdorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 414 Rheinhausen-Oestrum, Mevissenstraße Nr. 10, am 22. Januar

Weinberg, Maria, geb. Olschewski, aus Königsberg, Jorkstraße 85, jetzt 511 Alsdorf, Algenweg 14, am 9. Januar

Wiesemann, Fritz, aus Walden, Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 59 Siegen, Harkorthstraße 10, am 22. Januar

zum 85. Geburtstag

Benkmann, Anna, aus Königsberg, Nasser Garten und Dohnastraße 13, jetzt 493 Detmold, Willi-Hofmann-Straße 45, am 14. Januar

Boese, Marie, aus Königsberg-Rothenstein, Cranzer Allee, jetzt 2 Hamburg 71, Fritz-Flinte-Ring 88, bei Schubert, am 23. Januar

Drunk, Hermann, aus Seestadt Pillau I, Am Graben, jetzt 28 Bremen, Contrescarpe 117, am 26. Januar

Gabka, Friederike, jetzt 437 Lage, Gerichtsstraße Nr. 17, am 25. Januar

Grunwald, Paul, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 809 Wasserburg (Inn), Franz-Winkler-Straße Nr. 5, am 23. Januar

Henning, Hans, aus Ortelsburg, jetzt 5670 Opladen-Lützenkirchen, Hamberger Str. 67, am 23. Januar

Kownatzki, Emma, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Dannewerkredder 14, am 7. Januar

Kuhnert, Erna, geb. Kretschmar, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 55, Manteuffelstraße 46 (bei Jehnisch), am 21. Januar

Naujoks, Martha, geb. Schibilla, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Langer Peter 68, am 20. Januar

Nieswandt, Martha, geb. Lilleike, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Billstedt, Koolbarg 36d, am 3. Januar

Penkwitt Maria, geb. Warkalla, aus Grauschienen, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 233 Eckernförde, Dr.-Karl-Möller-Platz 5, am 24. Januar

Pohl, Franz aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 5672 Leichlingen-Pilgersheim, Weltersbach 9, am 20. Januar

Platz, Hermann, Friseurmeister i. R., aus Sensburg, Adolf-Hitler-Straße 6, jetzt 2 Hamburg 71, Bramfelder Chaussee 71, am 11. Januar

Raasch, Maria, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt 5483 Bad Neuenahr, Weinbergstraße 44, am 24. Januar

Scheibner, Auguste Maria, geb. Kuhnke, aus Königsberg, Samitter Allee 41 a, und Rastenburg, jetzt zu erreichen über Hildegard Erzberger, 6 Frankfurt/M., Kesselstädterstraße 5, am 8. Januar

Schwokowski, Fritz, aus Königsberg, Tipoltstraße 15, jetzt 31 Celle, Spörkenstraße 19, am 23. Januar

Waltz, Marie, aus Sensburg, Treudankstraße 5, jetzt 287 Delmenhorst, Deichhorster Straße 12, am 20. Januar

zum 84. Geburtstag

Geduhn Gertrud, aus Königsberg, Bachstraße 23 a, jetzt 4812 Brackwede, Windmühlenweg 6, am 25. Januar

Jeschner, August, Hauptlehrer i. R., aus Wieps, Kreis Allenstein, jetzt 3501 Zierenber, Ehlener Str. 12, am 12. Januar

Jung, Hermann, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2309 Kirchbarkau, Rentner-Wohnhaus, am 10. Januar

Labinski, Amalie, aus Lyck, jetzt 463 Bochum, Joachimstraße 13, am 22. Januar

Müller, Maria, aus Prostken, jetzt 747 Ebingen, Wiesenstraße 7, am 20. Januar

Sabrowsky, Anna, geb. Rattay, aus Gehlenburg und Insterburg, Kasernenstraße, jetzt 219 Cuxhaven, Marienstraße 41, Altersheim, Zimmer 105, am 23. Januar

Schneppat, Lydia, geb. Laabs, aus Klein-Gauden, Kreis Gumbinnen, jetzt 535 Euskirchen-Err, Mittelstraße 21, am 21. Januar

Syttkus, Bertha, aus Lyck, jetzt 45 Osnabrück, Rheiner Landstraße 166, am 6. Januar

Tetzlaff, Marie, geb. Goerke, aus Domnau, Kreis Friedland, geboren in Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt 455 Bramsche, Jahnstraße 22, am 14. Januar

Wilhelm, Ella, aus Lyck, jetzt 4 Düsseldorf, Stockkampstraße 55, am 7. Januar

Zepp, Anna, geb. Schlicht, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 2225 Schafstedt (Dithmarschen), am 15. Januar

zum 83. Geburtstag

Binszus, Paul, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 2851 Holssel 153, am 26. Januar

Gorski, Emil, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 3122 Hankensbüttel Mühlenstr. 16, am 20. Januar

Jakobowski, Charlotte, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 4712 Werne, Berliner Straße 13, am 18. Januar

Köpping, Johannes, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 42, jetzt 2371 Osterrönfeld, Am Holm Nr. 45, am 25. Januar

Lydeka, Johann, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt 582 Gevelsberg, Taubenstraße 25, am 13. Januar

Ostermann, Emma, geb. Duscha, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 705 Waiblingen, Bahnhofstraße 46, am 23. Januar

Pallat, Anna, aus Gumbinnen, Königsplatz 18, jetzt 24 Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Straße 37/38, am 22. Januar

Puschnus, Franz, aus Pröschen, Kreis Tilsit, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Schulweg 4, am 25. Januar

Reutner, Ida, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 492 Lemgo, Spiegelberg 45, am 11. Januar

Rußlies, Johann, aus Seestadt Pillau I, Schulstraße 8, jetzt 24 Lübeck, Dankwartsgrube 47

Siebert, Ida, geb. Mertina, aus Angerburg, jetzt 51 Aachen, Welkenrather Straße 73/75, Wohnung 220, am 4. Januar

zum 82. Geburtstag

Aschmann, Rudolf, aus Angerburg, jetzt 2851 Wehden Nr. 91 über Bremerhaven, am 9. Januar

Bronnert, Franz, jetzt 2308 Kühren/Preetz, Kührener Höfen 21, am 19. Januar

Brozy, Gustav, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt 527 Gummersbach 1, Am Brunsberg 29, am 25. Januar

Cub, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 4501 Ellersbeck Nr. 45, am 16. Januar

Goerke, Berta, aus Prostken, jetzt 74 Tübingen, Luise-Wetzel-Stift, am 22. Januar

Schwarznecker, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2309 Löptin, am 14. Januar

zum 81. Geburtstag

Bluhm, Paul, aus Königsberg-Juditten, Am Stadtwald 27, jetzt 221 Itzehoe, Brunnenstieg 34, am 13. Januar

Boborowski, Charlotte, aus Königsberg, Friedrichstraße 11 und Mitteltragheim 2, jetzt 7317 Wendlingen, Amselweg 5, am 26. Januar

Bombeck, Maria, aus Passenheim/Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4353 Oer-Erkenschwick, Wilhelmstraße 4, am 24. Januar

Borowy, Henriette, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum, Hans-Boekler-Straße 18, am 20. Januar

Brandt, Maria, geb. Wirsching, aus Stallupönen, jetzt 3101 Altenhagen, Lüneburger Straße 81, am 13. Januar

Columbus, Lina, geb. Janetzko, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 6571 Limbach über Kirn (Nahe), am 19. Januar

Girnus, Frieda, jetzt 2082 Uetersen, Feldstraße 43, Altenheim, am 11. Januar

Groggert, Frieda, geb. Bauer, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 516 Düren, Hoeschplatz 4, am 7. Januar

Kalkowski, Fritz, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 352 Hofgeismar, Hessisches Siechenhaus, Männerheim I, am 5. Januar

Kozik, Amalie, geb. Vogel, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 3341 Linden-Wolfenbüttel, Am Mühlenberge 4, am 20. Januar

Lemke, Maria, aus Basien, Kreis Braunsberg, jetzt 6451 Bruchköbel, Roßdorfer Str. 21, am 18. Januar

Neumann, Hermann, Bürgermeister, aus Pettkuhnen, Kreis Wehlau, jetzt 6799 Altenglan, Hollstraße 19, am 16. Januar

Ritter, Anna, geb. Hübner, aus Angerburg, jetzt 316 Lehrte/Hannover, Braunschweiger Straße 9, am 20. Januar

Romanowski, Charlotte, geb. Dörkopf, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Voßstraße 40, am 4. Januar

Schreiber, Hedwig, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 12, Giesebrechtstraße 17, am 4. Januar

Thiel, Emma, geb. Kibba, aus Angerburg, jetzt 2083 Halstenbeck, Bäckerstraße 25, am 3. Januar

zum 80. Geburtstag

Besener, Klara, geb. Behrendt, aus Tilsit, Kasernenstraße 35, jetzt 325 Hameln, Weberstraße 24, am 23. Januar

Blum, Martha, aus Friedrichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 19, Gothaallee 23 a, am 24. Januar

Boehm, Waldemar, Getreide-, Bank- und Industriekaufmann, aus Königsberg, Kneiphöfsche Langgasse 53, jetzt 78 Freiburg, Steinackerstraße 15, am 23. Januar

Böhnke, Anna, geb. Schippereit, aus Gr. Baum, Kreis Labiau, jetzt 318 Wolfsburg, Brahmsring 23, am 17. Januar

Freitag, Margarete, geb. Sampel, aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 23, jetzt 6531 Münster-Sarmsheim, bei Bingen, Bergstraße 3, am 11. Januar

Klimaschewski, Johanna, geb. Sokolowski, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover-Linden, Wilheim-Bluhm-Straße 52 a, am 14. Januar

Kloskowski, Marie, aus Kömersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Farmsan, Vom-Berge-Weg 37b, am 14. Januar

Kossack, Anton, aus Weinoten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 477 Soest, Kesselfuhr 68, am 14. Januar

Kühlewindt, Alfred, aus Königsberg, Foto-Atelier, Theaterplatz 7—8, jetzt 88 Ansbach, Schalkhäuser Straße 76, am 10. Januar

Meyer, Ida, geb. Borchert, aus Geierswalde und Osterode, Bahnhofstraße 14 a, jetzt 3422 Bad Lauterberg, Glück-Auf-Straße 11, am 23. Januar

Rinn, Otto, aus Amwalde/Senft, Kreis Angerburg, jetzt 454 Lengerich, Liener Str. 133, am 21. Januar

Schilke, Walter, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 3251 Coppenbrügge, Domänenweg 17, am 26. Januar

Schöler, Ernst, aus Seestadt Pillau, Turmbergstraße Nr. 10, jetzt 2373 Audorf, Rotdornallee 6, am 16. Januar

Schwarz, Fritz, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr)-Speldorf, Farmweg 32, am 12. Januar

Spieß, Helene, jetzt Ettlingen, Mahlburgweg 2, am 26. Januar

Sprang Fritz, Mützenmachermeister, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 13, jetzt 758 Bühl, Fidel-Fischer-Straße 1, am 10. Januar

Tribukeit, Else, aus Königsberg, Walterstraße, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Seerosenstr. 20, am 24. Januar

Wengk, Anna, aus Wormditt, jetzt 433 Mülheim-Ruhr, Eichenweg 30, am 25. Januar

Windisch, Emma, geb. Marquard, aus Saalfeld, Bahnhofstraße 16, jetzt 838 Landau (Isar), Weidenstr. 18, am 14. Januar

zum 75. Geburtstag

Eberle, Dr. Georg, Studienrat i. R., aus Angerburg, Friedland und Stallupönen, jetzt 24 Lübeck, Elswigstraße 50—52, am 17. Januar

Gassner, Ernst, Lehrer, aus Schirwindt, Jonaten, Laudszen, Kreis Heydekrug, und Cäsarsruhe, Kreis Schloßberg, jetzt 2139 Fintel, Kreis Rotenburg (Wümme), am 8. Januar

Gerecht, Hugo, Lehrer i. R., aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt 243 Neustadt (Holstein), Rosengarten Nr. 23, am 18. Januar

Glagau, Heinrich, Tischlermeister, aus Norkitten, Kreis Insterburg, jetzt 2071 Mollhagen, Poststr. 29, am 17. Januar

Herrendörfer, Paul, aus Kältwangen, Kreis Rastenburg, jetzt 433 Mülheim-Ruhr, Sunderplatz 6, am 25. Januar

Igogeit, Eduard, aus Schloßberg, Hindenburgallee 3 und Vormwalde, jetzt 318 Wolfsburg, Am Wiesengrund 14, am 20. Januar

Kaminski, Luise, aus Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt 69 Heidelberg 1, Krähenweg 12, am 9. Januar

Kirsch, Rudolf, aus Gortzen, Kreis Lyck, jetzt 332 Salzgitter 1, Alter Weg 29, am 17. Januar

Meding, Helene, aus Königsberg, Preyler Weg 13, und Schönlanke, jetzt 79 Ulm, Neithardtstraße 21, am 26. Januar

Neumann, Pauline, aus Telken, Kreis Lyck, jetzt 33 Braunschweig, Rudolfplatz 11, am 21. Januar

Puklowski, Marie, aus Eckersberg, Kreis Johannisburg, jetzt 3001 Isernhagen HB, Eichenkamp 1, am 20. Januar

Rattay, Lisa, aus Gehlenburg, jetzt 2354 Hohenwestedt, Brodersenstraße 20, am 19. Januar

Roch, Berta, geb. Kowalzik, aus Sadunen, Kreis Johannisburg, jetzt 2153 Neu-Wulmsdorf, Königsberger Straße 59, am 25. Januar

Roesner, Helene, geb. Borchewski, aus Angerburg, jetzt 476 Werl (Westfalen), Wicheder Straße 7, am 22. Januar

Schmadtke, Minna, geb. Schimanski, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 6462 Hailer, Heimat Friedering 26, am 14. Januar

Schmolke, Alfred, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Lockstedt, Julius-Vosseler-Str., K.G.V. Hammonia, Parzelle 64/65, am 4. Januar

Schulz, Albert, aus Brandenburg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4 Düsseldorf 1, Hagebuttenweg 100

Schulz, Marie, geb. Schweiger, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt 3351 Hoppensen, Kreis Einbeck Nr. 29, am 16. Januar

zum 70. Geburtstag

Bieber, Ida, geb. Smollich, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 4352 Herten-Diesteln, Reitkamp 51, am 3. Januar

Bombe, Anna, geb. Sierke, aus Sensburg, Blocksberg 4, jetzt 4054 Nettetal 2, G. Hinnenthal 34, am 17. Januar

Brandstädter, Willy, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Kleinburgwedel, Immenweg 18, am 24. Januar

Budnick, Käthe, geb. Danialzyk, aus Angerburg, jetzt 206 Bad Oldesloe, Am Hohenkamp 8, am 15. Januar

Butz, Emma, geb. Raubin, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 2418 Ratzeburg, Friedrich-Ebert-Straße 29, am 24. Januar

Gohlke, Emil, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt 3354 Dassel, Wedekindstraße 19, am 16. Januar

Gritzuhn, Franz, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover, Gustav-Adolf-Straße 27, am 11. Januar

Guske, Anna, aus Preußisch-Holland, jetzt 2222 Marne Stöfenstraße 11, am 15. Januar

Kausch, Irmgard, Bankkaufmann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Kuckerneese und Insterburg, jetzt 34 Göttingen, Rosenwinkel 90 (bei Frau Luise Schaak), am 22. Januar

Kemsies, Karl, aus Angerburg, jetzt 8431 Plankstetten 21, über Neumark, am 3. Januar

Kopizenski, Karl aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 41 Duisburg 12 Mylendonkstr. 23, am 22. Januar

Krohm, Paul, Ortsvertreter, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt 5244 Daaden am 21. Januar

Naroska, Emil, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 287 Delmenhorst, Liegnitzer Straße Nr. 12 am 28. Januar

Reimann, Toni, geb. Klein, aus Lampasch, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 542 Lahnstein, Martin-Luther-Straße 51, am 12. Januar

Schwarz, Agnes, geb. Blank, aus Jonkendorf, Paulsgut, Osterode und Allenstein, Wadangerstraße 67, jetzt 4 Düsseldorf 30, Eulerstraße 15, am 22. Januar

Sibrowski, Anna, geb. Schwede, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt 32 Hildesheim, Annenstraße 45, am 21. Januar

Stach, Paul, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 6231 Sulzbach, Obere Borngasse 1, am 22. Januar

zur Diamantenen Hochzeit

Draab, Hermann und Frau Elisabeth, aus Pobethen, jetzt 8641 Wallenfels, Selzachtal 10, am 10. Januar

Dreipelcher, Gustav und Frau Anna, geb. Schulz, aus Gut Annafelde, Kreis Johannisburg, jetzt 645 Hanau, Hauptbahnhofstraße 33, am 24. Januar

zur Goldenen Hochzeit

Metschies, Fritz und Frau Hedwig, geb. Kottermanski, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 41, Holsteinische Straße 12, am 17. Januar

Wiese, Joseph August und Frau Magdalene, geb. Bolz, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 54, Olloweg 92, am 19. Januar

zur Promotion

Bendt-Wolff, Irmela, geb. Wolff, aus Liskaschaaken (Samland), jetzt 23 Kiel, Lornsenstraße 24 (Prof. Dr. rer. pol., Diplom-Ingenieur Lorenz Wolff aus Ebenrode, Mühlenstraße 4, und Frau Hildegard, geb. Hoch, aus Lorenzen, Kreis Schloßberg, jetzt 506 Bensberg, Beethovenstraße 10), hat an der Universität Kiel zum Dr. med. promoviert.

Hendrichs, Irena, Diplom-Politologin (Ludwig Hendrichs, seit Februar 1945 in Kurland vermißt, und Frau Hilde, geb. Todtenhaupt, aus Königsberg-Rosenau, Aweider Allee 120), jetzt 2863 Ritterhude, Grüne Straße 7, hat an der Universität Hamburg zum Doktor rer. pol. promoviert

zur Ernennung und Berufung

Kerrutt, Dr. Günter, Wissenschaftlicher Rat und Professor, Diplom-Chemiker, 4401 Appelhülsen, Kolpingstraße 8 (Lehrer Alfred Kerrutt und Frau Eva, aus Legenquell, Kreis Treuburg, jetzt 4967 Bückeburg, Schillerstraße 11), wurde zum ordentlichen Professor ernannt und auf den Lehrstuhl für Chemie und ihre Didaktik II an der Pädagogischen Hochschule Münster berufen.

zum Abitur

Kallmann, Marianne (Heinrich Kallmann, Bauingenieur, und Frau Lore, geb. Lippold, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 71, Haidlandsring 17), hat am Charlotte-Paulsen-Gymnasium in Hamburg-Wandsbek das Abitur bestanden

---neues vom sport---

Nach den Fußballeuropapokalspielen mit dem Zusammentreffen west- und mitteldeutscher Mannschaften durch Losentscheid kommt es nun auch 1974 bei der Weltmeisterschaft, wieder durch Losentscheid, in der Bundesrepublik zu einem Spiel beider deutscher Mannschaften, und zwar am 22. Juni in Hamburg. Als weitere Gegner der deutschen Mannschaften wurden Chile und Australien, die als nicht so spielstark eingeschätzt werden, ausgelost.

Ein Königsberger Fußballspieler in der Nationalmannschaft Australiens: Bei allen Voraussagen über die Weltmeisterschaft ist es besonders interessant zu wissen, daß ein ostpreußischer Landsmann in der Mannschaft Australiens stehen soll, wenn er nicht doch in Mannheim geboren sein sollte, wie die Tagespresse auch verkündete. Manfred Schäfer (30), vermutlich in Königsberg geboren, von Hamburg aus 1954 nach Australien ausgewandert, ist in Sydney 44facher Nationalspieler Australiens und verdient seinen Lebensunterhalt für sich und seine Familie durch ein Milchgeschäft. Schäfer kommt nach 20 Jahren zum erstenmal wieder in die Heimat und beabsichtigt im Anschluß an die Weltmeisterschaft — für ihn mit Spielen in Hamburg und Berlin — einen „Heimaturlaub" zu machen, wobei es fraglich ist, ob er nach Königsberg kommen kann, jedoch in jedem Fall zu Verwandtenbesuchen nach Hamburg, Bremen und Berlin.

Im deutschen Fußballpokal mit noch sieben Bundesligamannschaften und der Regionalligamannschaft von Wattenscheid 09 wurden für das Viertelfinale am 13. Februar ausgelost: Bayern München gegen Hannover 96, Offenbacher Kickers gegen Kaiserslautern, Eintracht Frankfurt gegen 1. FC Köln und Wattenscheid gegen den Hamburger Sportverein.

Der deutsche Waldlauf- und Marathonmeister Lutz Philipp (33), Königsberg/Darmstadt, setzte seine Siegesserie des Vorjahres mit dem Gewinn des über 10,9 km führenden Hauptlaufes in der Silvesternacht in Griesheim (Hessen) fort. 1. Philipp 32:17 Min. 2. Gulgas-Karlsruhe 32:18 Minuten.

W. Ge.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Bezirksgruppen

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 27. Januar, 16 Uhr, im Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36, Nähe Haus des Sports (U-Bahnhof Schlump) interessanter Filmvortrag über die „Südseeinsel Tonga, ein vergessenes Königreich". Referent: Regisseur Beißert, Fernsehstudio. Kuchen bitte mitbringen. Gäste herzlich willkommen.

Billstedt — Sonnabend, 9. Februar, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Mau (vormals Vick), Hamburg-Horn, Hermannstal 57, Kappenfest gemeinsam mit der Bezirksgruppe Hamm-Horn. Eintritt 4,— DM pro Person. (U-Bahn bis Horner Rennbahn.) Kappen bitte mitbringen.

Fuhlsbüttel — Montag, 21. Januar, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Herr Brohmann, Alpenverein, zeigt Farblichtbilder von seiner Wanderung durch die Brenta-Dolomiten.

Hamm-Horn — Sonnabend, 9. Februar, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Mau (vormals Vick), Hamburg-Horn, Hermannstal 57, Kappenfest gemeinsam mit der Bezirksgruppe Hamm-Horn. Eintritt 4,— DM pro Person. (U-Bahn Horner Rennbahn.) Kappen bitte mitbringen.

Heimatkreisgruppen

Memel — Heydekrug — Pogegen — Sonntag, 27. Januar, 16 Uhr, im Gesellschaftshaus, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump), gemeinsame Zusammenkunft mit der Bezirksgruppe Barmbeck—Uhlenhorst—Winterhude. Regisseur Gerd Beissert zeigt einen Film über die „Südseeinsel Tonga, ein vergessenes Königreich". Außerdem werden wichtige organisatorische Fragen diskutiert. Gäste herzlich willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 9. Februar, 16 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (drei Minuten vom U-Bahnhof Schlump, S-Bahnhof Sternschanze), Jahresbilanz und Kappenfest für jung und alt. Für Stimmung sorgt eine gute Kapelle. Bitte weitersagen.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 22. Januar, 15 Uhr, Zusammenkunft im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187b.

Fuhlsbüttel — Montag, 28. Januar, 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Bürgerhaus, HH 62, Tangstedter Landstraße 41.

Hamm-Horn — Montag, 28. Januar, 15.30 Uhr, Zusammenkunft in der Rosenburg.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte Kappen mitbringen.

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V.

Hamburg — Zu einem Gottesdienst mit heiligem Abendmahl lädt die Gemeinschaft in die Erlöserkirche am Berliner Tor zu Sonntag, 20. Januar, 15 Uhr, ein. Die Predigt wird Pfarrer Engel, Lütau/Lauenburg, früher Domnau, halten. Alle Landsleute sind mit Gästen herzlich eingeladen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Pinneberg — Sonnabend, 26. Januar, 19 Uhr, im Remter bei Lm. Willy Chmiel, Damm 39, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Begrüßung, Ehrungen, Jahresbericht, Totenehrung, Kassen- und Prüfungsbericht, Entlastung, Wahlen, Verschiedenes. Danach sorgt das „Einmannhausorchester" Rainer Friedrichsen mit flotter Unterhaltungs- und Tanzmusik für ein paar Stunden gemütliches Beisammensein. Bunte Kappen bitte mitbringen. Zur weiteren Unterhaltung kann jeder beitragen. Gäste herzlich willkommen. — Donnerstag, 21. Februar, 19.30 Uhr, im Remter, Monatsversammlung.

Ratzeburg — Dienstag, 22. Januar, 17 Uhr, im Rauchfang bei Lm. Gawehn, Stammtisch.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Delegiertentagung und Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West — Die Geschäftsstelle gibt allen Gruppen und Kreisgruppen in den Regierungsbezirken Osnabrück und Aurich sowie dem Verwaltungsbezirk Oldenburg bekannt, daß die satzungsgemäß fällige Delegiertentagung Sonnabend, den 11. Mai, 11 Uhr, im Hotel Schulte zu Bramsche bei Osnabrück stattfindet. Den Abschluß des Tages bildet eine Schwerpunktveranstaltung um 19.30 Uhr im selben Hotel. Die Gruppen und Kreisgruppen werden dringend gebeten, sich diesen Termin zu reservieren. Weitere Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Bersenbrück — Der Vorstand der Kreisgruppe bittet die Gruppen Quakenbrück, Fürstenau, Bramsche und die Untergruppen Hesepe, Achmer, Vörden und Engter/Lappenstuhl sich den 11. Mai zu reservieren für Fahrten zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe West im Hotel Schulte zu Bramsche.

Delmenhorst — Sonntag, 20. Januar, 15.30 Uhr, im kleinen Saal der Grafthalle Jahreshauptversammlung. Um starke Beteiligung wird gebeten. — Sonnabend, 16. Februar, 20 Uhr, im kleinen Saal der Grafthalle Grünkohl-, Eisbein- und Kasseleressen. Die Kassierer nehmen Bestellungen bis zum 7. Februar entgegen. Für gute Unterhaltung sorgt eine flotte Kapelle.

Hannover — Sonnabend, 16. Februar, 19.30 Uhr, in den Casino-Festsälen Jahresfest als Kappenfest, das wieder mit einem karnevalistischen Programm aufgezogen wird. Die Hannoversche Funkengarde, Funkenmariechen, Büttenredner und ostpreußische Landsleute wirken mit. Zum Tanz für jung und alt spielt die bekannte Kapelle Gerhard Mai. Eintrittskarten im Vorverkauf: Elite-Reinigung Gauer, Celler Straße 10/11, und Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidientorplatz 2 A. Mitglieder zahlen DM 4,— und Nichtmitglieder DM 4,50. An der Abendkasse sind nur Karten zu DM 5,— erhältlich.

Oldenburg — Nächste Veranstaltungen: 24. Januar, 19.30 Uhr, Hotel Casino, Jahreshauptversammlung. Anschließend Vortrag von Dr. Fritz: Bericht über eine Reise nach Masuren 1973. — Frauengruppe: 6. Februar, Hotel Casino, Fröhlicher Nachmittag. Kappen mitbringen. — An ihrem Nachmittag im Januar hörte die Frauengruppe einen interessanten Vortrag von Frau Liebetrau, Hamburg, über „Gesunde und zweckmäßige Haushaltsführung". Anschließend gab Frau Luzie Wehrhagen den Jahresbericht und teilte zum Bedauern der Anwesenden mit, daß sie aus gesundheitlichen Gründen die Leitung abgeben müsse. Sie hat die Frauengruppe sieben Jahre lang mit großem Erfolg geleitet und ihre ganze Kraft für diese Arbeit eingesetzt. Die Leitung übernimmt Frau Margot Zindler.

Quakenbrück — Dienstag, 5. Februar, 15 Uhr, in der Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Essen — Ohne unseren hochverehrten Professor Dr. Gause müssen wir nun unsere Arbeit im neuen Jahre beginnen. Noch wenige Stunden vor seinem Tode am Heiligen Abend 1973 hat er an der nächsten Ausgabe des „Königsberger Bürgerbriefes" gearbeitet, sich also mit dem Hauptthema seiner gesamten wissenschaftlichen Lebensarbeit befaßt. So wird er uns Vorbild bleiben in unserem Bemühen um die Erhaltung des Wissens um unsere Heimat Ost- und Westpreußen. Seinen Namen werden wir immer mit Dankbarkeit und Ehrfurcht vor seiner vorbildlichen Pflichtauffassung nennen. Unsere Bezirksgruppe hat mit Prof. Dr. Gause ein treues Mitglied verloren. Wir aber, die wir noch auf dieser Welt verbleiben, sind dazu verpflichtet, die Arbeit um die Erhaltung des ostpreußischen Kulturgutes weiter in alle Lande zu tragen. Deshalb rufen wir die Landsleute auf, kommt auch weiterhin zu unseren Monatsversammlungen und bringt vor allem interessierte Gäste mit. Auch die Jugend darf nicht fehlen. Dank allen Landsleuten für die bewiesene Treue im Jahre 1973. Nächste Mitgliederversammlung mit Gästen Donnerstag, 17. Januar, 19.30 Uhr ,in der Gaststätte Steinforth, Annastraße 19. Jahreshauptversammlung mit Wahl des neuen Vorstandes.

Köln — Donnerstag, 24. Januar, 19.30 Uhr, im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde. Es spricht der Kreisvorsitzende Aachen-Land, Lm. Mathias Nießen, zu dem Thema: „Otto Braun, preußischer Ministerpräsident 1920 bis 1932."

Recklinghausen — Sonnabend, 26. Januar, 19 Uhr, in der Gaststätte Florin, Ecke Marienstraße/Saarstraße, Königsberger Fleckessen, der Gruppe Tannenberg. Es werden humoristische Darbietungen und Musik geboten. Portionen je 3,— DM. Bestellungen nehmen entgegen: Berta Böhnke, Am Südpark 5; Gertrud Tschöpe, Niederstraße 24, Telefon 8 10 34; Emil Batschko, Elbestraße 15 b; Alfred Lupp, Elbestraße 17 b, Telefon 6 39 30. — Sonnabend, 9. Februar, 19 Uhr. Gaststätte Florin, Heimatabend mit Farbfilm „Eine Reise durch Ostpreußen im Jahre 1973". Gäste herzlich willkommen.

Unna — Die erste Monatsversammlung der Kreisgruppe befaßte sich vorwiegend mit den diesjährigen kulturellen Veranstaltungen. Höhepunkt bildete das Gedenken an den 250. Geburtstag des Königsberger Philosophen Immanuel Kant. Kulturwart Schlobies berichtete, daß er Kulturamtsleiter Lübben, MA, auf diesen Termin aufmerksam gemacht habe in der Erwartung, daß die Stadt Unna eine würdige Kantfeierstunde durchführen werde. Unabhängig von ihr wird Schlobies in der April-Monatsversammlung Kant würdigen. Im weiteren Verlauf zeigte Vors. König Farbdias von den beiden letzten Jahresausflügen, die die Teilnehmer noch in bester Erinnerung hatten und sich über ein Wiedersehen auf der Leinwand freuten. Im Anschluß daran machte Schlobies den Vorschlag, den diesjährigen Ausflug auf Sonntag, 30. Juni, zu legen, um im Rahmen einer Münsterlandfahrt am Vormittag an der Großkundgebung in der Münsterlandhalle in Münster anläßlich des Bundestreffens der Landsmannschaft Westpreußen teilzunehmen.

Wuppertal — Sonnabend, 2. Februar, 20 Uhr, Einlaß 18.30 Uhr, Zoo-Gaststätten, großer Ostpreußenball. Es wirken mit: Ostdeutscher Heimatchor und Fanfarenzug Wuppertal 1960. e. V. Zum Tanz spielt das Tanzorchester Karl Schlöter in einer Besetzung von 11 Musikern. Karten im Vorverkauf 6,— DM, an der Abendkasse 7,— DM. Eintrittskarten in Elberfeld: Verkehrsverein Döppersberg; Gerhard Keppke, Kl. Klotzbahn 1; Günther Wannags, Friesenstraße 22; Geschäftsstelle des BdV, Ludwigstraße 51; in Barmen: Reisebüro Dahl, Alter Markt; Walter Stark, Sonntagstraße 31; in Vohwinkel: Erich Weberstaedt, Kaiserstraße 114; in Ronsdorf: Erhard Kruschinski, Talsperrenstraße 17a. Platzreservierungen durch die Landsmannschaft sind nicht möglich; auch die Zoo-Gaststätten sehen sich dazu außerstande.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, den 19. Januar, 19.00 Uhr, im Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Wappensaal, erste Gemeinschaftsveranstaltung mit Vortrag des ehemaligen Präsidenten des Bundesrechnungshofes Lm. Volkmar Hopf zum Zeitgeschehen: „Die Lage ist ernst, aber nicht verzweifelt." — Montag, 21. Januar, 18 Uhr, Spielabend im Haus der Heimat. — Sonnabend, 26. Januar, 20 Uhr, im Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, in Zusammenarbeit mit der Sudetendeutschen Turngemeinde e. V., Turner- und Kostümball. Es spielt die 12-Mann-Kapelle „Egerland". Eintrittskarten im Vorverkauf 8,— DM, erhältlich bei Lm. Neuwald, Hügelstraße 184, Tel. 52 20 72. Abendkasse 10,— DM.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, den 19. Januar, 19.11 Uhr, im SVG-Hotel, Industriehof (Straßenbahnhaltestelle der Linien 13, 19, 23), Kappenabend der Memellandgruppe mit einer flotten Tanzkapelle. Alle Besucher werden gebeten, Sachspenden für die Tombola mitzubringen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Mainz — Sonntag, 20. Januar, 15.30 Uhr, in der Binding-Pilsstube, Kaiser-Wilhelm-Ring, bei Lm. Mattern Jahreshauptversammlung, anschließend Fleckessen. Anmeldung bei Lm. Mertens erforderlich.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Stuttgart — Lichtbildervortrag von Prof. Dr. Wolfrum, Göttingen, „Die Marienburg — Festung — Kunstwerk — Denkmal deutscher Leistung" am 31. Jan., 19.30 Uhr, Hotel Herzog-Christoph, Büchsenstraße 37 (nicht Ratskeller).







Landtagspräsident Dr. Helmut Lemke (Schleswig-Holstein) erhielt anläßlich des Jubiläumstreffens des Heimatkreises Pr.-Holland aus der Hand von Landrat a. D. Joachim Schulz die Medaille der Patenstadt Itzehoe/Pr.-Holland (wir berichteten bereits darüber). Infolge eines bedauerlichen Versehens wurde unser Foto in Folge 2 an falscher Stelle ohne Text veröffentlicht.

Fünf Kühe inhaftiert

Allenstein — Weil der Bauer Boleslaw Krawczyk aus Kleinruten im ostpreußischen Kreis Ortelsburg 36 000 Zloty (rund 5000 Mark) Steuerschulden hatte und trotz mehrfacher Mahnungen keine Anstalten zur Begleichung der Schuld machte, beschlagnahmte eines Tages der Gerichtsvollzieher seine besten Kühe im Stall. Es waren fünf an der Zahl und alle tragend, was der Angelegenheit einen besonderen moralpolitischen Aspekt gab, denn der Bauer hatte mit Gewissenhaftigkeit und Eifer die Forderungen des polnischen Parteichefs Edward Gierek nach Steigerung des Viehbestandes strikt befolgt. Er galt auch bei den örtlichen Behörden und seinen Nachbarn als tüchtiger und fleißiger Landwirt, der seinen Hof seit 1946 mustergültig bewirtschaftete. „Und nun dieses Unglück mit den Kühen", schreibt das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" ein wenig ratlos.

Mit Gewalt wurden die Tiere aus dem Stall getrieben und auf einen wartenden Lastwagen geladen, um später am Viehmarkt von Ortelsburg versteigert zu werden. In Ermangelung geeigneter Unterbringungsmöglichkeiten seien die „schuldlosen", kurz vor dem Kalben stehenden Kühe „als Verhaftete" ins Gefängnis gesperrt worden. Der Verdruß der Bauersfrau Rosalia steigerte sich zusehends ob dieser „Lieblosigkeit", und sie drohte den Finanzbeamten verbittert: „Ich fahre nach Warschau und dann sollt ihr sehen . . ."

Doch das nützte alles nichts. Ihre Kühe bleiben weiterhin in Haft, bis mindestens die Hälfte der Steuerschuld beglichen wird. „Wenn wir die Steuerschuld erlassen, nur weil der Krawczyk ansonsten ein guter Landwirt ist, dann würde keiner mehr Steuern zahlen", sagte man dem Zeitungsreporter im Finanzamt. Von den neun Bauern in Kleinruten seien sechs mit den Steuerzahlungen im Verzug. „Wohin soll das führen?" Schließlich brauche man das Geld für Investitionskredite in der Landwirtschaft.

Dennoch, so meint das Blatt, werde wohl der leidtragende Bauer seine Kühe wieder freibekommen, denn die Genossenschaftsbank in Ortelsburg habe ihm ein Darlehen für die Abschlagszahlung an das Finanzamt zugesagt. **K.**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22. Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Josef Stankowski † — Unser Ortsvertrauensmann, der ehemalige Landwirt in Reuschhagen, Josef Stankowski, geboren 12. August 1907, ist nach Erreichung des Rentenalters am 30. Dezember 1973 verstorben. Die Kreisgemeinschaft und seine große Familie trauern um diesen rührigen Landsmann. Vom Kriege als Soldat angeschlagen, hatte er es als Fabrikarbeiter zu einem Eigenheim gebracht und von seinem bescheidenen LAG die Rente nachgezahlt. Das Begräbnis fand am 8. Januar auf dem Friedhof in Harburg statt. Eine Abordnung legte zum Dank einen Kranz mit schwarz-weißer Schleife nieder. Die Kreisgemeinschaft wird stets sein Andenken bewahren.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Treffen 1974 — Die Kreisgemeinschaft beabsichtigt folgende Treffen durchzuführen: 11. und 12. Mai, Hauptkreistreffen in Kassel im Philipp-Scheidemann-Haus. — Sonnabend, 11. Mai, Jahreshauptversammlung der Vereinigung ehemaliger Stallupöner Schülerinnen und Schüler in Kassel im Hotel Hessenland. — 29./30. Juni, Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant, gemeinsam mit der Kreisgruppe Schloßberg. — Sonntag, 15. September, Kreistreffen in Winsen (Luhe) im Bahnhofshotel.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Ospreußenquartett und Ostpreußenpuzzlespiel — Frau S. Queisner, 34 Göttingen-Geismar, Sandersbeek 14, die den Versand der beiden Ostpreußenspiele ohne Hilfskräfte mit unermüdlichem Einsatz allein erledigt, mußte sich Anfang Januar wegen einer akuten Erkrankung für einige Wochen ins Krankenhaus begeben. Deshalb erleidet der Versand der Spiele für alle Bestellungen, die nach dem 1. Januar eingegangen sind und noch eingehen, eine unumgängliche Unterbrechung. Wir bitten um Geduld und bitten auch, von Nachfragen abzusehen. Alle Bestellungen werden weiterhin in der Reihenfolge des Eingangs ausgeführt, jedoch erst nach Genesung von Frau Queisner. Das wird dann an dieser Stelle bekanntgegeben. Bei dieser Gelegenheit müssen wir leider mitteilen, daß einige Bestellungen nicht ausführbar sind, weil die Anschrift des Bestellers absolut unleserlich geschrieben oder vom Poststempel unleserlich gemacht worden ist. Ebenso können Bestellungen auf Puzzlespiele mit 1000 oder mehr Einzelteilen nicht ausgeführt werden, da das Spiel allgemein für Kinder gedacht und wegen der Niedrighaltung des Preises nur mit 42 Teilen hergestellt worden ist.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Heimatbuch — Das Heimatbuch der Stadt und des Kreises Labiau ist jetzt fertiggestellt und die Auslieferung hat begonnen. Wir danken allen Bestellern für das geduldige Warten und wünschen viel Freude an dem Buch.

Berichte über die Kreistagssitzung in Otterndorf sowie über die Planungen für das neue Jahr werden demnächst veröffentlicht.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Heimattreffen 1974 — Wir geben unsere heimatlichen Zusammenkünfte bekannt und bitten unsere Landsleute um Vormerkung: Sonntag, 5. Mai, Bezirksheimattreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, mit Kreistagssitzung und Mitgliederversammlung des Kreises Neidenburg e. V. Einlaß 9 Uhr, Feierstunde mit anschließenden Sitzungen 11.30 Uhr. Tagesordnung für die Sitzungen: Satzungsänderung (erneute Bestätigung der beschlossenen Tagesordnung vom 1. September 1973 betreffend Erweiterung um einen weiteren Stellvertreter des Kreisvertreters und Wahl eines zweiten stellvertretenden Kreisvertreters und eines Schatzmeisters. Kurhaus Limmerbrunnen ist erreichbar mit der Straßenbahn 1 ab Hauptbahnhof bis Endstation Limmer, anschließend 10 Minuten Fußweg. — Am Sonnabend, 7., und Sonntag, 8. September, Jahreshaupttreffen in Bochum, Ruhrlandhalle. Heimatabend Sonnabend mit Lichtbildern aus der Heimat.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Rückblick — Die Treffen in Biebrich und Neumünster waren durch Ungunst des Wetters mäßig besucht. In Neumünster hatte man auch Beteiligung aus Hamburg erwartet; aber bei dem strömenden Regen kam niemand. Dennoch gab es manche Wiedersehensfreude, und besonders ist solch ein Treffen immer ein Erlebnis für die Landsleute, die aus Mitteldeutschland bei uns zu Besuch weilen und vielfach dann zum ersten Male nach Jahrzehnten ein Wiedersehen mit alten Bekannten aus der Heimat erleben. Bei beiden Treffen wurden sehr viele Fotos aus der Heimat gezeigt. Die Alben wanderten von Hand zu Hand. Gerade die Großfotos vermitteln ein eindrucksvolles Erlebnis; immer wieder bestätigen die Landsleute, es sei wie daheim gewesen. Durch die Ausstellung von Aquarellen und Ölbildern aus dem heimatlichen Raum, geschaffen von Lm. Herrenkind, Wehlau, konnte manch einer ein Weihnachtsgeschenk mit nach Hause nehmen. Man kann sich auch die gewünschten Motive bestellen (Steintor, die Rathäuser der drei Städte, Kirchen, Brücken, Pferdemarkt, Gesamtbilder der Städte, Alletal, Silberberg usw.), und Sie erhalten je nach Wunsch in der Preislage von 25,50 DM bis 100,— DM ein solches Bild (Rudolf Herrenkind, 2352 Bordesholm, Lindenplatz 7). Jagdbilder (Rotwild, Elch), Elchniederung, Kurenkähne, Fischerdörfer am Haff — alle diese Motive sind noch erhältlich. Es ist zu hoffen, daß Lm. Herrenkind 1974 bei den drei Treffen vom 15. bis 17. Juni in Bassum, Syke und Hoya auch seine Bilder zum Verkauf ausstellt. Sehr erfreulich war es auch, den Jagdgeschichten aus dem Kreis Wehlau zu lauschen, die Herrenkind taufrisch und launig darzubieten wußte. Bei beiden Treffen in Biebrich und in Neumünster blieben wir bis 19 Uhr zusammen, ein Zeichen, daß alle Teilnehmer sich wohl gefühlt haben. Dank Lm. Horst Pietzko, der wahrlich wie „eine Mutter der Kompanie" für alles gesorgt hatte.

Die Schrift als Grenz- und Kulturscheide

Wie Polen, Tschechen, Ungarn abendländisch wurden — Von Dr. Karl Ipser

Die deutsche Ostsiedlung — weltgeschichtliche Tat von Deutschen aller Schichten — hat in 1100jähriger Arbeit den westlichen Kulturkreis vom alten Limes sorabicus an Elbe und Saale bis zu einem breiten Grenzgürtel zwischen Memel—Triest im Westen und Riga—Odessa im Westen erweitert. Diese jahrhundertelange Missionierung machte Finnen, Esten, Letten, Polen, Litauer, Tschechen, Ungarn wie Magyaren, Kroaten und Slowenen zu Gliedern der europäischen Völkerfamilie; der machtvolle deutsche Siedlerstrom brachte diesem Gebiet trotz seines Völkergemisches und seiner politischen Spannungen einen einheitlichen kulturellen und zivilisatorischen Aufbau.

Die deutsche Ostsiedlung europäisierte diese Völker durch die Vermittlung der großen abendländischen Bildungsbewegungen, welche Wesen, Charakter, Bild des Westens begründeten: Gotik, Renaissance und Humanismus als christliche Neubelebung des antiken Erbes, Reformation und Gegenreformation als Beginn der Neuzeit, die Modernisierung des Geisteslebens durch die Freiheit der Wissenschaft nach den Leitbildern deutscher Bischöfe, Philosophen, Denker, Ärzte, Rechtsgelehrter, Künstler, Staatsmänner, Politiker, die ihr quid divinum — die Gottesgabe staatsbildender Kraft — dem Osten brachten. Deutsche Kaiser, Reichsbischöfe, deutsche Klöster- und ritterliche Ordenssitze missionierten die wilden, barbarischen Völker des heutigen Polens, Baltikums, Ungarns und schufen Zentren, Pflanz- und Pflegestätten der antik-christlichen Kultur, deren Träger, Erhalter, Repräsentant das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war. Durch das Zusammenwirken der geistlich-weltlichen Kräfte des Deutschen Reiches gelangte das gesamte östliche Mitteleuropa — Slawen und Magyaren — in das Strahlungsfeld des Westens.

Sinnbild und Zeichen der Zugehörigkeit zur westlichen Zivilisation wurde die gemeinsame Verwendung der lateinischen Schrift in der Gestalt der karolingischen Minuskel, aus der in vereinfachter Form die noch heute gültige Weltschrift der Antiqua entstand. Diese karolingische Minuskel wurde zum dauerhaften Symbol einer kulturellen Einheit — von Karl dem Großen bis heute! Die Reichweite dieser Einheit durch die neue gemeinsame Schrift wird Grenz- und Kulturscheide zu jenem Teil Europas, welcher von Byzanz christianisiert, dem oströmischen Ritus angehört, die cyrillische Schrift verwendet, die heute nur mehr von Bulgaren, Serben, Russen gebraucht wird.

Diese von der deutschen Ostmission nicht berührten Völker kennen das formende Erlebnis der abendländischen Stile Romanik, Gotik, Renaissance und Barock bis zum Rokoko nicht und nehmen auch nicht teil am westlichen Abwehrkampf gegen Türken und Osmanen im 16., 17., 18. Jahrhundert. Wenn im Gegensatz dazu die Polen, Tschechen und Slowaken, Magyaren und Kroaten sich als Schutzmauer der abendländischen Kultur bezeichnen, dann verdanken die Westslawen dies dem deutschen Mitteleuropa, das über die deutschen Grenz- und Sprachinseln hinaus freigiebig seine begabtesten Menschen verschwendete — wie wir heute, nach der barbarischen Austreibung nach 1945 — wissen. Ohne diese deutsche Ostsiedlung wären heute Polen, Baltikum, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien ebensowenig abendländisch wie Sibirien.

Die Austreibung abendländischer Kulturformen erfolgte nicht gewaltsam unter höherem Druck oder nach imperialistischen Plänen, sondern aus der natürlichen Strahlkraft und aus dem Kultur- und Zivilisationsgefälle vom Deutschen Reich in diese unterentwickelten Gebiete. Das auch heute noch nur teilweise westliche Antlitz verdankt Polen ausschließlich der Missionierung und Kultivierung durch das mittelalterliche und neuzeitliche Deutsche Reich. Ohne diese deutsche Entwicklungshilfe seit dem Jahre 1000 würde heute die Kulturwelt des Abendlandes an der böhmischen Grenze und an der Oder-Neiße-Linie enden, infolge der deutschen Ostsiedlung aber verläuft diese Kulturgrenze in der breiten Zone zwischen Riga und Odessa, wo sich auch die Kirche Westroms von jener Ostroms scheidet. Die Deutschen haben damit einen entscheidenden Beitrag zur Ausformung der abendländischen Welt geleistet und hätten dafür Dank und Dankbarkeit verdient — statt dessen wurden 18 Millionen Nachfahren der Ordensritter und Missionare, Städte- und Staatsgründer, Bauern und Bürger — wurden 1945 bis 1947 18 Millionen Christen unter den Augen der Weltöffentlichkeit zusammengetrieben, außer Landes gejagt, in Todeslager gepfercht oder umgebracht, die größte und blutigste Christenverfolgung der Geschichte. Stalin erfüllte schließlich nach dem Krieg den alten russischen Imperialismus. 1790 forderte Platon Sobov ein von Rußland — von Berlin aus — beherrschtes Europa, Dostojewski proklamierte als Pflicht aller Menschen, russisch zu werden. 1945 zog Stalin in Wien und Berlin, Prag, Budapest und Bukarest ein. Panslawistischer Kommunismus hat große Teile unseres alten Kontinents bereits besetzt und rüstet für den Tag, um Europa endgültig zu unterwerfen.

Die deutschen Siedler kamen einst in ein wüstes, menschenleeres, manchmal von Fieber verpestetes Land. Keinem anderen Volk wurde Recht und Eigentum genommen, im Gegenteil — sie haben sumpfige Niederungen, Steppen, Wildnis, Urwälder im Baltikum, in Rußland in Polen, Ungarn, Rumänien urbar gemacht, in blühende Gärten, in Kornkammern verwandelt; sie bauten Städte mit Kirchen, Bürgerhäusern, Rathäusern, Palästen, sie haben Bergwerke erschlossen, Wege und Straße nangelegt, Flüsse reguliert, Freibauerngemeinden und Burgen gebaut.

Die dort lebenden Menschen nehmen teil an einem geistig-kulturellen Aufschwung, lernen in der Flurverfassung mit besseren Arbeitsmethoden ein ordnendes Prinzip, im Siedlungswesen die Vermehrung der Dorfformen und Gründung von Stadttypen durch bessere Werkzeuge und Verteilung der Landbevölkerung, im Hausbau die Umgestaltung des Grundrisses und technische Vervollkommnung, in der Volkskunst neue Formen in Schmuck, Tracht, Musik, im Märchen und Volkslied vom Wesen und Charakter des Westens. Die slawischen Bauern und Handwerker sehen und erleben die Arbeit als Ethos und Selbstverwirklichung, als Weg zur Freiheit; der Städter gewinnt durch Wirtschaft und Handel den Anschluß an das Reichsgebiet bis hin zum Orient und damit die Erweiterung seines Horizontes.

Die deutschen Bauern- und Bürgergemeinden und Städtegründungen bringen in unübersichtliche Landstriche mit ungezähmten, von heidnischen Medizinmännern beherrschten Stämmen Ordnung, Gefüge, Recht und Gesittung. Weder in Riga noch in Reval oder Dorpat, weder in heute polnischen, tschechischen, ungarischen, rumänischen Städten kann dieses schöpferischgründende deutsche Element beseitigt werden, nicht einmal, wenn dort die Fundamente aufgerissen und erneuert werden.

Kein Bischof, kein Papst, kein Großtyrann in Moskau oder Warschau kann diese geschichtlichen Taten der Deutschen ungeschehen machen. Sie können lediglich jene ausrotten, die an dieser Lüge nicht teilhaben wollen. Wie jener polnische Bischof Kaczmarek von Kielce, der 1953 in einem kommunistischen Schauprozeß in Warschau zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, weil er die Lügen des Kardinals Wyszinski von den polnischen Oder-Neiße-Gebieten nicht mitmachen wollte!

Der heilige Adalbert von Prag, Woytech, wie die Polen ihn nennen, war kein Pole und hat auch nicht polnisch gesprochen, sondern tschechisch. Adalbert entstammt einem fürstlichen Geschlecht der Weißkroaten; seine Großmutter war eine sächsische Prinzessin, eine Tochter Kaiser Heinrichs I. 956 kam Woytech nach Magdeburg zur Ausbildung, wo er ein überzeugter Wahldeutscher wurde und sich daher Adalbert nannte. 983 wird er vom Mainzer Erzbischof Willigis zum Bischof von Prag geweiht; sein Halbbruder Gaudentius wird der erste Erzbischof in Polen, sein Schüler Anastasius der erste Erzbischof von Ungarn. In Rom wird Adalbert vom deutschen Kaiser Otto III. wie ein Freund gehalten. 996 kommt Adalbert über Deutschland zum Polenherzog Boleslav und wird am 23. April 997 von heidnischen Prußen geköpft. Kaiser Otto III. verlangte und erhielt vom Papst die Heiligsprechung Adalberts und die Erhebung Gnesens zum Erzbistum. Anfang des Jahres 1000 erwartet der Polenherzog Boleslav seinen Herrn, den deutschen Kaiser Otto III. in Meißen, um an seiner Seite nach Gnesen zu reiten. Barfuß betritt der Kaiser die für die Reliquien seines Freundes Adalbert von Prag erbaute neue Kathedrale und läßt die von ihm mitgebrachten päpstlichen Bullen verlesen: Heiligsprechung und Erhebung Gnesens zum Erzbistum. Damit war Polen feierlich in das Abendland aufgenommen und eingetreten. Der deutsche Kaiser behandelte seinen Vasallen wie einen Freund: Eben hatte er mit dem Akt in Gnesen die polnische Landeskirche begründet und befreite die Kirche des jungen Landes von der eigenen Oberhoheit, indem er seinem Vasallen, dem polnischen Herzog, den Tribut erließ.

Aber damit war Polen noch lange nicht christlich. Anselm von Havelberg, staufischer Reichsbischof, schrieb aus Krakau an Bernhard von Clairvaux, er möchte mithelfen, in die dunkle, von Aberglauben und Unwissenheit erfüllte Welt des Ostens das Licht seines Glaubens und Wissens zu tragen. Reichsbischof Otto I. von Bamberg, Kanzler Kaiser Heinrich IV., Missionar und Klostergründer, tauft 1124 mehr als 20 000 Menschen in Polen, während der Polenherzog Boleslav III. die Heiden mit Feuer und Schwert zum Christentum zwingt. 1125/26 fallen — durch die grausamen Bekehrungsmethoden des Polenherzogs — Stettin und Wollin wieder vom Christentum ab zum alten Dämonenglauben. Wir gewinnen einen bezeichnenden Blick in die Mentalität der polnischen und deutschen Missionstätigkeit aus den alten zeitgenössischen Quellen. Der heidnische slawische Oberpriester versuchte die deutschen Kloster-, Kirchen-, Dombauten zu zerstören, erlitt dabei einen kleinen Unfall und rief erschrocken aus: „Wehe, was für eine Macht, was für eine Kraft besitzt dieser deutsche Gott und wer vermag ihm Widerstand zu leisten?" Und er gibt seinen Anhängern den Rat: „Baut das Haus eures Gottes neben dem Sitz des deutschen Gottes, verehrt jenen gemeinsam mit euren Göttern, damit dieser nicht erzürnt die Stadt mit Vernichtung bedroht."

So geschah es: Christus wurde von den Einwohnern Polens der deutsche Gott genannt, weil deutsche Missionare, Priester, Ordensleute sie bekehrten. Selbst Boleslav III. empfing den Bamberger Reichsbischof Otto I. ehrerbietig und nannte ihn „Engel des Herrn"! Aus den deutschen Kirchenbauten inmitten der slawischen Heiden ist die Situation der deutschen Mission zu erkennen: Die Kirchen waren Himmelsburgen des großen Königs, heilige umhegte Räume, die Schutz gewährten: Ein starkes, rundes Burghaus, nüchtern, wehrhaft, mit Turm. So weit sein Schatten und der Hall seiner Glocken reicht, ist christlicher Bereich, der sich mit dem deutschen Herrschaftsbereich deckt.

Wie Adalbert von Prag kein Pole war, so ist die heilige Hedwig keine Polin, sondern eine bayerische Prinzessin. Ihre Schwester Gertrud, später Königin von Ungarn, ist die Mutter der Heiligen Elisabeth von Thüringen, der „Gloria Teutoniae". Hedwig hat ihren Gatten, einen Piastenfürsten, zu einer christlichen Persönlichkeit erzogen und wesentlichen Anteil an der Christianisierung und Kultivierung Schlesiens. So wuchs Hedwig zur Caritaskönigin der ostdeutschen Lande empor und man pries sie damals: „Freue dich, du deutsches Land, daß St. Hedwig dir entstand!"

Wiedersehen nach 40 Jahren

Lycker Abiturientinnen des Jahres 1933 auf der Godesburg

Erstmalig trafen sich nach 40 Jahren die Abiturientinnen der Goetheschule in Lyck auf der Godesburg.

Dank der ausgezeichneten Vorbereitungen der beiden Klassenkameradinnen Lieselotte Klemt, geb. Junga, und Ursula Schiwon, geb. Lingk, gab es ein freudiges Wiedersehen von dreizehn ehemaligen Schülerinnen. 27 hatten am 23./24. März 1933 ihr Abiturium bestanden. Während einige der Ehemaligen wegen Krankheit bzw. Berufsüberlastung an dem Wiedersehen nicht teilnehmen konnten, war es trotz eifrigster Nachforschungen nicht möglich, die Anschriften von drei Kameradinnen (Dora Haupt, Hildtraut Markowski und Edith Wallner) zu erfahren; vielleicht gelingt es mit Hilfe dieses kurzen Berichtes.

Rührend und umsichtig hatten die beiden genannten Damen ein gutes preiswertes Quartier für die ausfindig gemacht, die die Gelegenheit benutzten, um noch einige Tage in Bad Godesberg zu bleiben und nicht nur wenige Stunden zusammen zu sein, sondern das Wiedersehen so lange wie möglich auszudehnen. Da beide in Bad Godesberg wohnhaft sind, arrangierten sie mit viel Liebe und Sorgfalt Treffen in ihren Wohnungen, eine Stadtrundfahrt in Bonn-Bad Godesberg wurde unternommen, Spaziergänge und Bootsfahrten organisiert. Die verehrte Klassenlehrerin, Frau Gallasch, geb. Koch, konnte leider an unserem Treffen nicht teilnehmen.

Als die dreizehn auf der Godesburg das gelungene Treffen genossen, waren die 40 Jahre hinweggewischt. Sie meinten, in der geliebten Goetheschule in Lyck an ihren Schultischen zu sitzen. In wechselvollen Gesprächen wurden manche lieben Erinnerungen (einige hatten Fotos aus der Heimat, u. a. auch das hier gezeigte Klassenbild, gerettet) ausgetauscht.



Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage R 107

Das Bild mit der Kennziffer R 107 in Folge 46 vom 17. November veröffentlicht, zeigte die Zellstoff-Fabrik Waldhof in Ragnit, wie alle Einsender richtig erkannten. Die treffendste Antwort erhielten wir von Herrn Benno Ulrich, 345 Neuhaus/Holzminden 2, der dafür diesmal das Honorar von 20 DM bekommt. Er schreibt:

„Das Bild zeigt die Zellstoff-Fabrik ‚Waldhof' in Ragnit/Ostpr. Die Aufnahme wird im Frühjahr 1943 entstanden sein, während der Überschwemmung des Memelflusses, von der Höhe des Kreisgartens und dem Platz vor der Parteiburg geknipst.

Links der Laugenturm, dann die Gebäude der Aufarbeitung (Wäscherei). In der Mitte die Gebäude der Brennspiritus-Herstellung aus den anfallenden Astschnitzeln des Papierholzes. Dahinter dann der 80 m hohe Schornstein mit den um seinen Bauch gezogenen Eisenringen, die etwa 1928 benötigt wurden, weil sich im Bauwerk große Risse zeigten. Vorn dann zwei Personalgebäude am Zuweg, der zum Pförtnerhaus führte. Rechts ist das Verwaltungsgebäude zu erkennen, dahinter die Aufbauten der großen Halle der Entwässerungsanlagen. Vorne links der Bahndamm, der durch das Hochwasser führt. Der ist im Jahre 1928 errichtet und der erleichterte das Heranbringen des Rohmaterials wesentlich.

Das Gelände der Fabrik, die wegen der Zulieferung per Schiff dicht an der Memel im Jahre 1912 erbaut worden war, bildete bei Hochwasser eine eingedeichte Insel. Zu diesem sie umgebenden Damm mußte mein Vater sein Land am Hang in der Tilsiter Straße verkaufen, damit die Fabrik gebaut werden konnte. Die Fluten ergossen sich durch einen toten Arm, „Tränke" genannt, an der Burg und in den niedrig gelegenen Häusern der Stadt entlang zu den nur durch einen kleinen Durchlaß in der Zufahrtstraße in die Weite der Lankaswiesen zu Tal. Der Betrieb ruhte dann. Im Hintergrund ist der Schreitlaugker Höhenzug auf der anderen Seite der Memel. Viele meiner Freunde und Bekannten haben in dem Werk ihr Brot verdient, die mich oft, wenn ich meinem Bruder das Mittagessen brachte, durch den ganzen Betrieb führten. Während des Baues der Eisenbahnzuführung mußte mein Vater wiederum Land abgeben auf der anderen Seite an der selben Stelle, denn da kam ein kleiner Tunnel hin, und zudem mußte der Mühlenteich mit einem Damm angefüllt werden, um mit der Bahn in die Kurve zu kommen. Mir tat diese Verschandelung unseres schönen Wasser- und Eissportgebietes ewig leid."

FAMILIEN-ANZEIGEN

50

Am 19. Januar 1974 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Joseph August Wiese und Frau Magdalene
geb. Bolz
aus Königsberg (Pr)

das Fest der Goldenen Hochzeit

Mögen sie noch recht lange so rüstig und munter bleiben, das wünschen

die Kinder und Enkelkinder

2000 Hamburg 54, Olloweg 92



Am 25. Januar 1974 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Paul und Maria Mex
geb. Schneeberg
Baumeister
aus Treuburg, Wiesenweg 4 (Ostpreußen)
jetzt 8501 Ochenbruck
Fröschauerstraße 11

das Fest der Goldenen Hochzeit.
bei Schmidt in 23 Kiel
Hofholzallee 100

Am 24. Januar 1974 feiern die Eheleute

Gustav und Anna Dreipelcher
Gut Annafelde bei Drigelsdorf
jetzt 645 Hanen/M.,
Hauptbahnhofstraße 33

das Fest der
DIAMANTENEN HOCHZEIT

Es gratulieren herzlichst
Kinder, Enkelkinder und Urenkel



Jahre
wird am 21. Januar 1974 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, liebe Oma und liebe Schwester

Anna Sibrowski
geb. Schwede
aus
Kahlau, Kr. Mohrungen, Ostpr.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr weiterhin Gottes Segen

jetzt 32 Hildesheim,
Annenstraße 45

Am 25. Januar 1974 feiert meine liebe Frau

Berta Roch
geb. Kowalzik
aus Sadunen,
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
jetzt 2153 Neu-Wulmstorf,
Königsberger Straße 59

ihren 75. Geburtstag.

Es gratuliert recht herzlich
ihr Ehemann Wilhelm Roch

Am 21. Januar 1974 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Else Stoeber
Ostseebad Cranz

ihren 90. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlichst
5 Töchter
und Schwiegersöhne
17 Enkel
und 27 Urenkel

1 Berlin 46, Alt Lankwitz 88 a

75

Zum 75. Geburtstag am 16. Januar 1974 unseres Vaters und Opas

Herrmann Tiedtke
aus Rumsdorf, Kr. Bartenstein

gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

Tochter Hildegard und Ehemann
Sohn Heinz und Frau
sowie die Enkelkinder
Claudia und Dietrich

714 Ludwigsburg, Mörikestr. 74



Am 23. Januar 1974 feiert unser lieber Vater

Willy Schulz
aus Königsberg (Pr)
Schönstraße 24

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
seine Kinder
Hans-Georg
Manfred und Ilse-Dore

67 Ludwigshafen (Rhein)
Mundenheimer Straße 221



Jahre
wurde am 14. Januar 1974 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Emma Windisch
geb. Marquard
aus
Saalfeld, Ostpr., Bahnhofstr. 16
jetzt
838 Landau a. d. Isar (Bay),
Weidenstraße 18

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
ihr Mann Martin
ihre Tochter Irma mit Familie
ihr Sohn Erwin mit Familie
sowie Enkelkinder
und Urenkel

85 Jahre
wird am 23. Januar 1974 unser lieber, guter Vati und unser bester Opa

Paul Grunwald
Landwirt
aus Birkenhöhe, Kr. Angerburg
jetzt 8090 Wasserburg/Inn
Franz-Winkler-Straße 5

Dazu gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
seine dankbaren Töchter
Ursula und Sophie
sowie Schwiegersöhne
Friedel und Seppi
und Enkelkinder
Ursula und Heidi



Am 20. Januar 1974 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Lina Brosche
geb. Trespe
aus
Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

4459 Hoogstede 40,
Kreis Bentheim

93

Am 13. Januar 1974 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Henriette Borrmann
geb. Richter
aus Mühlhausen, Pr.-Holland
u. Gerswalde, Kr. Mohrungen

ihren 93. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
ihre KINDER und ENKEL

567 Opladen (Rhld.),
Lindenstraße 18

Am 20. Dezember 1973 ging plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Helene Reuser
geb. Huebner
aus Brandenburg a. Fr. Haff

im Alter von 88 Jahren für immer von uns.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marianne Kunze, geb. Reuser

607 Langen (Hessen),
Forstring 94

†

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach Gottes hl. Willen verschied am 20. Dezember 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elise Preuss
geb. Kischnick
aus Groß-Uderballen
Post Tapiau-Land
Kreis Wehlau (Ostpreußen)

im Alter von 92 Jahren.

Nach einem überaus arbeitsreichen Leben, welches nur der Sorge ihrer Familie galt, nahm sie der liebe Gott nach kurzer, schwerer Krankheit wieder zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
im Namen
aller Hinterbliebenen
Familie Willi Bartsch

4402 Greven (Westfalen)
Antoniusstraße 44 D

Heute nacht entschlief sanft unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, der

Bauer

Ferdinand Vorhoff
aus Theut, Kreis Labiau
geb. am 25. 4. 1888
gest. am 20. 12. 1973

In stiller Trauer
Gertraud Schröder
geb. Vorhoff
Ulrich Vorhoff und Frau
Maria, geb. Renniger
Oskar Zarth und Frau
Agnes, geb. Vorhoff
Enkel und Urenkel

2951 Klostermoor 113

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 27. Dez. 1973, in der Kirche zu Langholt, Kr. Leer (Ostfriesland).

Reiner Dotzek
Ing. grad.
* 20. 12. 1937 † 24. 12. 1973

Mein teuer Lebenskamerad, unser lieber Vati, mein hoffnungsvoller Sohn, unser lieber Bruder ist heute nach einer heimtückischen Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Renate Dotzek, geb. Küchler
Nikolei und Joerg
Johanna Dotzek,
geb. Hortmann
Familie Waldemar Dotzek
Familie Dietrich Dotzek
Familie Armin Dotzek
Dorothee und Werner Bernitt

7051 Hegnach, Im Greutle 25
den 24. Dezember 1973

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Kurt Oertel
aus Hindenburg,
Kreis Labiau, Ostpreußen

verstorben am 6. Januar 1974
wird betrauert von

Otto Oertel
und Angehörigen

24 Lübeck, Bornhoevedstraße 33

Nachruf, statt Karten!

In seiner geliebten Heimat starb am 13. November 1973

Landwirt

Franz Hensel

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer
Berta Hensel, geb. Balzer
im Namen
aller Hinterbliebenen
in Ost und West

Pustnik, Düsseldorf, Kaarst, Lintorf

Am 30. Dezember 1973 ging mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Pingler
aus Mühlhausen, Pr.-Holland
und Königsberg (Pr)

kurz vor Vollendung seines 69. Lebensjahres für immer von uns.

In stiller Trauer
im Namen
aller Hinterbliebenen
Helene Pingler, geb. Kempa

565 Solingen, Paulstraße 17

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 30. Dezember 1973 nach kurzer Krankheit mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Ferdinand F. Ohlendorf
aus Jagsten,
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Ohlendorf, geb. Babian
Guenter Ohlendorf u. Familie
Irmgard McLiverty,
geb. Ohlendorf, und Familie

Point Dr. South, General Delivery Lake Peekskill, N.Y. 10 537 (USA)

Fern der geliebten Heimat entschlief am 10. Januar 1974 sanft und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Lina Falk
geb. Pareyka
aus Buddern — Albrechtswiesen

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Schudinat
Familie Bräuer
und Anverwandte

6722 Lingenfeld, Kirschenallee 16

Am 9. Januar 1974 ist nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Gröger
geb. Rombusch
aus Steegen, Kreis Pr.-Holland

im 86. Lebensjahr verstorben.

Im Namen aller Angehörigen
Gustav Gröger

5429 Miehlen, Mittelstraße 25

†

Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch meiner Jahre Last
und wandle sie in Segen!

Unser geliebtes, herzensgutes Omchen

Elisabeth Staskewitz
geb. Fedtke
aus Allenstein, Schillerstraße 8

ist am 3. Januar 1974 im gesegneten Alter von 95 Jahren sanft entschlafen.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Elisabeth Parschau, geb. Staskewitz
Arno Parschau
die Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

235 Neumünster, Brüggemannstraße 41

Heute entschlief unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Förster
geb. Roß
* 7. 4. 1890 † 3. 12. 1973
aus Locken (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Siegfried Förster und Frau Erika
Charlotte Knorre, geb. Förster
und Familie
Marie Heil, geb. Förster
Christel Detert, geb. Förster
und Familie

473 Ahlen, Nordstraße 48, den 3. Dezember 1973

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

†

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Helene Dangel
geb. Klemm
aus Neuhausen bei Königsberg (Pr)

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Ursula Kretschmann, geb. Dangel
Aloys Kretschmann
Edith Oels, geb. Dangel
Aloys Oels
Enkelkinder und Anverwandte

5 Köln 60, Guntherstraße 214, den 26. Dezember 1973

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Kusine, Schwägerin und Tante

Frida Kirsch
aus Biessellen, Kreis Osterode, Ostpreußen

am 6. Januar 1974 im Alter von 79 Jahren entschlafen.

Die Hinterbliebenen
Johannes Krüger

2071 Hoisbüttel, Volksdorfer Weg 32

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 29. Dezember 1973 meine inniggeliebte Schwester, unsere gute Tante

Erna Eckard
geb. Wosgien
aus Ludwigswalde (Ostpreußen)

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
Anna Rohrmoser, geb. Wosgien

Itzehoe, Steinbrückstraße 2, den 29. Dezember 1973

Die Trauerfeier fand am 7. Januar 1974 um 14 Uhr in der Kapelle auf dem Waldfriedhof statt.

Am Freitag, dem 21. Dezember 1973, verstarb unsere liebe Tante

Elisabeth von Koslowski
aus Neidenburg (Ostpreußen)

Dieses zeigt an Fritz Butschke
für alle Angehörigen

1 Berlin 44, Nogatstraße 33/34

Am 3. Dezember 1973, fast zweieinhalb Jahre nach dem Tode unseres Vaters, ist unsere geliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Meta Scheumann

aus Dankfelde, Kreis Lötzen

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 76 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gottfried Scheumann
und Frau Sonja, geb. König
Ursula Scheumann
Dr. med. Friedrich Enger
und Frau Irmgard, geb. Scheumann
Friedrich Enger
Christian Enger

2 Hamburg 74, Horner Landstraße 53

Wie war so reich Dein ganzes Leben,
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last.
Wer Dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie treulich Du gewirket hast.

Plötzlich und unerwartet entschlief nach kurzer und schwerer Krankheit am 19. Dezember 1973 unsere geliebte und treusorgende Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Rostek

geb. Kargoll

aus Maschen (Ostpreußen)

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Adam Kargoll
und alle Angehörigen

2 Hamburg 74, Ammernweg 466

Die Beerdigung fand am 3. Januar 1974 in Hamburg-Ohlsdorf von Kapelle 11 aus statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute, nach Gottes gnädigem Willen meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Jorzick

geb. Koyro

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gustav Jorzick
Cristian Drews und Frau Irmgard,
geb. Jorzick
Günter Jorzick und Frau Brigitte
Werner Jorzick und Frau Waltraud
und Enkel

2081 Rellingen-Egenbüttel, den 5. Januar 1974
Pinneberger Straße 129

Die Beerdigung fand am 11. Januar 1974 auf dem Rellinger Friedhof statt.

Fern ihrer lieben Heimat ist nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Charlotte Haack

geb. Dißbonelt

geb. 1. 1. 1898 in Königsberg (Pr) gest. 24. 12. 1973 in Buxtehude

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Bruder Gustav Dißbonelt mit Familie
und allen Anverwandten

727 Nagold, Birkenweg 48

Sie wurde in aller Stille in Buxtehude beigesetzt.

Die Trennungsstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat hat es heute, am 29. Dezember 1973, „Gott dem Herrn" gefallen, meine liebe gute Frau, unseres herzensgute Mutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Cyrkel

geb. Wysotzki

aus Saberau, Kreis Neidenburg

im 78. Lebensjahre zu sich zu rufen in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
Johann Cyrkel
Ewald Cyrkel und Frau Gerda
geb. Schmidt
Erich Cyrkel und Frau Hildegard
geb. Martens
und Enkelkinder

2060 Bad Oldesloe, den 29. Dezember 1973
Breslauer [illegible] 31

Am 27. Dezember 1973 entschlief in vollem Gottvertrauen aus einem arbeitsreichen, selbstlosen Leben meine über alles geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hedwig Kassner

geb. Konopka

aus Neuhoff, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 64 Jahren.

In stillem Gedenken
Carl Kassner
und alle Angehörigen

7601 Willstätt-Sand, Hanauer Straße 61

Die Beerdigung fand am 30. Dezember 1973 um 14.30 Uhr in Sand statt.

Mir ist Erlösung widerfahren.
1. Timotheus 1, Vers 16

Heute früh entschlief sanft im 83. Lebensjahr unsere gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Ramm

geb. Brückhändler

Sie darf nun schauen, was sie geglaubt hat.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Herta Schuhr, geb. Ramm
und Familie

465 Gelsenkirchen, den 12. Januar 1974
Münchener Straße 62

Am 13. Januar 1974 entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Scheller

aus Königsberg (Pr)

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedel Schultz

205 Hamburg 80, Plettenbergstraße 12a

Beerdigung am Dienstag, dem 22. 1. 1974, um 12 Uhr von Kapelle 2 des Bergedorfer Friedhofes.

Am 13. Dezember 1973 rief Gott der Herr ganz plötzlich und unerwartet nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Osigus

geb. Mosdzen

aus Kl.-Seewalde, Kreis Ortelsburg

im Alter von 81 Jahren in die Ewigkeit.

Sie folgte unserem lieben Vater, Großvater und Urgroßvater

Karl Osigus

der am 28. August 1962 nach kurzem Leiden im Alter von 80 Jahren ihr vorausgegangen ist.
Beide ruhen auf dem Friedhof in Hochstadt bei Hanau.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Osigus

3506 Helsa, Uhlandstraße 11

Heute morgen entschlief nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Zachris

aus Arlen, Kreis Lötzen

im Alter von fast 73 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Zachris, geb. Kelping

4830 Gütersloh-Spexard, Berensweg 18, den 8. Dezember 1973

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 11. Januar 1974 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Wilhelm Preuß

aus Erztal, Kreis Johannisburg

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helene Preuß, geb. Pietrzyk
die Kinder und Enkelkinder

34 Göttingen-Geismar, Im Kolke 25

Kapitänleutnant a. D.

Eduard Salden

aus Osterode, Ostpreußen

geb. 12. 2. 1907 gest. 1. 1. 1974

In stiller Trauer
Hildegard Salden, geb. Holtz
Uwe Salden und Frau Edda, geb. Wagner
Hartmuth Salden und Frau Marion
geb. Peetz
Manfred Salden und Renate Horstmann
Waltraut Salden, Schwester
Caren und Peer als Enkelkinder

23 Kiel 17, Christianpries 5

Die Einäscherung hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ging heute mein inniggeliebter Mann

Max Reichert

Oberzollinspektor a. D.

im Alter von 81 Jahren für immer von mir. Ein Leben voller Liebe und Sorge für mich hat seine Erfüllung gefunden.

In tiefem Schmerz
Frida Reichert, geb. Hiesner

4244 Elten, Martinusstraße 2, den 3. Januar 1974

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb

Max Lossau

geb. 5. 2. 1906 gest. 19. 12. 1973
Königsberg (Pr) Waldshut

In stiller Trauer
Ruth Lossau, geb. Schiemann

7821 Höchenschwand, Heppenschwand Nr. 11

Die Trauerfeier hat dem Wunsche des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Otto Patschke

— Mühle Bahnau — Schirwindt —
* 4. 12. 1887 † 5. 1. 1974

In stiller Trauer
Käte Patschke, geb. Witt
Wilfried und Marianne Patschke
Peter und Ulrich Patschke

3 Hannover, Hildesheimer Straße 406
352 Hofgeismar, Papiermühlenweg 38

Am 5. Dezember 1973 hat uns mein lieber Mann und unser guter Vater

Gustav Szillies

aus Langendorf, Kreis Labiau

nach langem, schwerem Leiden für immer verlassen.

In stiller Trauer
Herta Szillies, geb. Kiauka
und Kinder

4937 Lage (Lippe), Mühlenbrinkweg 15

Helmut Nagel

ehemals in Angerburg

* 26. 3. 1905 † 2. 1. 1974

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Großvater, mein geliebter Bruder, unser Schwager und Onkel ist nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
Erika Nagel, geb. Nisch
Volker Nesselhauff und Frau Barbara, geb. Nagel, Karlsruhe
Gerd Klatt und Frau Sabine, geb. Nagel, Münster
Uwe Nagel und Frau Monika, geb. Steeck-Peresson, Köln
vier Enkelkinder
Gertrud Hallmann, geb. Nagel, Lübeck

483 Gütersloh, Mozartweg 4
24 Lübeck, Breite Straße 58

Er wurde zur Ruhe gebettet auf dem Johannisfriedhof in Gütersloh.

Am 2. Januar 1974 verstarb im Alter von 68 Jahren

Helmut Nagel

Sonderschulrektor a. D.

Der Verstorbene war von 1925 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1970 im öffentlichen Schuldienst tätig. Durch sein vorbildliches Pflichtbewußtsein und sein pädagogisches Wirken erwarb er die Wertschätzung aller, die ihn kannten.

Seine Verdienste um die Jugend, im besonderen im Bereich der Sonderpädagogik, sichern ihm ein ehrendes Andenken.

Schulamt für den Kreis Gütersloh

Scheele, Oberkreisdirektor — Dietrich, Schulrat

Ernst Strebel

* 13. 1. 1893 † 8. 1. 1974

Baumeister und Architekt

aus Landsberg (Ostpreußen)

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr heute plötzlich meinen lieben Mann und unseren guten Vater zu sich.

In stiller Trauer
Toni Strebel, geb. Lemke
Karla Schulz, geb. Strebel, und Familie
Konrad Strebel und Familie
Helga Silaff, geb. Strebel, und Familie
Manfred Strebel und Familie
Ernst-Adolf Strebel und Familie

722 Schwenningen a. N., den 8. Januar 1974
Berta-Suttner-Straße 32

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 11. Januar 1974, in Lauffen ob Rottweil statt.

Paul Butschkau

Schlachtermeister

geb. 22. 3. 1904 gest. 1. 1. 1974

aus Popelken, Kreis Labiau

In stiller Trauer
die Angehörigen

2 Hamburg 71, Olewischtwiet 32 b

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 24. Dezember 1973 nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser herzensguter Vater

Schlachtermeister

Emil Raabe

aus Tapiau, Kreis Wehlau

im 69. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Lotti Raabe und Kinder

2051 Börnsen, Lauenburger Landstraße 30

Am 24. Dezember 1973 starb unser lieber Turnbruder

Emil Raabe

Fleischermeister

aus Tapiau, jetzt Börnsen

Wir ehemaligen Turner und Turnerinnen des MTV Tapiau verlieren mit ihm einen getreuen, einsatzbereiten Kameraden. Als unser Sprecher bei der Turnerfamilie Ostpreußen — Danzig — Westpreußen bemühte er sich sehr um die Förderung unserer Gemeinschaft.

Wir wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Wiesloch und Norden, den 4. Januar 1974

Otto Bendig **Gertrud Berg**

Nach kurzer Krankheit entschlief plötzlich, für uns alle unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Karl Strucks

aus Gerdauen, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 63. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Emmi Strucks, geb. Großmann
und alle Angehörigen

28 Bremen, den 6. Januar 1974
Dithmarscher Freiheit 35

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 10. Januar 1974, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31, 16

Plötzlich und unerwartet, für mich unfaßbar, nahm Gott der Herr heute meinen innigstgeliebten, herzensguten Mann, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Max Ewert

aus Lichtenfeld und Lüdtkenfürst, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 59 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer
Liesbeth Ewert, geb. Dufke
Minna Ewert als Mutter
und alle Angehörigen

591 Kreuztal, Zum Hammerseifen 39, den 27. Dezember 1973
Die Beerdigung hat am 2. Januar 1974 stattgefunden.

Jedes
Abonnement
stärkt
unsere Gemeinschaft

Am 4. Januar 1974 starb

Professor

Eduard Bischoff

Träger des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen 1959 für Bildende Kunst

Wir trauern um den Tod eines großen Künstlers unserer Heimat, die ihn und sein Schaffen prägte. Wir gedenken seines Werkes und seiner großen Menschlichkeit.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Frhr. von Braun Prengel Poley

Nach kurzem, schwerem Leiden nahm Gott der Herr am 20. Dezember 1973 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwieger- und Großvater,

den früheren Landwirt

Gustav Grubert

aus Argelothen, Kr. Elchniederung; Schierheide, Kr. Insterburg

im Alter von 72 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Paula Grubert, geb. Krink
seine vier Kinder, Schwiegerkinder und sechs Enkel

2405 Ahrensbök, Triftstraße 15 a

Gott der Allmächtige nahm plötzlich unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opi und Schwager

Eduard Hellwich

Lehrer a. D.

aus Prawten, Medenau und Woplaucken (Ostpreußen)

im gesegneten Atler von 83 Jahren in der Heiligen Nacht zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer und großer Dankbarkeit
Hans Georg Hellwich
Hiltraud Hellwich, geb. Schliebener
Hubertus Hellwich
Anneliese Hellwich, geb. Sommerfeld
und neun Enkelkinder

5357 Buschhoven, Kölnbusch 10, den 25. Dezember 1973

Fern seiner lieben Heimat entschlief nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, guter Vater, Bruder, unser Schwager und Onkel

Fritz Stadie

aus Schwönau, Kreis Bartenstein

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Stadie, geb. Kuch
Sohn Manfred
und Anverwandte

4 Düsseldorf, Monheimstraße 9, den 3. Dezember 1973



In Dankbarkeit und stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Karasch

aus Königsberg (Pr)

* 25. 2. 1910 Neidenburg † 27. 12. 1973 Harburg

der uns fern von seiner geliebten ostpreußischen Heimat für immer verlassen hat.

Herma Karasch, geb. Spötter
Heinz-Michael Karasch
Matthias Karasch

21 Hamburg 90, Ehestorfer Weg 94 c

Die Beerdigung hat am 7. Januar 1974 auf dem Neuen Friedhof in Harburg stattgefunden.

Gott der Herr nahm unsere liebe

Lore Thiele

langjährige Leiterin des Evang. Weibl. Jugendwerkes Ostpreußen

in Königsberg (Pr)

im Alter von 81 Jahren sanft zu sich in seinen Frieden.

Das Wort aus Psalm 73: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott den Herrn, daß ich verkündige all dein Tun", stand über ihrem Leben und Werk. Es ist viel Segen von ihm ausgegangen. Dafür sind wir dankbar.

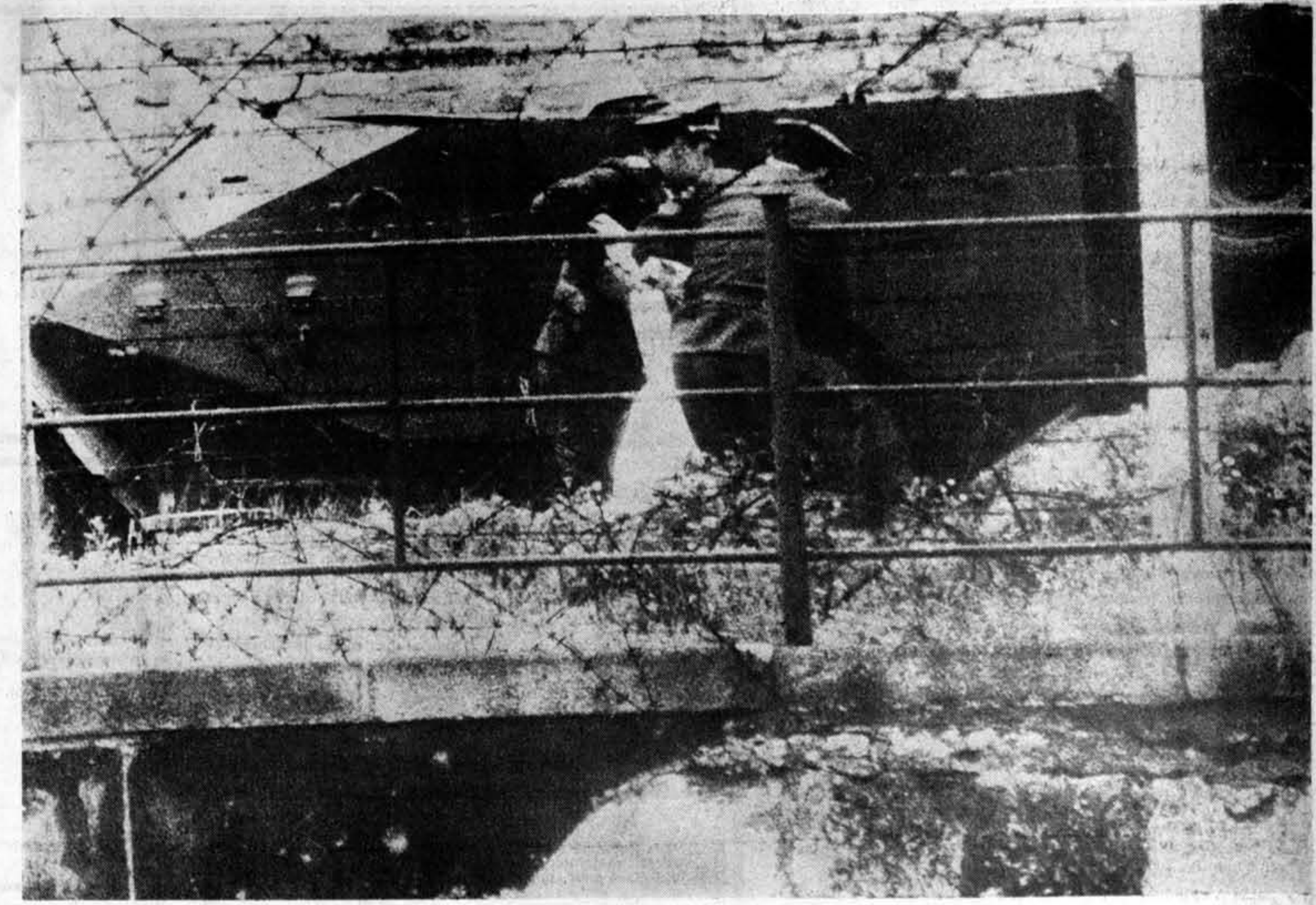
Im Namen ihrer trauernden Mitarbeiter und Freunde
Charlotte Neumann **Helene Hennig** **Martha Kahlke**

637 Oberursel 1, Königsteiner Straße 2 a, den 10. Januar 1974
1 Berlin 37, Charlottenburger Straße 21
x 9804 Netzschkau, Plauener Straße 23
Beerdigung hat am 14. Januar 1974 in Oberursel stattgefunden.

Das Jahr 1973 wird als ein erfolgreicher Abschnitt kommunistischer Politik in die Geschichte eingehen. Das festzustellen, bedeutet, daß die noch freie Welt versagte und nicht alles tat, um die Freiheit auch auf unterdrückte Menschen auszudehnen. Aber nicht nur dieses Bemühen unterblieb, sondern auch freie Menschen müssen mehr denn je um ihre Freiheit bangen. Trotz allem behaupten die dafür verantwortlichen Politiker, sie hätten den „Frieden sicherer gemacht". Ganz abgesehen davon, daß diese Steigerung eine der für unsere Zeit typischen sinnlosen Aussagen ist, sprechen die Tatsachen eine andere Sprache. Die Menschheit könnte schon sehr zufrieden sein, wenn der Frieden „sicher" wäre. Das ist zu bezweifeln, da der Frieden wieder einmal durch sinnlose Grenzen gesichert werden soll und die betroffenen Menschen nicht gefragt wurden. „Entspannung" wurde angestrebt, indem die jahrelang als Ursache der Spannung bezeichnete Zerreißung Deutschlands und seiner Hauptstadt Berlin durch Verträge und Abkommen sanktioniert wurde.

Der bisherige Höhepunkt dieser gefährlichen Politik war die Aufnahme „zweier deutscher Staaten" in die Vereinten Nationen am 18. 9. 1973. In den Worten des französischen Außenministers, Michel Jobert, liegt ein tiefer Sinn: „Entspannung ist wie eine nur mit Parfüm bekleidete Schauspielerin: Ich fürchte, daß wir, dermaßen spärlich in Entspannung gekleidet, immer noch frösteln." Es wird immer deutlicher, daß „Entspannung" und „friedliche Koexistenz" für die Kommunisten nur ein Vorwand sind, um die freie Welt auch noch von dem „Parfümschleier" zu befreien.

Es scheint Stunden zu geben, in denen sich auch Bundesaußenminister Walter Scheel der Problematik der neuen Ostpolitik bewußt ist. So erklärte er am 19. 9. 1973, dem Tage, an dem durch den Auftritt zweier deutscher Außenminister vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen das vorläufige Ende des einen Deutschland demonstriert wurde: „Verstehen Sie, warum wir zögerten, den Schritt in die Vereinten Nationen zu tun? Es ist schmerzlich, der politischen Realität der Teilung des eigenen Landes ins Auge zu sehen. Wir befürchteten, ein solcher Schritt könnte den Eindruck erwek-



Mißglückter Fluchtversuch an der Mauer: **„Eine friedliche Welt...** Fotos (2) dpa

Dr. Heinz Gehle:

Sieg der konsequenten kommunistischen Politik

Die freie Welt sollte 1974 zur geistigen Offensive übergehen

ken, als resignierten wir, als hätten wir die Hoffnung auf Einheit aufgegeben. Wir machten uns Sorge, die Schranken zwischen den Menschen in Deutschland könnten durch die Mitgliedschaft beider Teile noch höher werden. Jetzt haben wir einen neuen Ausgangspunkt... Unser Ziel bleibt klar: Die Bundesrepublik Deutschland wird weiter auf einen Zustand des Friedens in Europa hinwirken, in dem das deutsche Volk seine Einheit in freier Selbstbestimmung wiedererlangt."

Auch Bundeskanzler Willy Brandt eilte nach New York — weniger Eile wäre besser gewesen und hätte mehr beeindruckt — und führte am 26. 9. 1973 folgendes aus: „Wir sind nicht hierhergekommen, um die Vereinten Nationen als Klagemauer für die deutschen Problem zu betrachten oder um Forderungen zu stellen, die hier ohnehin nicht erfüllt werden können." Es blieb nicht aus, daß Brandt auch in dieser Rede auf Gedanken Egon Bahrs zurückgriff, der maßgeblich die Richtlinien der neuen Ostpolitik bestimmte.

Am 11. 7. 1973 — zum zehnten Jahrestag der zielgebenden Rede vom 15. 7. 1963 vor der Evangelischen Akademie Tutzing, in der er die Politik prägte, „die man auf die Formel bringen könnte: Wandel durch Annäherung" — befaßte sich Bahr mit der neuen „Phase der Normalisierung zwischen den beiden deutschen Staaten". Die in Deutschland entstandene Situation umriß er wie folgt: „Während die einen fragen, ob mit alledem die Einheit begraben wurde, fragen andere, und soweit es ausländische Freunde sind, sogar besorgt, ob dies der Anfang der Einheit sei. Es ist keines von beidem. Es ist Koexistenz auf deutsch. Dabei wird diese Koexistenz auf deutsch schrecklich und schwierig."

Ob sich Bahr wohl vorstellen kann, daß wahre Freunde Deutschlands im Ausland befürchten, daß die Bundesrepublik Deutschland als Folge seiner Politik kommunistisch unterwühlt und Vorbereitungen für ein im Kommunismus wiedervereinigtes Deutschland als Bedrohung ganz Europas getroffen werden könnten? Wörtlich führte Brandt vor den Vereinten Nationen aus: „Trotz unterschiedlicher Gesellschaftssysteme und politischer Ordnungen, durch Vertrag und Überzeugung an verschiedene Bündnisse gebunden, haben die beiden deutschen Staaten beschlossen, eine Politik der friedlichen Nachbarschaft, des Nebeneinander und — wie wir hoffen — des Miteinander zu beginnen. Wir werden also friedliche Koexistenz auf deutsch buchstabieren. Bei der Gründlichkeit, die man unserem Volkscharakter nachsagt, kann ich nicht versprechen, daß dies immer einfach wird."

Wenn sich schon deutsche Menschen unter den neuen Formeln der „Ostpolitik" oft nichts vorstellen können und gerade deshalb hinter ihr herlaufen, um nicht als „dumm" oder „unvernünftig" zu gelten, so ist es für Ausländer noch schwieriger, die deutsche Geheimsprache, die „Formelkram" ablehnt, zu verstehen. Eines ist aber sicher: der größte Teil der UN-Delegierten weiß, daß es für die Kommunisten nur eine „friedliche Koexistenz" gibt. Diese Koexistenz, die von nicht wenigen freien Politikern anders verstanden wird, brachte den Kommunisten die Erfolge des Jahres 1973 und wird weiter zur Ausdehnung ihrer weltweiten Macht dienen. Nach ihrer Ansicht führt die „friedliche Koexistenz" nicht zu einem „politischen Stillstand in der Welt". Sie verbessert „die Bedingungen für den Kampf aller antiimperialistischen Kräfte". Es ist „sicherlich kein Zufall, daß die Entwicklung der friedlichen Koexistenz und der Aufschwung der antiimperialistischen Bewegung Hand in Hand gehen". So ließ sich am 23. 9. 1973 Rudi Singer in „Radio DDR" vernehmen. Wer für „antiimperialistisch" antifreiheitlich einsetzt, der begreift, daß es in der Welt solange keine Ruhe geben wird, wie einige Menschen die Freiheit noch als ein hohes Gut ansehen.

Die Kommunisten erstreben vor allem mit Täuschungen unter Verwendung wohlklingender Schlagworte ihr Ziel. Immer wieder beobachten sie, daß ihre Hartnäckigkeit Erfolge bringt. Aus den Worten des Außenministers der „DDR", Otto Winzer, klang am 19. 9. 1973 in New York der Triumph: „Die Aufnahme der Deutschen Demokratischen Republik in die Organisation der Vereinten Nationen ist ein historisches und beglückendes Ereignis im Leben unseres Volkes... Es ist daher keine Anmaßung, wenn ich feststelle: Die Aufnahme der im Herzen Europas gelegenen Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland als zwei voneinander unabhängige souveräne Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung in die Organisation der Vereinten Nationen ist ein weiterer bedeutender Schritt auf dem Wege der Verbesserung der internationalen Situation."

Die Wiederholung macht deutlich, wie der Erfolg konsequenter kommunistischer Politik ausgekostet wurde. So betrachtet, vollzogen Brandt, Bahr und Scheel eine Politik nach, die von den Kommunisten vorgezeichnet war. Es glaubte doch niemand, daß die Gewährung vorher weggenommener selbstverständlicher Rechte, die auch nur einigen Menschengruppen zugebilligt werden, für Ost-Berlin ein Opfer bedeutet. Wer will bezweifeln, daß diese Erleichterungen zu jeder Zeit eingeengt werden können, wenn es die Kommunisten für notwendig oder als Mittel neuer Erpressung betrachten?

Die nüchterne Wahrheit verhehlte Winzer nicht, als er am 1. 10. 1973 ausführlich vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen sprach. Indem er sich auf die „Ostverträge" bezog, unterstrich er die „völkerrechtliche Fixierung der Grenzen und der Territorien der Staaten, wie sie sich im Ergebnis des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegsentwicklung herausgebildet haben". **Unmißverständlich hieß es** dann: „Aus der Gegensätzlichkeit der gesellschaftlichen und politischen Ordnung ergibt sich als zwingende Schlußfolgerung, daß zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland eine Vereinigung niemals möglich sein wird." Diese Auffassung wird in naher Zukunft von immer mehr Staaten geteilt werden. Da freie Menschen aber nicht resignieren dürfen, haben sie keine Zeit zu verlieren.

Damit sie die Gefahr für Deutschland und Europa erkennen, können ihnen nicht genug Tatsachen vermittelt werden, und es dürfen keine Zweifel über die konsequente Politik der Kommunisten bleiben. Zum 24. Gründungstag der „DDR" am 7. 10. 1973 schrieb Erich Honecker in der „Prawda", daß bereits 96 Länder diplomatische Beziehungen zur „DDR" unterhalten. Bis zum Ende 1973 war die Zahl 100 erreicht oder überschritten. Honecker unterstrich die Wirksamkeit und Richtigkeit des „Friedensprogramms" vom 24. Parteitag der KPdSU in Moskau. Am 30. 3. 1971 erklärte Leonid Breschnew unter Punkt 2: „Von der endgültigen Anerkennung der territorialen Veränderungen ausgehen, die in Europa infolge des Zweiten Weltkrieges vor sich gingen; eine grundlegende Hinwendung in Richtung auf die Entspannung und den Frieden auf diesem Kontinent vornehmen; die Einberufung und den Erfolg der gesamteuropäischen Konferenz sicherstellen."

Ob die Konferenz den gewünschten kommunistischen Erfolg bringen wird, ist noch nicht ganz gewiß. Alle anderen Wünsche sind aber bereits erfüllt. Das wird deutlich bei der Lektüre folgender Pasagen aus der Rede Breschnews: „Im Zusammenhang mit der Ratifizierung der erwähnten Verträge (der Ostverträge — die Red.) mit Westdeutschland findet eine scharfe Abgrenzung der politischen Kräfte statt. Man sollte annehmen, daß die realistisch denkenden Kreise in Bonn, aber auch in gewissen anderen Hauptstädten der westlichen Länder, die einfache Wahrheit begreifen: Eine Verzögerung der Ratifizierung würde eine neue Vertrauenskrise gegenüber der gesamten Politik der Bundesrepublik Deutschland hervorrufen." Wer erkannte damals nicht die versteckte Drohung?

Weiter hieß es: „Auch müssen die Probleme geregelt werden, die mit West-Berlin in Verbindung stehen. Wenn die USA, Frankreich und England ebenso wie wir von der Achtung der alliierten Abkommen, die den besonderen Status West-Berlins bestimmen, von der Beachtung der souveränen Rechte der ‚DDR' als eines unabhängigen sozialistischen Staates ausgehen werden, können die gegenwärtig stattfindenden Verhandlungen... erfolgreich abgeschlossen werden... Eine aktuelle Aufgabe ist auch die Herstellung gleichberechtigter Beziehungen zwischen ‚DDR' und BRD auf der Grundlage der allgemein akzeptierten Normen des internationalen Rechts sowie der Aufnahme beider Staaten in die UNO. — Eine erhebliche Bedeutung muß auch der Erfüllung der gerechten Forderung der CSSR nach Anerkennug des Münchener Abkommens als ungültig von Anfang an zukommen."

Bei der „Erfüllung mit Leben" der „Ostverträge" und Abkommen entpuppt sich immer mehr das „Berlin-Abkommen" vom 3. 9. 1971 als Stoßkeil und Hebel weiterer Forderungen — auch Drohungen sind nicht ausgeschlossen. In diesem Zusammenhang verdienen die Ausführungen in „Radio Frieden und Fortschritt" vom 16. 10. 1973 große Beachtung: „Die Aufrechterhaltung und Entwicklung der Verbindungen sind eine elementare und selbstverständliche Bedingung der gutnachbarlichen Beziehungen zwischen allen Staaten, insofern diese Beziehungen **normal sind. West-Berlin ist in dieser Hinsicht** keine Ausnahme." Die „Verbindungen" betreut demnach eine „besondere Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in den westlichen Sektoren Berlins". Wie weit ist hier noch der Weg bis zum „Botschafter im Staat Berlin (West)"?

Vor der Geschichte muß festgehalten werden, daß die verantwortlichen deutschen Politiker bei der Aushandlung der „Ostverträge" und des für die weitere Entwicklung in Deutschland ausschlaggebenden „Grundvertrages" die notwendige diplomatische Sorgfaltspflicht vermissen ließen. Nur so war folgende für jeden Deutschen erschütternde Feststellung in „Radio Moskau" vom 8. 11. 1973 in deutscher Sprache möglich: „Hier darf daran erinnert werden, daß der Ausdruck ‚Deutschland' im Text des Grundlagenvertrages genauso wie in den Verträgen der Bundesrepublik mit der Sowjetunion und der Volksrepublik Polen nicht vorkommt, was auch völlig der Wirklichkeit entspricht; denn über der Bundesrepublik und der Deutschen Demokratischen Republik gibt es kein Deutschland."

Nur wer sich über die konsequente Politik der Kommunisten Illusionen hingibt, wird sich um die weitere Entwicklung in Deutschland keine Sorgen machen. Einer der langjährigsten Kommentatoren im früheren Ost-Berliner „Deutschlandsender" und der jetzigen „Stimme der DDR" nimmt nie ein Blatt vor den Mund. Am 17. 10. 1973 sagte Wolfgang Dost: „Wo immer Sozialismus ist, da ist er unwiderruflich, war, ist und bleibt er auch militärisch unbesiegbar... Denn eine friedliche Welt... ist nur als Resultat erfolgreicher gemeinsamer sozialistischer Arbeit denkbar." In der Tat war es die geschickte Zusammenarbeit der kommunistischen Staaten, die die Rollen genau überlegt verteilten, die dazu führte, daß nur zehn Jahre nach dem politischen Abgang Dr. Konrad Adenauers die Hoffnung auf die Einheit Deutschlands geringer und die Freiheit der Europäer gefährdet ist. Das Jahr 1974 sollte endlich wieder nach langer Zeit die freie Welt in der geistigen Offensive sehen.



... nur als Resultat gemeinsamer sozialistischer Arbeit:" Egon Bahr